



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„C'est tout un art de dissimuler la fatalité“. Globalisierungsdiskurse im frankophonen Raum in kritischer Analyse anhand von drei Filmen.

verfasst von / submitted by

Mag. Mag. Barbara Schubert

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree
of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2016 / Vienna, 2016

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 347

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Deutsch / UF Französisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Robert Tanzmeister

Dank meinen Eltern – merci pour tout.

Inhalt

1.	EINLEITUNG	7
2.	KRITISCHE DISKURSANALYSE.....	8
2.1.	DIE KRITISCHE DISKURSANALYSE ALS THEORETISCHER AUSGANGSPUNKT	8
2.2.	GRUNDLAGEN DER KRITISCHEN DISKURSANALYSE NACH SIEGFRIED JÄGER	8
2.3.	NORMALISMUS UND KOLLEKTIVSYMBOLS	10
2.4.	BEGRIFFE ZUR STRUKTURIERUNG SPRACHLICH PERFORMIRTER DISKURSE	11
3.	SPRACHE UND SOZIALER WANDEL.....	13
3.1.	SPRACHE UND GLOBALISIERUNG	16
3.2.	DER HEGEMONIALE SPRACHGEBRAUCH DES GLOBALISMUS	18
4.	DIE FILME UND IHR KONTEXT	20
4.1.	BAMAKO	22
4.2.	VIOLENCE DES ECHANGES EN MILIEU TEMPERE	26
4.3.	LET’S MAKE MONEY	29
5.	ANALYSE	34
5.1.	DIE SPRACHE DER FÜRSPRECHER/INNEN DES GLOBALISTISCHEN WELTBILDS	34
5.1.1.	Technokratische Begrifflichkeiten: Programm und Expertise	34
5.1.2.	Das Desavouieren des Staates	36
5.1.3.	„Cette formule 1, c’est votre entreprise de demain“	37
5.1.4.	„C’est la solution la plus rentable, donc la seule“	40
5.1.5.	„Des bilans individuels de compétences“	40
5.1.6.	„C’est inévitable et on doit leur faire face“	42
5.1.7.	„Appartenir à ce grand groupe garantit la pérennité de notre entreprise“	44
5.1.8.	„Le monde entier repose sur la croissance économique“	46
5.1.9.	Schneewittchen und die fünf Zwerge.....	49
5.2.	DIE SPRACHE DER KRITISCHEN	51
5.2.1.	Das verwendete Vokabular hinterfragen und ersetzen	51
5.2.1.1.	„Supercherie“ und „paupérisation“: Begriffe ersetzen mithilfe der konzeptuellen Anapher 51	
5.2.1.2.	Begriffe umdeuten: „monde ouvert“ und „mondialisation“	54
5.2.2.	Wir und die anderen	57
5.2.2.1.	„Avec notre propre complicité“	57
5.2.2.2.	Wut und Beschuldigung: „Tu es perdu pour nous!“	59
5.2.2.3.	„Même dans notre imaginaire, nous sommes déjà violés“	61
5.2.3.	Starke Metaphern: „mettre à genoux l’Afrique“ und „banque de l’inhumanité“	64
5.2.4.	Böse Absicht: keine relevante Kategorie	65

5.2.5.	<i>„C’est tout un art de dissimuler la fatalité“</i>	67
5.2.6.	<i>„Quand vous serez partis demain, c’est nous qui allons faire tourner la boutique“</i>	69
5.2.7.	<i>Graffitis als Medium des Gegendiskurses</i>	71
5.2.8.	<i>„Avant, c’était le colonisateur qui forçait un produit. Aujourd’hui, c’est la Banque“</i>	72
5.3.	ZWISCHEN DEN POSITIONEN.....	74
5.3.1.	<i>Les règles du jeu</i>	74
5.3.2.	<i>Direkter Appell: „On implore votre aide!“</i>	75
5.3.3.	<i>Ein Plädoyer für echten Liberalismus</i>	76
6.	KONKLUSION	79
7.	ANHANG	82
I.	BIBLIOGRAPHIE	82
II.	FILMOGRAPHIE.....	86
III.	ABSTRACT	87
IV.	ZUSAMMENFASSUNG AUF FRANZÖSISCH / RÉSUMÉ EN FRANÇAIS	88
V.	LEBENS LAUF	100

1. Einleitung

Wohlstand für alle oder Ausbeutung weltweit? Prozesse von Globalisierung und deren Folgen werden unterschiedlich, durchaus auch konträr, bewertet. Dies wird in Kinofilmen immer wieder thematisiert. Das Interesse dieser Arbeit liegt darin, vor dem Hintergrund der Kritischen Diskursanalyse den Sprachgebrauch von Befürworter/innen und Kritiker/innen der neoliberalen Ausprägung von Globalisierung in drei ausgewählten globalisierungskritischen Filmen (beziehungsweise Filmpassagen), die im frankophonen Raum angesiedelt sind und ungefähr zum gleichen Zeitpunkt entstanden, zu untersuchen und zu bewerten.

Das soll durch die Beantwortung folgender Fragen geschehen: Wie werden in diesen Filmen Phänomene der Globalisierung von Befürworter/innen und Kritiker/innen benannt und umschrieben, welcher sprachlichen Mittel bedienen sie sich? Welche sprachlichen Strategien werden angewendet, um den Status quo der Globalisierung entweder aufrecht zu erhalten und zu stärken oder um ihn im Gegenteil anzuprangern, zu durchbrechen und Alternativen aufzuzeigen?

Im ersten Teil der Arbeit werden die Grundzüge der Kritischen Diskursanalyse dargelegt, insbesondere in der Auslegung von Siegfried Jäger. Es folgen im zweiten Teil – vor allem mit Bezug auf Texte von Norman Fairclough – Thesen zu Sprache und sozialem Wandel im Allgemeinen und zum globalistischen Sprachgebrauch im Besonderen. Im dritten Teil der Arbeit werden die untersuchten Filme (*Bamako*, *Violence des échanges en milieu tempéré* und *Let's Make Money*) vorgestellt. Der vierte Teil widmet sich schließlich der detaillierten Analyse und Interpretation ausgewählter Filmpassagen. Seine Struktur orientiert sich entlang der Diskurspositionen der Sprecher/innen: zuerst wird der Sprachgebrauch der Befürworter/innen neoliberaler Globalisierung untersucht, dann jener der Kritiker/innen und schließlich jener der Personen, die Zwischenpositionen einnehmen.

2. Kritische Diskursanalyse

2.1. Die Kritische Diskursanalyse als theoretischer Ausgangspunkt

Diese Arbeit versteht sich interdisziplinär und bedient sich aus dem „Werkzeugkasten“ der Kritischen Diskursanalyse (KDA). Die Begriffe und das Weltverständnis der KDA sind sehr nutzbringend für die vorliegende Thematik, widmet sich die KDA doch hauptsächlich der Interaktion zwischen sprachlichen Phänomenen und Machtbeziehungen – ein Faktor, der auch in Prozessen der Globalisierung äußerst relevant ist. Im Rahmen einer Diplomarbeit kann keine klassische KDA-Untersuchung mit umfassendem Korpus realisiert werden, nichtsdestotrotz wird auf Begriffe und das Grundverständnis der KDA zurückgegriffen und auf Methoden der Hermeneutik und der Linguistik, die auch in der KDA ihre Anwendung finden.

2.2. Grundlagen der Kritischen Diskursanalyse nach Siegfried Jäger

Siegfried Jäger beschreibt in seiner Einführung in die Kritische Diskursanalyse ebendiese als Konzept qualitativer Sozial- und Kulturforschung und betont, dass sie immer (wie jede andere Wissenschaft übrigens auch) politisch ist, weil auch jedes wissenschaftliche Subjekt die Dinge von einem Standpunkt aus betrachtet, der durch individuelle Lebenserfahrung erworben wurde. Der Anspruch einer „objektiven Wissenschaft“ ist obsolet angesichts der Forschung zu Wissenschaftsgeschichte, die zeigt, dass auch der Bereich der Wissenschaft ein von Interessen geleiteter und von sozialen Gegebenheiten geformter ist.¹ Dementsprechend bezeichnet Jäger das Wahrheitsverständnis der KDA mit Foucault auch nicht als „das Ensemble der wahren Dinge, die zu entdecken oder zu akzeptieren sind (...), sondern das Ensemble der

¹ Vgl. Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. UNRAST. Münster 2012, S.11.

Regeln, nach denen das Wahre vom Falschen geschieden und das Wahre mit spezifischen Machtwirkungen ausgestattet wird“².

Der Diskurs, dem man mit der KDA auf der Spur ist, ist ein mächtiges Konstrukt, das das Bewusstsein aller Subjekte formt.

Foucault beschreibt Diskurs als „eine Menge von Aussagen, die einem gleichen Formationssystem angehören“³ und nennt zum Beispiel den klinischen Diskurs, den ökonomischen Diskurs und den der Naturgeschichte. Diskurse können als „transsubjektive Produzenten gesellschaftlicher Wirklichkeit und sozio-kultureller Deutungsmuster“⁴ verstanden werden.

Im Sinne Foucaults und in weiterer Folge auch mit Jäger und Link/Heer kann der Begriff folgendermaßen detaillierter umrissen werden: Diskurs ist als die sprachliche Seite (vgl. Foucaults Begriff „Aussagen“ weiter oben) der diskursiven Praxis zu verstehen, womit wiederum das „gesamte Ensemble einer bestimmten Wissensproduktion“⁵ gemeint ist, also Institutionen, Arten der Wissenssammlung, Regelungen der Versprachlichung, Verschriftlichung, Medialisierung. Die diskursive Praxis wird als „materielles Produktionsinstrument aufgefasst (...), mit dem auf geregelte Weise historisch-soziale Gegenstände (zum Beispiel ‚Wahnsinn‘ oder ‚Sex‘)“⁶ erst produziert werden – diese sind prädiskursiv also nicht vorhanden.

Laut Jäger geht es der KDA darum, die Macht-Wirkung aktueller Diskurse zu analysieren, ihre (sprachlichen wie bildhaften) Wirkungsmittel und die Funktion von Diskursen als „herrschafts-legitimierende und -sichernde Techniken in der bürgerlich-kapitalistischen neo-liberalen Gesellschaft“⁷ sichtbar zu machen.

Die in einer Gesellschaft handelnden Individuen sind immer auch schon vom Diskurs geprägt und in ihn involviert. Der Diskurs wird in seiner Gesamtheit letztlich von den Subjekten produziert, jedoch ohne Dominanz eines Einzelnen oder einer einzigen Gruppe; er ist vielmehr „Resultante all der vielen Bemühungen der Menschen, in einer

² Foucault, Michel: *Wahrheit und Macht*. Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino. In: *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve. Berlin 1978. S.21-54. S.53.

³ Foucault, Michel: *Das Wahrsprechen des Anderen: zwei Vorlesungen von 1983/84*. Herausgegeben und eingeleitet von Ulrike Reuter. Materialis Verlag. Frankfurt/Main 1988.

⁴ Jäger S.27

⁵ Link, Jürgen/Link-Heer, Ulla: Diskurs/Interdiskurs und Literaturanalyse. In: LiLi 77, S.88-99. S.90. zit. nach: Jäger S.23.

⁶ Ebda. S.24

⁷ Ebda. S.25

Gesellschaft zu existieren und sich durchzusetzen. Was dabei herauskommt, ist etwas, das so keiner gewollt hat, an dem aber alle in den verschiedensten Formen und Lebensbereichen (...) mitgestrickt haben.“⁸ Hervorzuheben ist die Relevanz des repetitiven Moments in diesen Prozessen, denn der Diskurs lebt von der ständigen Wiederkehr und Wiederholung von Inhalten, Symbolen und Strategien, sodass er im Laufe der Zeit zur Herausbildung und Verfestigung von „Wissen“ und zur Formung von Bewusstsein führt.⁹

2.3. Normalismus und Kollektivsymbole

In diesem Zusammenhang wichtig ist der Begriff des Normalismus: Durch den Diskurs werden bestimmte Gegebenheiten als „normal“ gesetzt, sodass ein gesellschaftlicher Maßstab davon abgeleitet werden kann. Normalitäts-Dispositive fungieren als versichernde Stützen in unsicheren, tendenziell chaotischen Zeiten.¹⁰ Die Grenzen zwischen Normalität und Nicht-Normalität sind verschiebbar, wie sich immer wieder zeigt, und hängen vom Verlauf diskursiver Kämpfe ab.¹¹

Von Jürgen Link stammt das Konzept der *Kollektivsymbolik*, worunter die „Gesamtheit der sogenannten ‚Bildlichkeit‘ einer Kultur zu verstehen [ist], die Gesamtheit ihrer am weitesten verbreiteten Allegorien und Embleme, Metaphern, Exempelfälle, anschaulichen Modelle und Topiken, Vergleiche und Analogien. Sie enthält in symbolisch-verdichteter und vereinfachter Form das heute gängige und gültige Bild unserer Gesellschaft“¹² und bildet das *synchrone System kollektiver Symbole (Ssyskoll)*, dessen Symbole in einem bestimmten gegebenen historisch-kulturellen Kontext immer aufeinander Bezug nehmen und voneinander abhängen.¹³ Dieses System übt überaus starke Wirkung auf alle Gesellschaftsmitglieder aus: Es bestimmt, wie sie

⁸ Jäger S.37

⁹ Vgl. ebda. S.52

¹⁰ Vgl. ebda. S.53

¹¹ Ein offensichtliches Beispiel für die verschiebbare Grenze zwischen Normalität und Nicht-Normalität ist die immer selbstverständlichere allgemeine Wahrnehmung homosexueller Beziehungen als „normal“.

¹² Jäger S.55

¹³ Vgl. Becker, Frank / Gerhard, Ute / Link, Jürgen: *Moderne Kollektivsymbolik. Ein diskurstheoretisch orientierter Forschungsbericht mit Auswahlbibliographie (Teil II)*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 1997, Vol.22(1), S.70-154., S.72.

Wirklichkeit sehen, deuten und verstehen.¹⁴ Seine Symbole werden kollektiv tradiert und benutzt und liefern so in ihrer Gesamtheit das Bild, das wir uns von der Wirklichkeit machen (können). Sie sind für alle Menschen eines kulturellen Zusammenhangs mehr oder weniger unmittelbar einsichtig und verständlich und daher wichtig für gesellschaftlichen Zusammenhalt, da sie ein gemeinsames Bezugssystem bilden.

Die Symbole innerhalb des Sysykoll werden verbunden mithilfe von *Katachresen* oder Bildbrüchen: Es handelt sich hierbei um Verkettungsregeln, die Zusammenhänge herstellen, Widersprüche überbrücken und Plausibilitäten erzeugen.¹⁵ Dank der Katachresen können sich Kollektivsymbole wie ein „Netz“ über die Diskurse ziehen und verleihen ihnen „außerordentliche Festigkeit“¹⁶. Katachresen stellen Bezüge zwischen den Kollektivsymbolen her und sind ungeheuer vielsagend in Bezug auf den Diskurs und das in ihm manifestierte „Wissen“, indem Selbstverständlichkeiten konstruiert werden.¹⁷ Link spricht auch von Katachresen-Mäandern¹⁸, die wie ein Band durch einen Text wandern können.

2.4. Begriffe zur Strukturierung sprachlich performierter Diskurse

In seiner Einführung in die Kritische Diskursanalyse schlägt Siegfried Jäger eine Reihe von Begriffen vor, die in der Analyse zum Einsatz kommen können.

Die *Spezialdiskurse* der Wissenschaften (denen sich Foucault primär widmete) sind vom nicht-wissenschaftlichen *Interdiskurs* zu unterscheiden, wobei zwischen beiden Bereichen reger Austausch besteht.

Als *Diskursfragmente* werden Texte oder Textteile bezeichnet, die ein bestimmtes Thema behandeln; Diskursfragmente gleichen Themas bilden einen *Diskursstrang*.

¹⁴ Vgl. Jäger S.55

¹⁵ Vgl. Jäger S.56

¹⁶ Jäger S.59

¹⁷ Man denke an das von bestimmten Gruppen immer wieder gebrauchte Bild der „Flut“ an „Ausländern“, die „eingedämmt“ werden müsse – eine Flut ist für die Person, die von ihr „überrollt“ wird, immer negativ konnotiert. Durch dieses Bild wird also ganz unmittelbar ein Gefühl der Bedrohung hervorgerufen und mit einem verwandten Bild, dem des Dammes, wird eine einfache, weil bildlich unmittelbar zugängliche Lösung präsentiert. Wie sie konkret ausgestaltet werden kann, bleibt dabei unklar.

¹⁸ Vgl. Becker/Gerhard/Link S.72

Diskursstränge haben eine synchrone und eine diachrone Dimension. Ein synchroner Schnitt durch einen Diskursstrang ermittelt, „was zu einem bestimmten gegenwärtigen oder früheren Zeitpunkt ‚gesagt‘ wurde bzw. sagbar ist bzw. war“¹⁹. In einer diachronen, historischen Perspektive können Diskursstränge als „thematisch einheitliche Wissensflüsse durch Zeit und Raum“²⁰ verstanden werden. Die Diskursstränge zusammen bilden in einer gegebenen Zeit an einem gegebenen Ort den *gesamtgesellschaftlichen Diskurs*, es kommt hierbei zur *Diskursstrangverschränkung*. Diese liegt vor, wenn ein Text verschiedene Themen streift.²¹ In weiterer Folge lassen sich Diskursstränge auch bündeln, so könnten beispielsweise die Diskursstränge zu Migrant/innen, Alten, Jugendlichen etc. mit dem Kriterium „Ausgrenzung“ gebündelt werden.²²

Diskursive Ereignisse werden medial groß behandelt und beeinflussen so wesentlich Richtung und Qualität eines Diskursstranges.²³ Das diskursive Ereignis, das die Diskursentwicklung wohl am nachhaltigsten bestimmt hat in den letzten fünfzehn Jahren, waren die Anschläge in den USA im September 2001.

Die Nachzeichnung diskursiver Ereignisse konturiert den *diskursiven Kontext*, auf den sich ein aktueller Diskursstrang bezieht.²⁴

Als *Diskursebenen* werden die sozialen Orte bezeichnet, von denen aus gesprochen wird, zum Beispiel Politik, Medien, Wissenschaft, Verwaltung,... Diese einzelnen Diskursebenen sind eng miteinander verflochten und beeinflussen einander.²⁵

Die *Diskursposition* bezeichnet den ideologischen Standort einer Person, einer Gruppe oder eines Mediums, von dem aus die Beteiligung am Diskurs erfolgt. Sie ist das Resultat der Einbindung von Individuen in verschiedene Diskurse im Laufe ihres Lebens, die zu einer weltanschaulichen Position verarbeitet wurden.²⁶

Die Relevanz der Diskursposition eines/einer Diskursteilnehmenden wird deutlich, wenn man sich vor Augen führt, dass ein- und dasselbe Symbol von unterschiedlichen Diskurspositionen aus unterschiedlich oder sogar konträr bewertet werden kann.²⁷

¹⁹ Jäger S.81

²⁰ Ebda.

²¹ Vgl. ebda. S.86f.

²² Vgl. ebda. S.89

²³ Vgl. ebda. S.82

²⁴ Vgl. ebda. S.83

²⁵ Vgl. ebda. S.84f.

²⁶ Vgl. ebda. S.85

²⁷ Vgl. ebda.

Mag ein Atomkraftwerk aus einer bestimmten Diskursposition als Zeichen des Fortschritts und der sauberen Energie erscheinen, so steht es aus einer anderen Perspektive für potenzielle Lebensgefahr und irreversible Umweltverschmutzung. Die Diskurspositionen innerhalb eines hegemonialen Diskurses sind meist sehr homogen, bestimmte Phänomene oder Symbole werden deswegen auf bestimmte Art interpretiert und bewertet. Davon abweichende Diskurspositionen lassen sich *Gegendiskursen* zuordnen.²⁸

3. Sprache und sozialer Wandel

Norman Fairclough, Linguist und Diskursanalytiker, beschäftigt sich primär mit den Wechselwirkungen zwischen Sprache und Macht, wie schon die Titel zwei seiner einflussreichsten Werke verraten: *Language and Power*²⁹ und *Discourse and Social Change*³⁰. In beiden umreißt er, wie Sprache Machtbeziehungen aufrechterhalten und verändern kann und wie diese Prozesse analysiert werden können. Es ist sein Anliegen, Bewusstsein für diese Vorgänge zu schaffen und Optionen aufzuzeigen, wie in sie eingegriffen werden kann – er deklariert sein Projekt also durchaus als ein politisches und emanzipatorisches.

Diskurs definiert er folgendermaßen:

(...) I shall use the term *discourse* to refer to the whole process of social interaction of which a text is just a part. This process includes in addition to the text the *process of production*, of which the text is a product, and the *process of interpretation*, for which the text is a resource. (...) The formal properties of a text can be regarded (...) on the one hand as *traces* of the productive process, and on the other hand as *cues* in the process of interpretation. (...) Productive and interpretative processes (...) involve an interplay between properties of texts and (...) 'members' resources' which people (...) draw upon when they produce or interpret texts – including (...) language, representations of the natural and social world they inhabit, values, beliefs, assumptions, and so on.³¹

Der Diskurs ist also als Prozess sozialer Interaktion zu verstehen, der Texte ebenso umfasst wie die sozialen Bedingungen, in denen sie entstehen und in denen sie rezipiert werden – abgelesen werden kann der Diskurs jedoch nur an den in ihm entstandenen, konkreten Texten: „Discourses are abstract entities (...) which are

²⁸ Vgl. ebda.

²⁹ Fairclough, Norman: *Language and Power*. Longman. Harlow 1989/2001 (2. ed.)

³⁰ Fairclough, Norman: *Discourse and Social Change*. Polity Press. Cambridge 1992.

³¹ Fairclough: *Language and Power*. S.20

established on the basis of repetition and recurrence over time and in diverse social sites, but ontologically they appear in the concrete form of particular texts.”³² Die Texte sind folglich das, was uns als Rohstoff zur Untersuchung von Diskursen zur Verfügung steht.

An anderer Stelle führt Fairclough aus, warum es in Bezug auf Machtbeziehungen so wichtig ist, den Aspekt der Sprache genau zu untersuchen:

Among the various forms which social struggle may take, it is *ideological struggle* that is of particular concern (...) because ideological struggle pre-eminently takes place in language. We can think of such struggle as not only *in* language, in the obvious sense that it takes place in discourse and is evidenced in language texts, but also *over* language. It is over language in the sense that language itself is a *stake* in social struggle as well as *site* of social struggle. (...) Having the power to determine things like which word meanings or which linguistic and communicative norms are legitimate or ‘correct’ or ‘appropriate’ is an important aspect of social and ideological power, and therefore a focus of ideological struggle.³³

In ideologischen Kämpfen ist Sprache also einerseits das „Schlachtfeld“, auf dem um Bedeutung und politische Macht gerungen wird, andererseits ist die Sprache selbst umkämpftes Terrain: Was sagbar ist und was nicht, welche Bedeutung bestimmte Begriffe umfassen (sollen) etc. Dieser Kampf um den Sprachgebrauch wird einmal mehr, einmal weniger explizit geführt: Im Analyseteil wird gezeigt werden, dass in einigen der gewählten Sequenzen die Frage nach der Benennung bestimmter Phänomene ganz offen gestellt wird und dass so die Sprache selbst in den Mittelpunkt der Auseinandersetzung rückt.

Ruqaiya Hasan zeigt in ihrem Text über Sprache und Globalisierung beispielhaft, welche Eigenschaften des Kommunikationssystems Sprache es so wirksam machen in der Verbreitung von Ideologien. Als erste nennt sie die Möglichkeit der *inhärenten Evaluierung* („*inherent evaluation*“), ein Vorgang, bei dem ein Phänomen so beschrieben wird, dass es den Interessen der sprechenden Person entspricht. Als Beispielsatz dient ihr: „Meine Kinder sind lebhaft, deine Kinder sind ungehorsam.“³⁴ Die Verhaltensweise mag in beiden Fällen gleich sein, aber durch die unterschiedliche Benennung wird eine Bewertung vorgenommen, die vorteilhaft ist für die/den Sprechende/n. Diese sprachliche Vorgehensweise ist freilich eng mit Euphemismen

³² Fairclough, Norman: *Language and Globalization*. Routledge. London/New York 2006, S.41.

³³ Fairclough 1989/2001: S.73.

³⁴ Vgl. Hasan, Ruqaiya: *Globalization, literacy and ideology*. In: *World Englishes*. 2003, Vol.22(4), S.433-448. S.438.

und der Verschleierung von Vorgängen verbunden, wie ein Blick auf den Wirtschaftsjargon zeigt – die „Umstrukturierung“ von Unternehmen besteht oft genug aus radikalen Einsparungsmaßnahmen, in deren Folge Mitarbeiter/innen „freigesetzt“, also entlassen werden. Es ist den Diskursteilnehmenden, die sich dieser Worte bedienen, recht, wenn die damit umschriebenen, für viele unangenehmen oder gar fatalen Prozesse mithilfe der verwendeten Begriffe im Dunkeln gehalten werden. Eine zweite, im Zusammenhang von Ideologie und Sprache relevante Eigenschaft von Sprache ist laut Hasan die Wörtern und Wendungen *inhärente Elastizität von Bedeutung* („*inherent elasticity of meaning*“) – eine Kategorie, die auf die konnotative Ebene von Sprache abzielt. Ein Wort hat neben der denotativen Bedeutung auch einen konnotativen Wert, der je nach Umfeld und Diskursposition der Sprechenden und Rezipierenden stark variieren kann. Diese Nebenbedeutungen werden von Sprechenden bewusst eingebracht, um ihnen vorteilhafte Verständnisprozesse bei Rezipierenden in Gang zu setzen:

The apparent fluidity of meanings (...) is a resource which offers the speaker the choice of truncating or extending the meaning of (...) an utterance. [T]he choice between which semantic features will be offered to the hearer's consciousness is not accidental; it too serves the interest of the speaker, governed by their 'natural' ways of thinking, i.e. their ideology.³⁵

Ein einziges Wort, eine einzige Formulierung kann also ausreichen, um eine Kette an Assoziationen bei den Rezipierenden auszulösen, die von Seiten des/der Sprechenden nicht explizit gemacht werden müssen. Diesem Umstand liegt das in Kapitel 2.3. umrissene *synchrone System kollektiver Symbole* zugrunde, denn der beschriebene Effekt kann nur eintreten, wenn die Rezipierenden über eine bestimmte Schnittmenge in ihrem Welt- und Sprachverständnis verfügen, deren sich der/die Sprechende bewusst ist und auf die Bezug genommen werden kann.

Schließlich verweist Hasan auf die Möglichkeit, auch mit der Verwendung von *Überbegriffen* für Unschärfe zu sorgen. Konkrete, unangenehme Handlungen sollen so verschleiert werden.³⁶ Als Beispiel nennt sie einen australischen Polizeichef, der im Vorfeld von globalisierungskritischen Demonstrationen allgemein von „measures of crowd control“³⁷ sprach, sollten sich die Demonstrierenden nicht auf Anweisung zerstreuen. Hinter der Formulierung von „normalen Maßnahmen“ stecken tatsächlich

³⁵ Ebda. S.439

³⁶ Vgl. ebda.

³⁷ Ebda.

solche wie Tränengas, Gummipatronen, Verhaftungen – die, konkret ausgesprochen, nicht das gleiche Maß an Normalzustand und Angemessenheit vermitteln würden wie der vom Polizeichef gewählte Überbegriff.

3.1. Sprache und Globalisierung

Fairclough hat sich in *Language and Globalization* dezidiert mit Globalisierung und ihren sprachlichen Implikationen auseinandergesetzt. Globalisierung beschreibt er mit Held et al. sehr weit gefasst als Prozess „which embodies a transformation in the spatial organization of social relations and transactions (...) generating transcontinental or interregional flows and networks of activity, interaction, and the exercise of power“³⁸. Diese „Flüsse“ und „Netzwerke“ umfassen die verschiedensten Bereiche: Von monetären Transaktionen über Handelsbeziehungen bis hin zu Migration, Information und der Ausbreitung von Bildern und Repräsentationen.³⁹

Sprecher/innen über Globalisierung können laut Fairclough grob in fünf Gruppen eingeteilt werden: Erstens Wissenschaft, zweitens Regierungen, Politiker/innen im Allgemeinen und politische Institutionen wie die UNO, drittens Einheiten außerhalb der dezidiert politischen Sphäre (NGOs, Unternehmen), viertens Medien und fünftens Menschen in ihrem Alltag. Fairclough betont, dass zwischen diesen Gruppen Schnittmengen bestehen und dass sie sich gegenseitig beeinflussen: So werden zum Beispiel wissenschaftliche Analysen in der Politik aufgegriffen und NGOs sowie Unternehmen nehmen über Lobbying massiv Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse.⁴⁰

Ausgehend von der Feststellung, dass Globalisierungsprozessen immer auch eine sprachliche Dimension innewohnt, zählt Fairclough drei Beobachtungen hierzu auf⁴¹: Erstens braucht Globalisierung bestimmte Formen der Kommunikation, die für transnationale und -regionale Kommunikation geeignet sind und über die die oben

³⁸ Held, David (u.a.): *Global Transformations: Politics, Economics and Culture*. Politiy Press. Cambridge 1999. S.16.

³⁹ Vgl. Fairclough, Norman: *Language and Globalization*. In: *Semiotica*, February 2009, Vol.2009 (173), S.317-342. S.317f.

⁴⁰ Vgl. Fairclough 2006: S. 5f.

⁴¹ Vgl. Fairclough 2009: S.318

genannten „Flüsse“ mäandern können. Als Beispiel nennt er globale Nachrichten-netzwerke – mittlerweile muss dieser Gedanke sicher um virtuelle soziale Netzwerke ergänzt werden.

Zweitens ist es wichtig, die tatsächlichen Prozesse der Globalisierung von der Art und Weise zu unterscheiden, wie über sie gesprochen und geschrieben wird: Das Wort „Globalisierung“ beispielsweise kann in unterschiedlichen Kontexten vollkommen unterschiedliche Bedeutungen tragen, abhängig von der Diskursposition des/der Sprechenden (vgl. auch die Ausführungen zu Diskurspositionen in Kap. 2.4.). Fairclough betont, dass bei der Untersuchung des Sprechens über Globalisierung nicht nur das verwendete Vokabular zu berücksichtigen ist, sondern auch grammatikalische Phänomene – so ist es bemerkenswert, wenn in Aussagen „Globalisierung“ als handelndes Subjekt dargestellt wird (z.B. „Globalization opens up new markets“).

Trotz der oben ausgeführten Distinktion zwischen tatsächlichen Vorgängen und dem Sprechen über sie muss drittens beachtet werden, dass zwischen den Prozessen der Globalisierung und der Art und Weise, wie diese beschrieben werden, Interdependenz besteht: „(...) [W]e can say that representations and discourses of globalization (...) contribute to creating and shaping actual processes of globalization, though in complex (...) ways.“⁴²

Es ist schwierig, die tatsächlichen Auswirkungen des Sprachgebrauchs (Vokabular, Satzbau, Grammatik,...) auf Globalisierungsprozesse auszumachen oder zu messen, nichtsdestotrotz ist es wichtig, sich vor Augen zu halten, dass es im wahrsten Sinne des Wortes vielsagend ist, wie über bestimmte Phänomene gesprochen wird. In diesem Zusammenhang macht es auch einen großen Unterschied, wer spricht beziehungsweise schreibt, denn der Sprachhabitus mächtiger Diskursteilnehmender hat größeres Potenzial, verbreitet zu werden als jener von weniger mächtigen Diskursteilnehmenden.

⁴² Ebda.

3.2. Der hegemoniale Sprachgebrauch des Globalismus

Den Begriff Globalismus (engl. globalism) beschreibt Fairclough mit Manfred Steger als Narrativ und als Ideologie, die zum Ziel hat, Prozesse der Globalisierung auf die Liberalisierung der Weltwirtschaft zum Vorteil einiger (weniger) Akteur/innen auszurichten.⁴³ Dem Globalismus liegt ein neoliberales Verständnis von Wirtschaft zugrunde und er ist verknüpft mit bestimmten Prämissen, die als ganz selbstverständlich mitkommuniziert werden, wenn über Globalisierungsprozesse gesprochen wird; zum Beispiel, dass es bei Globalisierung um ökonomische Liberalisierung gehe, dass sie unvermeidbar und irreversibel sei und alle von ihr profitieren, dass sie Demokratie in der Welt verbreite und dass sie Krieg gegen Terror erfordere.⁴⁴ Dieses Narrativ wurde und wird von mächtigen Akteur/innen in der Welt verbreitet: von nationalstaatlicher Seite primär durch die USA und Großbritannien, auf der Ebene internationaler Organisationen sind beispielsweise die Weltbank, der Internationale Währungsfonds (IWF) oder die Welthandelsorganisation (WTO) zu nennen.

Das Narrativ des Globalismus hat sich dabei über die Jahrzehnte als sehr widerstandsfähig erwiesen, denn seine Annahmen und Ziele können trotz offenkundiger Fehlannahmen weiter verbreitet werden:

Globalism can be seen as having created a space for unconstrained and highly profitable action on the part of the corporations of the most powerful countries on earth, especially the U.S., on the basis of a claim that markets work benignly without external regulation which [is proven] to be false.⁴⁵

Ein Grund für die Resilienz dieses Konzepts ist, dass es der Globalismus recht erfolgreich geschafft hat, ein Netz von eindeutig positiv konnotierten Begriffen („Freiheit“, „Wohlstand“, „Demokratie“,...) rund um seine Version der „Globalisierung“ zu knüpfen, sodass der Zusammenhang, zumindest im hegemonialen Diskurs, mittlerweile als selbstverständlich etabliert ist. Dieses Bedienen bei anderen Diskurssträngen und das Herstellen von im ersten Moment ungewöhnlich scheinenden Verbindungen (zum Beispiel die Annahme, dass Freihandel quasi automatisch den Weg zu Demokratie ebnen würde) nennt Fairclough „interdiskursive

⁴³ Vgl. ebda. S.323f.

⁴⁴ Vgl. Steger, Manfred: *From market globalism to imperial globalism: Ideology and American power after 9/11*. In: Globalizations, 2005, Vol.2(1), S.31-46. S.33-41.

⁴⁵ Fairclough 2009: S.323f.

Hybridität“⁴⁶. Wenn dies immer wieder von Akteur/innen in entsprechenden Machtpositionen praktiziert wird, werden die Verbindungen mehr und mehr verfestigt und es entstehen Katachresen, die Widersprüchlichkeiten überdecken und vermeintliche Plausibilitäten erzeugen können (vgl. Kap. 2.3.).

Hasan konkretisiert dieses Verfahren am Beispiel von „Freihandel“ beziehungsweise der „Liberalisierung“ von Märkten. Das Wortfeld „liberal“ hat gemeinhin sehr positive Konnotationen (Toleranz, Freiheit,...). Indem von bestimmten Maßnahmen auf der Ebene des Weltmarkts als „Liberalisierung“ gesprochen wird, werden die allgemein positiven Konnotationen des Begriffs auf diese übertragen – Maßnahmen, die bei genauerer Analyse allerdings nur bestimmten Gruppen Vorteile bringen.⁴⁷ Die Funktionsweise dieser Strategie von globalistischen Diskursteilnehmenden beschreibt sie folgendermaßen: „invoking the familiar to create an impression of normality while at the same time playing on wordings and meanings in a manner that offers the opportunity for profit-making“, in anderen Worten: “seek to have reality defined on their own terms by playing/preying on familiar words in ways that help secure their economic goals”.⁴⁸

⁴⁶ Vgl. Fairclough 2006: S.32

⁴⁷ Vgl. Hasan S.440f.

⁴⁸ Hasan S.442

4. Die Filme und ihr Kontext

Die Analysen in dieser Arbeit beziehen sich auf drei Filme, die sich mit den Auswirkungen von Globalisierung in ihrer globalistischen Ausformung auseinandersetzen; sie sind also dem gleichen Diskursstrang zuzuordnen. Sie wurden für die Arbeit ausgewählt, weil sie einerseits ästhetisch und inhaltlich ansprechend, anspruchsvoll und reichhaltig sind und weil sie andererseits interessante Beispiele für die Sprachverwendung der Befürworter/innen und Gegner/innen des Globalismus enthalten. Allen Filmen ist außerdem gemeinsam, dass sie einen kritischen Blick auf die neoliberale Version der Globalisierung präsentieren – dieser wird inhaltlich und formal allerdings ganz unterschiedlich zum Ausdruck gebracht.

Zwei Filme (*Bamako* und *Violence des échanges en milieu tempéré*) sind durchgehend im frankophonen Raum angesiedelt und auch ihre Produzent/innen kommen aus frankophonen Gebieten. Der dritte Film (*Let's Make Money*) setzt sich in einer Episode mit einem frankophonen Gebiet auseinander, nur auf ihn wird im Analyseabschnitt dieser Arbeit Bezug genommen. Die restlichen Episoden des Films wurden in ganz anderen Regionen der Welt gedreht.

Die drei Filme decken eine große Bandbreite an Genres und Macharten ab. *Let's Make Money* ist ein politischer Dokumentarfilm, *Bamako* ein politisch engagierter, semidokumentarischer Film mit fiktionalen und poetischen Elementen, *Violence des échanges en milieu tempéré* ein Spielfilm. *Bamako* und eine Episode von *Let's Make Money* sind im frankophonen Westafrika verwurzelt und es gibt eine recht große thematische Schnittmenge, *Violence des échanges en milieu tempéré* setzt sich im Gegensatz dazu mit den Auswirkungen des neoliberalen Wirtschaftssystems im globalen Norden⁴⁹, konkret in Frankreich, auseinander.

Vor allem bei *Violence des échanges en milieu tempéré* liegt auf der Hand, dass die gezeigten Sprechakte der Figuren vermittelt und „gebrochen“ und nicht unmittelbar sind, weil es sich um einen fiktionalen Film handelt; die Dialoge wurden vorab in einem Drehbuch festgehalten. Aber auch bei Dokumentarfilmen ist davon auszugehen, dass durch Kameraeinstellungen, den Schnitt, gezieltes Weglassen und

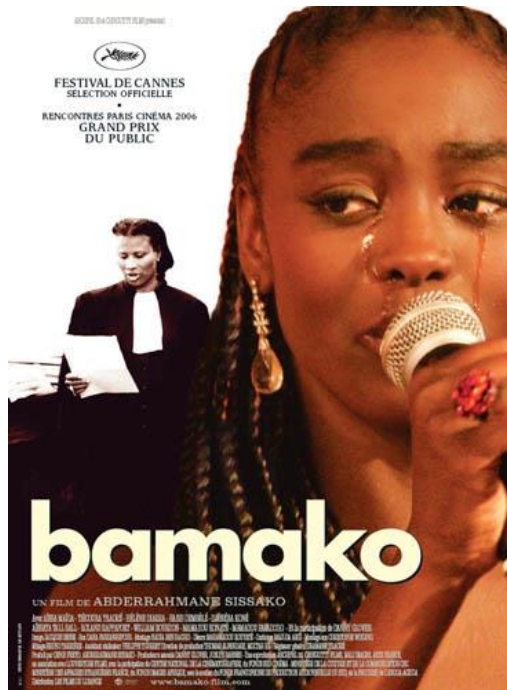
⁴⁹ Die Formulierungen „Länder des Nordens“ und „Länder des Südens“ haben seit einiger Zeit die Bezeichnungen „erste“ und „dritte Welt“ abgelöst.

bestimmte Fragestellungen bei Interviews die Wahrnehmung und die Aussagen der dargestellten Personen maßgeblich beeinflusst werden (können). Auf die Tatsache, dass es sich bei Sprache im Film um vermittelte und ausgewählte Sprache handelt, wird deshalb nicht weiter eingegangen und bei der Analyse wird darauf keine Rücksicht genommen. Allerdings wird auf besonders bemerkenswerte filmische Mittel hingewiesen, wenn sie das Gesagte zusätzlich unterstreichen oder konterkarieren.

Alle drei Filme entstanden Mitte der 2000er Jahre, kurz bevor die Weltwirtschaftskrise 2007 mit dem Platzen der Immobilienblase in den USA ausbrach. Bei der Analyse handelt es sich also um einen synchronen Schnitt durch den Diskursstrang, einen Rückblick auf einen bestimmten Diskursstrang zu einem bestimmten Moment (vgl. Kap. 2.4.). Viele der Aussagen haben allerdings nichts oder kaum an Gültigkeit verloren, auch wenn die Konsequenzen der jüngsten Wirtschaftskrise selbst bei den bis dahin eingefleischten Fürsprecher/innen des Globalismus eine Abkehr vom orthodoxen Neoliberalismus ausgelöst haben und ein Eingreifen des Staates in wirtschaftliche Belange auch vonseiten der großen Finanzinstitutionen in gewissem Ausmaß durchaus wieder positiv bewertet wird.

Dieses Kapitel umreißt den Inhalt der Filme ebenso wie ihre Machart und die Umstände, unter denen sie produziert wurden. Außerdem wird jeweils ein knapper Überblick über Pressereaktionen präsentiert, der die Rezeption der Filme bei ihrem Kinostart in ausgewählten Medien widerspiegelt und der bei der Einordnung in den damals wirksamen Diskurs helfen soll.

4.1. Bamako



Den internationalen Finanzinstitutionen, allen voran der Weltbank, wird in einem Hinterhof von Bamako, der malischen Hauptstadt, der Prozess vonseiten der Zivilgesellschaft gemacht: Das ist das fiktive Setting von *Bamako* (2006) des mauretanischen Filmemachers Abderrahmane Sissako.

Bei dem Prozess versammeln sich Anwältinnen und Anwälte der Zivilgesellschaft (der klagenden Seite) und Verteidiger der angeklagten Institutionen. Sie

befragen Zeug/innen, allesamt Betroffene vor Ort (zum Beispiel einen ehemaligen

Abb. 1

Volksschullehrer, eine malische

Schriftstellerin und Intellektuelle, einen jungen Mann, dessen Migration nach Europa gescheitert ist), zu unterschiedlichen Themen. Der Beginn und das Ende des Prozesses werden nicht gezeigt, man weiß also weder, was genau die Anklagepunkte sind, noch, wie das Urteil ausfällt.

Schuld an der Anklage der Weltbank und anderer Finanzinstitutionen von der malischen Zivilgesellschaft in einem Hinterhof von Bamako sind vor allem die sogenannten Strukturanpassungsprogramme (SAPs), die im Zuge der Schuldenkrise von Weltbank und Internationalem Währungsfonds (IWF) in vielen Ländern des globalen Südens als Bedingung für Schuldenerlass beziehungsweise Kreditvergabe ab den späten 1970ern eingeführt wurden – so auch in Mali. Die SAPs variieren je nach Land leicht, umfassen jedoch allesamt ein Maßnahmenpaket neoliberaler Machart, dessen Prinzipien unter anderem Haushaltsdisziplin und wirtschaftliche Deregulierung bilden. Staatsbetriebe wurden privatisiert (in Mali beispielsweise

In *Bamako* sieht man insgesamt fünf Zeug/innen aussagen: Aminata Traoré, eine malische Schriftstellerin und Intellektuelle; Madou Keita, einen jungen Mann, der

⁵⁵ Chabi, Godefroy Macaire : *Au procès de l'arbitraire*. Interview mit Abderrahmane Sissako. Bulletin Africiné n° 8 (FESPACO 2007), 3. März 2007. <http://www.africine.org/?menu=art&no=6507>. [29.7.2016]

versucht hat, nach Europa zu migrieren; Georges Keita, einen (vermutlich nicht mehr im Dienst befindlichen) hohen malischen Beamten; einen ehemaligen Volksschullehrer (dessen Aussage als bewusstes Schweigen ausfällt) und eine Frau, die die Weltbank im Zusammenhang mit der Privatisierung der Bahn in Mali direkt des Komplotts beschuldigt. Die Aussagen der Zeug/innen stellen die Aktivitäten der Weltbank in Mali mit wenigen Ausnahmen sehr kritisch dar.

Nach den Zeugenaussagen werden drei Plädoyers vorgetragen: das von Maître Rappaport, einem der Verteidiger der Weltbank, und die von Maître Bourdon und Maître Tall, Anwalt und Anwältin der Zivilgesellschaft.

Die Prozessszenen werden gerahmt und immer wieder durchbrochen von der fiktiven Geschichte eines Paares: Melé und Chaka sind unglücklich verheiratet und haben eine kleine Tochter. Melé ist Sängerin und überlegt, wieder nach Dakar zu ihrer Familie zurückzukehren. Chaka ist arbeitslos und fühlt sich immer entmutigter. Er wird schließlich Selbstmord begehen, mit einer Waffe, die er einem Polizisten entwendet. Chakas Begräbnis bildet den Schlusspunkt des Films.

Die oben beschriebenen Elemente des Filmes machen deutlich, dass *Bamako* nicht eindeutig einem bestimmten Genre zugeordnet werden kann: dokumentarische Elemente sind genauso zu finden wie fiktional-poetische.

Bamako wurde in Rezensionen überwiegend wohlwollend, teilweise enthusiastisch aufgenommen. Auffallend dabei ist, dass vor allem in Artikeln, die in afrikanischen Medien publiziert wurden, herausgestrichen wird, dass der Film inhaltlich nichts Neues erzählt: „Le cinéaste (...) a un sacré culot pour avoir l'idée de faire un film (...) sur ce thème qui a été tellement ressassé (...). Au début du film, on se surprend même à se demander ce que va nous raconter le réalisateur tellement on en a appris dans articles de presse ou des livres.“⁵⁶ Auch ein anderer Journalist konstatiert, dass nichts, was in dem Film präsentiert wird, neu ist, „même si chez son psychanalyste, ça fait du bien de le dire.“⁵⁷ Olivier Barlet, französischer Kenner des afrikanischen Kinos, hält dagegen, indem er herausstreicht, dass die dargestellten Inhalte durch die spezielle Machart des Filmes auf neue Art fruchtbar gemacht

⁵⁶ Fay, Moudou Mamaoune: *Messieurs de la Banque Mondiale, qu'avez-vous à dire pour votre défense?* <http://www.africine.org/?menu=art&no=6343> [29.7.2016]

⁵⁷ Diop, Baba: *Deux absents au banc des accusés.* <http://www.africine.org/?menu=art&no=6338> [29.7.2016]

wurden: „Il était nécessaire de (...) redire [les idées exprimées], de les transcender avec la force d'une expression artistique. La profonde émotion que l'on ressent si l'on veut bien s'ouvrir à ce film dépasse largement les discours ressassés sur les travers de la mondialisation.“⁵⁸ Die Tatsache, dass der Film eindeutig Stellung bezieht für die Zivilgesellschaft, wird in Beiträgen aus Afrika stellenweise kritisiert.⁵⁹

„Much of the prosecution's oratory may sound provocative to Western ears“⁶⁰, stellt die New York Times fest und aus diesem Grund wird in Rezensionen aus den USA und Europa teilweise versucht, die im Film von der Anklage vorgebrachten Aussagen gegen die internationalen Finanzinstitutionen zu entkräften.⁶¹ Schlichtweg begeistert zeigt sich hingegen *Les Inrockuptibles*: „Voilà un film (...) aussi puissant que magnifique, un film calmement en colère. (...) Bamako est un geste de haute tenue politique et artistique.“⁶² Der konservative *Figaro* bedient in seiner Rezension hingegen altbekannte Klischees über Afrika: „De magnifiques chants africains accompagnent ce beau film aux couleurs chaudes et intenses, où l'émotion devient message sur la souffrance d'un continent.“⁶³

⁵⁸ Barlet, Olivier: *Bamako*.

<http://www.africultures.com/php/index.php?nav=article&no=4429> [29.7.2016]

⁵⁹ Vgl. z.B. Diop

⁶⁰ Scott, A.O.: *World Bank in the Docket, Charged With Africa's Woes*.

<http://movies.nytimes.com/2007/02/14/movies/14bama.html> [29.7.2016]

⁶¹ vgl. z.B. Lim, Dennis: *One Angry African Puts Big Money on Trial*.

<http://www.nytimes.com/2007/02/11/movies/11denn.htm> [29.7.2016]

⁶² Kaganski, Serge: *BAMAKO d'Abderrahmane Sissako*.

<http://www.lesinrocks.com/cinema/films-a-l-affiche/bamako-2/> [29.7.2016]

⁶³ Chilot, Antonin: *BAMAKO*.

<http://www.lefigaro.fr/lefigaromagazine/2006/10/20/01006-20061020ARTMAG90425-bamako.php> [20.7.2016]

4.2. Violence des échanges en milieu tempéré



Abb. 2

Violence des échanges en milieu tempéré, Anfang 2004 erschienen, erzählt die Geschichte von Philippe Seigner, der gleich nach seinem Universitätsabschluss einen Job bei der renommierten Consultingfirma *MacGregor* bekommt. Sein erster Auftrag führt ihn in die französische Provinz, zum Metallverarbeiter *Janson Metal Industries*. Der Betrieb läuft gut, aber der Besitzer plant einschneidende Veränderungen: Die Firma soll an eine Gruppe verkauft werden und das Consultingunternehmen *MacGregor* soll den Weg

dorthin bereiten. Von beidem weiß die Belegschaft allerdings nichts, zu groß wäre die Gefahr von Unmut seitens der Gewerkschaft und von Diskussionen, die den Verkauf gefährden könnten. Nach anfänglicher Begleitung durch seinen Vorgesetzten Hugo bleibt Philippe bald allein vor Ort in der Provinz, um die Abläufe bei *Janson* zu beobachten und zu dokumentieren. Einmal wöchentlich muss Philippe einen Bericht mit Analysen und Vorschlägen zur Effizienzsteigerung bei Hugo abliefern. Der Belegschaft vor Ort wird kommuniziert, die Consultingfirma arbeite daran, dass Unternehmen fit für die Zukunft zu machen. Die Mitarbeiter/innen sind trotz aller Vorsichtsmaßnahmen sehr misstrauisch den Besuchern aus Paris gegenüber.

Zugleich entwickelt sich in Paris für Philippe eine Beziehung mit Eva, der alleinerziehenden Mutter einer Tochter. Sie hantelt sich von einem prekären Job zum nächsten, meist arbeitet sie am Empfang in den Büros großer Unternehmen.

Zu Beginn des Projekts ist Philippe guter Dinge und hoch motiviert, bald jedoch gibt ihm Hugo zu verstehen, dass unbedingt eine „Umstrukturierung“ erfolgen muss, um *Janson* für den potenziellen Käufer attraktiv zu machen. Konkret heißt das, dass Angestellte entlassen werden müssen und Philippe durch Interviews ermitteln soll, wer in der neuen Unternehmensstruktur noch einen Platz hat. Philippe hat große (moralische) Schwierigkeiten mit dieser Aufgabe und bittet Hugo letztlich um eine

Versetzung in ein anderes Projekt – dieser gibt ihm allerdings eindringlich zu verstehen, dass diese Aufgaben Teil seiner Arbeit seien und er sich nicht auf Dauer davor drücken könne. Schließlich bleibt Philippe beim Projekt und führt die Interviews weiter. Der Unternehmensverkauf wird beschlossen, insgesamt 87 Angestellte sollen entlassen werden.

Die Beziehung von Eva und Philippe leidet unter Philippes Arbeit: Einerseits ist Philippe wochentags nicht in Paris, andererseits tut sich Eva schwer damit, zu akzeptieren, dass Philippes Tätigkeiten direkt zur Entlassung von Mitarbeiter/innen in einem Unternehmen führen. Auch neue Verhaltensweisen ihres Freundes, wie die Tendenz zur Bevormundung, gefallen ihr nicht. Als offensichtlich ist, dass Philippe die Arbeit über seine kleine Familie stellt, trennt sich Eva von ihm. Der Schluss des Films zeigt Philippe mit einer anderen Frau am Strand.

Violence des échanges en milieu tempéré verfolgt auch die Schicksale von Nebenfiguren: Da ist einerseits Madame Delmas, die seit fast zwanzig Jahren bei *Janson* als Assistentin des Geschäftsführers arbeitet und der bald klar ist, was das eigentliche Ziel der Unternehmensberatung in der Firma ist. Sie beschließt jedoch, die Sache für sich zu behalten und hat letztendlich, nach dem Verkauf der Firma, große Schuldgefühle.

Der Produktionsleiter Roland Manin ist mit sechzehn Jahren von seinem Vater in die Firma eingeführt worden. Er repräsentiert den Typus „stolzer, kampfbereiter französischer Arbeiter“. Von Anfang an ist er den Tätigkeiten der Unternehmensberatung gegenüber negativ eingestellt; er weigert sich sogar, mit Philippe zu sprechen, bis er schließlich vom Chef dazu gezwungen wird. Am Schluss kündigt er Protestmaßnahmen gegen die Kündigungen der Mitarbeiter/innen an, man habe ja schließlich nichts mehr zu verlieren.

Besonders eindringlich und fast furchterregend porträtiert der Film Hugo Paradis, den Vorgesetzten Philippes, der das Firmencredo von *MacGregor*, „Work Hard, Play Hard“, mit jeder Faser seines Körpers ausstrahlt.

Die Erzählweise des Films ist elliptisch, immer wieder gibt es (mitunter recht große) Zeitsprünge in der Erzählung. Der Verlauf der Handlung ist allerdings trotzdem gut nachzuvollziehen und eindeutig.

Co-Autor Olivier Gorce erzählt in einem Interview, zu Recherchezwecken für das Drehbuch habe man vertraulich mit Menschen gesprochen, die als Consultants in großen Unternehmensberatungen tätig sind. Zudem habe man diverse interne Berichte herangezogen, um sich den Duktus des Milieus anzueignen, der, so Gorce, erstaunlich einfach zu erarbeiten sei. Man habe zudem an Motivationsseminaren im Consultingbereich teilgenommen und auch ein Projekt im Osten Frankreichs für einige Tage begleitet. Das Anliegen des Films sei nicht gewesen, die Consultingbranche zu denunzieren, sondern ein allgemeineres: „[L]es questions que nous soulevons, tout le monde doit se les poser (...). Il s'agit d'une problématique universelle (...). Certaines circonstances concentrent toute la violence de l'affrontement social.“⁶⁴ Man habe sich dazu entschlossen, die Umstrukturierung und den Verkauf eines Unternehmens darzustellen, weil sich hier die Punkte, die thematisiert werden sollten, besonders klar zeigten. Die psychologische Dynamik, die dazu führt, dass Philippe schließlich doch die Aufgabe, die zu entlassenden Mitarbeiter/innen auszuwählen, zu Ende führt, erklärt Gorce mit einem Negieren der individuellen Verantwortung: „Je pense personnellement qu'il s'agit d'une entreprise de déresponsabilisation. Le consultant junior se laisse convaincre qu'il n'est pas lui-même directement responsable des licenciements. C'est une négation de la responsabilité individuelle.“

Die Ästhetik des Films ist eine ruhige, gedeckte. Viel wurde bei Tageslicht gedreht, recht wenig bei Nacht. Beige und Grau dominieren in den Büros der Unternehmensberatung und auch im Industrietrieb. Die visuelle Ebene des Films spiegelt also das „milieu tempéré“ wieder, das im Filmtitel genannt wird und das fast vergessen lässt, welche „violence“ sich in diesem Milieu tatsächlich abspielt.

Der kühle Blick des Regisseurs Jean- Marc Moutout wird auch in Rezensionen erwähnt: „[Moutout] se distingue (...) par la précision architecturale et la placidité anthropologique de son regard (...). Son film est d'un calme maîtrisé dans le style qui rehausse la rage rentrée du propos, d'une luminosité visuelle qui contraste avec la

⁶⁴ Gorce, Olivier: *Nous avons discuté des heures et des heures avec des consultants*. Interview. http://www.journaldunet.com/management/0402/040227_gorce.shtml [29.7.2016]

noirceur de l'histoire. Violence du fond en forme tempérée.“⁶⁵ Immer wieder wird in den Artikeln beschrieben, der Film sei das Porträt eines kannibalistischen Kapitalismus⁶⁶; in dem der Protagonist, der zu Beginn der Geschichte gutherzig sei, eine Richtungsentscheidung vornehmen müsse: „entre raison et sentiment, nécessité et morale, obligation et éthique, fonction et être, individu et système“⁶⁷.

4.3. Let's Make Money

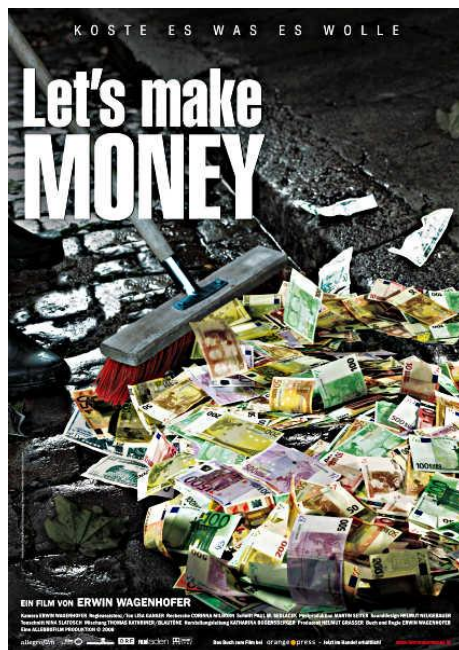


Abb. 3

Let's Make Money des österreichischen Filmemachers Erwin Wagenhofer ist ein Dokumentarfilm, der 2008 veröffentlicht wurde und der die Mechanismen der Weltwirtschaft, insbesondere der Finanzindustrie, aus verschiedensten Perspektiven darstellt. So kommen einerseits Menschen zu Wort, die das gegenwärtige System (beziehungsweise dem von 2007, als der Film gedreht wurde) befürworten und die von ihm profitieren (Fondsmanager, Politiker), andererseits auch Personen, die die Situation kritisch sehen oder auch unmittelbar darunter leiden (ein Ökonom, der seine Meinung

in Bezug auf den Liberalismus geändert hat, eine Baumwollpflückerin in Burkina Faso,...). Gedreht wurde dafür an diversen Orten, unter anderem in der Schweiz, den USA, Burkina Faso, Indien, Österreich, Spanien, auf der Kanalinsel Jersey, etc.

Der Film ist in zwölf Kapitel gegliedert, die durch eine Einblendung jeweils einen Titel bekommen. Die Namen verraten, auf wessen Seite sich der Film stellt, denn sie kommentieren die Geschehnisse kritisch: „Enteignung der Gemeinschaft“, „Steigende

⁶⁵ Kaganski, Serge: *Violence des échanges en milieu tempéré*.

<http://www.lesinrocks.com/cinema/films-a-l-affiche/violence-des-echanges-en-milieu-tempere> [20.7.2016]

⁶⁶ Vgl. z.B. Lepoivre, Marc: *Violence des échanges en milieu tempéré*.

<http://www.objectif-cinema.com/pointsdevue/0812b.php> [29.7.2016]

⁶⁷ Vgl. Kaganski: *Violence...*

Gewinne – Sinkende Löhne“, „Gewinne für wenige – Verluste für alle“ oder „Wie lange können wir uns die Reichen noch leisten?“

Die beiden ersten Einstellungen des Films setzen das Thema und die durchgehende Vorgangsweise seiner Darstellung: Zunächst ist lange eine seitliche Nahaufnahme eines weit geöffneten Auges einer dunkelhäutigen Frau zu sehen. Dieses ist fixiert auf einen nicht gezeigten Gegenstand unten vor ihr, der ein rollend-klackendes Geräusch von sich gibt. Nach einiger Zeit springt das Bild mit demselben Geräusch unvermittelt in die zweite Einstellung, die eine Banknotenschneidemaschine in ihrer Tätigkeit präsentiert. Der Prozess ist im Kern klar, für jeden deutbar, und bildet, so wird im Film durchgehend argumentiert, die Basis von auf Geldvermehrung ausgerichteten Abhängigkeiten: die Armut arbeitender Massen einerseits und der Reichtum weniger, diesen Prozess Steuernden, andererseits.

Diese Ver- oder besser gesagt Einteilung geschieht vonseiten der Besitzenden mit einer Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit, die der Titel formuliert: „Let’s Make Money“, so als sei es ein Wochenendvergnügen. Möglich ist dies allerdings nur für privilegierten Reichen dieser Erde. Die Voraussetzungen dafür sind, so suggeriert es zumindest der Film, Kaltblütigkeit, Unverfrorenheit, Selbstsucht und die Bereitschaft zu ausbeuterischen und/oder kriminellen Handlungen. Diese Handlungen sind möglich durch die scheinbar vollkommene Abhängigkeit und Armut der arbeitenden Bevölkerung in den sogenannten Entwicklungsländern des globalen Südens. Als Bindeglied dienen die korrupten und dadurch ebenfalls wohlhabenden Machthaber/innen in diesen Ländern.

Allerdings, so wird ebenfalls gezeigt, ermöglichen auch die Bestechlichkeit, Kurzsichtigkeit und teilweise Unwissenheit der politischen Entscheidungsträger/innen in den Industrieländern diesen Geldmachprozess. Als Beispiele dienen dem Film die Privatisierung der Wiener Straßenbahn und im viel größeren Ausmaß die immensen Immobilienmachenschaften in Südspanien, die ganze Landstriche verheeren. Überhaupt seien Privatisierungen (von lateinisch *privare* – berauben, wie es Hermann Scheer, ein mittlerweile verstorbener Politiker und damals Abgeordneter im deutschen Bundestag, im Film erklärt) eines der Grundübel beim Vorgang der Geldbeschaffung und -vermehrung.

Im Laufe des Films werden konkrete Einblicke in die angesprochenen Vorgänge in aller Welt gegeben. Dabei wird immer eine Analyse der Geschehnisse durch ausgewählte Expert/innen oder auch Betroffene eingefügt. Oft wird dabei eine kontrastive Vorgehensweise gewählt: In Indien beispielsweise erzählt einerseits ein Manager eines österreichischen Unternehmens, das wegen der niedrigen Lohnkosten in Indien produzieren lässt, von seiner globalistischen Sicht auf die Welt – andererseits führt eine streitbare Aktivistin durch die verarmten Viertel von Madras und erklärt, wie die Bevölkerung unter der investitionsfreundlichen Politik der Regierung leidet. Ergänzt werden diese Interviews durch teilweise kontemplative, unkommentierte Sequenzen, die jeweils die konkreten Konsequenzen des neoliberalen Wirtschaftssystems vor Ort illustrieren sollen: Man sieht Geisterstädte in Südspanien, wo hunderttausende Wohnungen nur zu Investitionszwecken gebaut wurden oder Armenviertel in Indien, über denen Hochglanzplakate für einen „Millionäre Club“ prangen.

Die Sprache der Firmeninhaber und Manager von Großkonzernen oder der Mitarbeiter von Finanzzentren ist in *Let's Make Money* unverblümt, klar und deutlich, niemals schwingt Mitgefühl für die durch ihre Aktionen offensichtlich Unterdrückten und Übervorteilten mit. Die Armen seien eben arm, und sie werden es noch lange bleiben, heißt es einmal.

In der Selbstdarstellung der vom System Benachteiligten wird deutlich, dass sie sich meist durchaus ihre Gedanken dazu gemacht haben, warum sie sich in dieser Situation befinden. Aber sie sind sich auch dessen bewusst, dass sie nicht in der Position sind, die Dinge grundlegend zu ändern. Ungerechtigkeiten werden beschrieben, aber zumindest im Film werden keine Pläne geschmiedet, wie sie zu ändern wären. Nur einmal stellt eine Baumwollpflückerin in Burkina Faso (die, so erfährt man, durchschnittlich € 50,- im Jahr verdient) eindringlich ihre Situation dar und richtet einen direkten Appell an die, die die Baumwolle kaufen: Sie sollen einen fairen Preis dafür bezahlen (vgl. Kap. 5.3.1.).

Der Analyseteil der Arbeit bezieht sich auf die Episode des Films, die sich mit einem frankophonen Land auseinandersetzt: „Steigende Guthaben – Steigende Schulden“ wurde in Burkina Faso gedreht und widmet sich primär der Baumwollindustrie. Es

kommen zwei Experten zu Wort, einerseits Yves Delisle, ein Agronom aus Burkina Faso, der seit über zwanzig Jahren in dem Bereich arbeitet, und andererseits Francis Kologo, Produktionsleiter in einem Baumwollunternehmen. Sie beide sehen es sehr kritisch, dass Burkina Faso durch internationale Konventionen auf Dauer dazu angehalten ist, unverarbeitete Baumwolle als Rohstoff zu exportieren. Zudem ist die oben genannte Baumwollarbeiterin mit ihrem eindringlichen Appell zu sehen. Ergänzt werden die Sequenzen, in denen gesprochen wird, um Szenen aus der Baumwollproduktion und um Bilder von Menschen, die den staubigen Boden mit einem Sieb nach Metall absuchen, das sie verkaufen können.

Die Pressereaktionen nach dem Erscheinen des Films sind zweigeteilt angesichts des Verfahrens, mit dem Wagenhofer ökonomische Prozesse pointiert darstellt. Teilweise wird die Prägnanz und Zugänglichkeit dieser Herangehensweise positiv herausgestrichen, teilweise die Vereinfachung komplexer Abläufe kritisiert.

Der Hauptvorwurf in Rezensionen ist, dass die besprochenen Themen zu vereinfacht dargestellt würden, dass also eine tiefergehende Analyse fehle. Die schärfste Ablehnung kommt dabei in einem Blogbeitrag von Kurt Bayer, dem Exekutivdirektor der Weltbank von 2002-2004. Der Film, so sagt er, „... schürt einfachste Vorurteile auf ‚die da oben‘, ohne wirklich aufzuklären; er bringt abstruse Verschwörungstheorien (...), ohne die wirklichen Zusammenhänge offenzulegen.“⁶⁸ Weniger extrem, aber inhaltlich ähnlich werden Einwände in vielen anderen Filmbesprechungen formuliert.⁶⁹ Die in *Let's Make Money* vorgebrachten Tatsachen seien zudem weitestgehend bereits bekannt und brächten wenige neue Erkenntnisse.⁷⁰ Zu schnell würden die Schauplätze gewechselt, sodass „(...) keine Einsichten in die faktische Komplexität und Vernetztheit des Weltwirtschaftssystems und seiner Player (...)“⁷¹ produziert werde.

⁶⁸ Bayer, Kurt: *Was können wir vom Film "Let's make money" über die Finanzkrise lernen?* <https://kurtbayer.wordpress.com/2008/11/11/was-konnen-wir-vom-film-lets-make-money-uber-die-finanzkrise-lernen>. [27.7.2016]

⁶⁹ Vgl. z.B. Hanfeld, Michael: *Kolonialismus mit anderen Mitteln*. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/im-fernsehen-let-s-make-money-kolonialismus-mit-anderen-mitteln-11013091.html>. Abrufdatum: 20.7.2016. oder Lueken, Verena: *Geld stinkt, aber es arbeitet nicht*. <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/dokumentation-let-s-make-money-geld-stinkt-aber-es-arbeitet-nicht-1710581.html>. [27. 7. 2016]

⁷⁰ Vgl. Lueken

⁷¹ Rothöhler, Simon: *Wie überführt man Heuschrecken?* <https://www.freitag.de/autoren/siroth/wie-uberfuhr-man-heuschrecken>. [27. 7. 2016]

Nahezu durchgehend wird in den Filmbesprechungen allerdings die Meinung vertreten, Wagenhofer habe einen interessanten Film mit beeindruckenden Bildern und teils bemerkenswerten Aussagen der Interviewten vorgelegt. Es sei ihm nach *We Feed the World* (seiner 2005 erschienenen Dokumentation über die Lebensmittelindustrie) wieder gelungen, komplexe Vorgänge in logischer Abfolge verständlich darzustellen.⁷² Mark Stöhrs Aussage in seiner Rezension des Films in der *Zeit* gibt die Meinung vieler Kritiker/innen wieder: Er bescheinigt Erwin Wagenhofer, er habe „ein geschlossenes Argumentationssystem“ geschaffen, „ohne demagogische Überwältigung, aber mit dem sicheren Gespür für teils unglaubliche Pointen.“⁷³ Viele Kommentator/innen erwähnen positiv die gelungene Auswahl der gezeigten Szenen, vor allem die Baumwollplantagen von Burkina Faso und die Immobiliengeschäfte in Südspanien werden immer wieder genannt.⁷⁴ Andere wiederum sehen die Beiträge der Gesprächspartner/innen als besonders entlarvend und erhellend an, was sie auch entsprechend würdigen.⁷⁵ Immer wieder wird in den Artikeln auch direkt darauf hingewiesen, der Film zeige deutlich, dass Geld nicht arbeiten könne, nur Menschen.⁷⁶ Die Rezensionen vermitteln insgesamt das Bild, der Film sei gut gemacht, habe interessante formale und inhaltliche Ansätze und könne einem wirtschaftlich und politisch wenig informierten Publikum Verständnis für Dimensionen, Funktionsweise und Auswirkungen des Geldverkehrs geben.

⁷² Vgl. z.B. Hippen, Wilfried: *Buy, when there's blood on the streets*.

<http://taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ku&dig=2008%2F10%2F30%2Fa0020&cHash=779251bfbd>. [26.7.2016]

⁷³ Stöhr, Mark: *Keine Luft zum Denken*.

<http://www.zeit.de/online/2008/44/film-let-s-make-money> [20.7.2016]

⁷⁴ Vgl. z.B. Hanfeld.

⁷⁵ Vgl. z.B. Rodek, Hanns-Georg: *Die ganze Wahrheit über das Geldmachen*.

<http://www.welt.de/kultur/article2640525/Die-ganze-Wahrheit-ueber-das-Geldmachen.html> [20.7.2016]

⁷⁶ Vgl. z.B. Göttler, Fritz: *Wir sind alle Ausbeuter*.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/im-kino-lets-make-money-wir-sind-alle-ausbeuter-1.536166> [20.7.2016]

5. Analyse

Der Aufbau des Analyseteils orientiert sich entlang der Diskurspositionen der Sprecher/innen in den Filmen: Der erste Teil beschäftigt sich mit Sprechakten, die eher einer globalistischen Diskursposition zuzuordnen sind. Im zweiten Teil werden Sprechakte analysiert, die vom ökonomischen Mainstream abweichen und dem Globalismus gegenüber kritisch eingestellt sind. Im dritten Teil schließlich werden Sprechakte untersucht, die von Personen kommen, die wirtschaftlicher Globalisierung gegenüber prinzipiell positiv eingestellt sind, die sich aber faire, klare und für alle verbindliche Regeln wünschen. Die Analysen zu *Bamako* stützen sich im Großen und Ganzen auf die Beobachtungen für meine Diplomarbeit von 2010, in der ich die Strategien von Anklage und Verteidigung in dem Film untersuchte.⁷⁷

Die Filmstills in den einzelnen Kapiteln sind Screenshots, die ich von der DVD-Version der Filme gemacht habe.

5.1. Die Sprache der Fürsprecher/innen des globalistischen Weltbilds

Viele der in Kapitel 3 erwähnten Aspekte globalistischer Sprachverwendung finden sich auch in den analysierten Filmen wieder, wenn die Befürworter/innen des Globalismus zu Wort kommen.

5.1.1. *Technokratische Begrifflichkeiten: Programm und Expertise*

Maître Rappaport, einer der Anwälte der Finanzinstitutionen, versucht in *Bamako* während der Zeugenaussage von Aminata Traoré, einer malischen Schriftstellerin und Intellektuellen, ihre Glaubwürdigkeit und Expertise zu untergraben und er tut dies, indem er auf technokratisches Vokabular zurückgreift. Nach der sehr kritischen Stellungnahme Traorés vor Gericht, unter anderem zur Schuldenpolitik, meint er: „Le programme que vous avez proposé c’est qu’on se ressaisisse. C’est une belle idée, bien générale, bien abstraite, et qui ne fait pas un programme.“ Der Begriff „programme“

⁷⁷ Vgl. Schubert, Barbara: *Mise en procès de la Banque mondiale dans le film Bamako. Analyse et interprétation des stratégies d'accusation et de défense*. Diplomarbeit. Universität Wien, 2010.

ist ein zentraler bei internationalen Finanzinstitutionen und suggeriert, dass es ein Konzept gebe, mit dem ein klares Ziel mit passenden Maßnahmen verfolgt werde. Nach einem kurzen Schlagabtausch, bei dem es konkret um die Schuldenpolitik geht, kommt Traoré noch einmal auf Rappaports Vorwurf zu sprechen und möchte diesem die Basis entziehen: „Quand on dit que je n’ai pas proposé de programme – je ne prétends pas proposer de programme. Je veux seulement qu’une masse critique d’Africains en sache davantage sur pourquoi nous en sommes là.“

Maître Rappaport versucht jedoch weiter, das von der Zeugin Gesagte zu abschwächen, indem er ihr quasi das Recht abspricht, sich zu bestimmten Themen überhaupt zu äußern. Er meint, dass es Aufgabe einer Schriftstellerin sei, Vorgänge zu reflektieren und kritisch zu kommentieren, „mais tout à l’heure, Madame, vous êtes sortie de ce rôle. Vous vous êtes posée ici à cette barre comme un expert. Vous êtes venue sur des questions précises, vous avez abordé le problème de la dette (...) et que l’abandon de la dette est sans aucune conséquence.“ Implizit meint er hier, dass nur ausgewiesene Expert/innen das Recht hätten, sich zu bestimmten Themen zu äußern. Den Zeug/innen bliebe in diesem Fall vorbehalten, von Dingen zu berichten, die sie selbst unmittelbar erlebt hätten – ohne zu abstrahieren oder über die Hintergründe nachzudenken. Traoré bringt daraufhin eine Art staatsbürgerliche Expertise ins Treffen, die darauf beruhe, die Vorgänge vor Ort zu beobachten und zu erleben: „Je suis citoyenne de ce pays, j’ai les pieds solidement ancrés dans les réalités de ce pays. Écrivain n’a rien de contradictoire avec une certaine expertise – précisément pour ne pas être malmené en cas de débat contradictoire par rapport à des questions que je sais et que je vis de l’intérieur.“ Sie stellt somit auch den von Rappaport behaupteten Widerspruch zwischen Schriftstellertum und Sachexpertise in Frage und behauptet, dass sich beide Rollen sehr wohl vereinbaren ließen – was ja durchaus dem weitverbreiteten Bild einer/s politisch engagierten Intellektuellen entspricht.

Laut Fairclough lassen sich Machtbeziehungen in Diskursen auch daran ablesen, dass mächtige Teilnehmende die Möglichkeit haben, die Beiträge von weniger mächtigen Teilnehmenden auf unterschiedlichen Ebenen (Inhalt, Beziehung, Subjektpositionen) zu kontrollieren und einzuschränken.⁷⁸ Der Anwalt der Finanzinstitutionen versucht, Traorés Aussagen durch Angriffe auf Ebene der Subjektpositionen („subject positions

⁷⁸ Vgl. Fairclough 1989/2001: S.39

people can occupy“⁷⁹) zu entkräften, indem er die soziale Identität („social identity“⁸⁰) der Sprecherin im Rahmen des Prozesses in Frage stellt: nämlich die als Zeugin, die auch Expertise im wirtschaftlichen Bereich aufweist. Traoré reagiert darauf, indem sie darauf pocht, diese soziale Identität mit Recht innezuhaben, sie widersetzt sich also der Strategie des Anwalts, ihre Kompetenz in Abrede zu stellen und so ihre Aussagen zu entwerten.

5.1.2. *Das Desavouieren des Staates*

Ein junger Mann, Madou Keita, berichtet in *Bamako* als Zeuge beim Prozess von seinem gescheiterten Fluchtversuch Richtung Europa durch die Sahara. Seine Erzählung wird auf Bildebene eindrucksvoll illustriert – erschöpfte Menschen werden gezeigt, die durch die Wüste marschieren und schließlich eine junge Frau zurücklassen müssen; es ist klar, dass sie dem Tod geweiht ist.

Es folgt die Befragung durch einen Anwalt der Finanzinstitutionen⁸¹, er eröffnet folgendermaßen: „Madou Keita...La raison qui t’a fait quitter ton pays, c’est la souffrance.“ Madou Keita kann ihm da nur rechtgeben und nickt. Der Anwalt spricht weiter und bedient sich geschickt der Stilfigur der Anapher, indem er immer wieder den gleichen Satzanfang verwendet: „Depuis que tu es né, Madou, as-tu été à l’école pour apprendre? Depuis que tu es né, Madou, l’État t’a-t-il donné de quoi te soigner? Depuis que tu es né, Madou, l’État t’a-t-il appris un travail? T’en a-t-il trouvé un? T’a-t-il donné de l’argent?“. Die Montage in dieser Szene unterstützt dabei den Rhythmus der Fragen, denn wenn Anwalt und der Zeuge zuerst noch gemeinsam im Bild sind, wird schließlich immer mehr auf Madou Keita gezoomt; seine Bedrängnis wird so auch bildlich wiedergegeben. (Abb. 4-6)

⁷⁹ Ebda.

⁸⁰ Ebda. S. 150

⁸¹ Der Anwalt ist dunkelhäutig, was insofern von Bedeutung ist, als dass er wenig später von einer Frau im Gerichtssaal als „Verräter“ beschimpft wird. Die Befragung findet auf Bambara statt, die zitierten Passagen sind der französischen Untertitelung entnommen.



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6

Der Staat wird in den Fragen des Anwalts personifiziert als jemand, der die Aufgabe gehabt hätte, Madou Keita mit Lebensnotwendigem zu versorgen. De facto handelt es sich um rhetorische Fragen, denn die Antwort ist schon von vornherein klar (die Art und Weise, wie gefragt wird – die Anaphern und die Beschleunigung des Rhythmus – legen diese Annahme nah) und der Anwalt will sie bloß aus dem Mund von Madou Keita hören. Immer wieder beantwortet der Zeuge also die Fragen mit einem leisen „Non“, um dann sehr deutlich abzuschließen: „Rien. L’État ne m’a rien donné“.

Der Anwalt der Finanzinstitutionen hat es somit geschafft, das Leid, das den jungen Mann zur Migration bewogen hat, ganz eindeutig und für alle hörbar an das Versagen des Staats zu knüpfen und unterstützt somit eine der Hauptaussagen des Globalismus: Dass der Staat in vielen Bereichen nicht fähig sei, für die Grundversorgung der Bürger/innen zu sorgen und dass deshalb eine Privatisierung anzustreben sei.

5.1.3. „Cette formule 1, c’est votre entreprise de demain“

Im ersten Viertel von *Violence des échanges en milieu tempéré* haben der Protagonist Philippe, der gerade begonnen hat, bei der Consultingfirma zu arbeiten, und sein routinierter und smarterer Vorgesetzter Hugo einen Termin im metallverarbeitenden Betrieb *Janson Metal Industries* in der französischen Provinz. Der Besitzer des Betriebs hat die Consultingfirma engagiert und nun geht es darum, in einem Meeting die Ziele der nächsten Zeit den leitenden Angestellten näherzubringen (wie weiter oben erwähnt, wird dabei nicht kommuniziert, dass das eigentliche Ziel der Verkauf des Unternehmens ist). Die Angestellten sitzen an Tischen, die in Hufeisenform aufgestellt sind und in der Mitte steht Hugo, der mit Eloquenz und Lässigkeit spricht (Abb. 7). Philippe steht etwas abseits und lauscht.



Abb. 7

Die Präsentation Hugos könnte man wohl als Paradebeispiel für den Sprachgebrauch des Globalismus und des Neoliberalismus im Allgemeinen heranziehen, ist doch konstant von Wachstum, Tempo und Wettbewerb die Rede. Hugo beginnt folgendermaßen: „Janson Metal Industries est une entreprise qui marche bien (...). Maintenant, est-ce qu’il faut se contenter de ça? Ben moi, je crois pas. Surtout sur un marché (...) en constante évolution où les leaders d’aujourd’hui ne seront pas forcément ceux de demain.“ Er stellt fest, dass das Unternehmen gut läuft – und schließt sofort an, dass man sich damit nicht begnügen dürfe, indem er mit Blick auf die Zukunft meint, dass die Entwicklungen für die Firma schon bald ungünstig sein könnten, weil Dinge immer in Bewegung seien und sich die Verhältnisse am Markt rasch ändern könnten. Damit soll unter den Anwesenden ein Gefühl der Unsicherheit geschaffen werden, das Hugo in der Folge noch verstärkt, mit einem kleinen Vorwurf verbindet und anschließend eine Lösung für das (von ihm de facto soeben erst geschaffene) Problem anbietet:

Vous vous êtes assoupis. Mais dans le contexte actuel, aucune entreprise ne peut se permettre de se relâcher. (...) Notre objectif est de vous aider à améliorer votre performance et de vous donner les moyens d’en tirer le meilleur de vous-même pour parvenir au progrès permanent, à savoir permettre à chacun de devenir autonome, responsable et impliqué dans l’évolution de l’entreprise.

Die Schlüsselphrase in diesem Abschnitt ist „progrès permanent“, denn dieser sei die Alternative zum vermeintlichen Stillstand im Unternehmen, den Hugo eingangs gar mit einem Eindösen umschrieben hat. Dieser konstante Fortschritt kann laut dem Consulter nur erreicht werden, wenn jede/r das Beste gebe; aus diesem Grund sei Mitarbeiter/innenautonomie der Schlüssel hierzu. Weitergedacht heißt das allerdings auch, dass jede/r Einzelne mehr Verantwortung am Erfolg des Unternehmens trägt und danach beurteilt wird. Stuart Hall umschreibt diesen Umstand folgendermaßen: Die Selbstwahrnehmung von Menschen solle im Rahmen des Neoliberalismus dahingehend verändert werden, dass jede/r sein/ihr eigene/r

„Manager/in“ sei.⁸² Begriffe wie Zusammenhalt oder Solidarität geraten dabei freilich in den Hintergrund, politischer Kampf wird erschwert.

In weiterer Folge fragt der Juniorchef der Firma in der Szene den Consulter, wie der „progrès permanent“ konkret erreicht werden solle. Hugo antwortet mit einer Metapher, die allerdings die eigentliche Frage umschifft und nicht auf konkrete Maßnahmen in Richtung des soeben formulierten Ziels eingeht:

Le progrès permanent? C'est comme un moteur de formule 1. C'est long à concevoir, délicat à régler, mais quand ça marche, c'est le top. Alors évidemment, on ne va pas vous faire passer du jour au lendemain d'une voiture de ville à une formule 1. Mais on est là pour que chacun d'entre vous puisse un jour la piloter en champion. Parce que cette formule 1, c'est votre entreprise de demain.

Die Metapher von der Formel 1 verrät einiges über die Richtung, in die es für das Unternehmen gehen soll: Die Formel 1 ist schnell, und sie ist auf Überholen und Sieg ausgerichtet. Hinzu kommt noch ein anderer Aspekt, den Madame Delmas, Assistentin der Geschäftsführung, anspricht: „Et pour ceux qui trouvent que la formule 1, c'est dangereux, alors? Qu'est-ce qu'ils font?“ Sie bringt zum Ausdruck, dass das vom Consulter für ihre Firma vorgegebene Bild auch seine Schattenseiten hat, sogar gefährlich ist. Hugo hält es in der Situation offensichtlich für am klügsten, die von ihm so umfassend bediente metaphorische Ebene zu verlassen und weist bei der Gelegenheit die Widersprecherin gleich zurecht, als habe sie etwas nicht verstanden:

La formule 1, c'est une image, Madame Delmas. Mais ce que je peux vous dire, c'est que depuis quinze ans que je travaille au service des entreprises, je n'ai jamais rencontré personne qui ne soit capable d'apprendre et de progresser si on lui donne la chance. Ou alors...ou alors c'est de la mauvaise volonté.

Hugo suggeriert in dieser Passage, dass die Strategie, die die Consultingfirma für *Janson Metal Industries* vorsehen wird, eine sei, in deren Kern es um Lernen und Fortschritt vonseiten der Mitarbeiter/innen gehe. In seiner Wortwahl kommt die inhärente Elastizität von Bedeutung nach Hasan (vgl. Kap. 3) zum Tragen: Sowohl Lernen als auch Fortschritt sind sehr positiv konnotierte Begriffe und Hugo kann sich sicher sein, dass sich niemand dafür aussprechen wird, sie nicht erreichen zu wollen. Vollkommen offen bleibt jedoch, wie das Lernen und der Fortschritt konkret erfolgen sollen.

Desweiteren macht Hugo mit dieser Aussage von vornherein klar, dass all jene, die bei der vom Consultingunternehmen vorgegebenen Strategie nicht unwidersprochen

⁸² Vgl. Hall, Stuart: *New Labour's Double-shuffle*. In: *Review of Education, Pedagogy and Cultural Studies*, 2005. Vol.27(4), S.319-335. S.326.

mitziehen wollen, schlicht unwillig seien – womit jegliche Diskussion über die Strategie selbst im Keim erstickt werden soll. Durch das Desavouieren von Personen, die Widerspruch leisten, mit dem Hinweis, sie seien faul und widerwillig, entzieht er potenziellen Einwänden jegliche Berechtigung.

5.1.4. *„C’est la solution la plus rentable, donc la seule“*

Jungconsultant Philippe hat schon einige Zeit im Metallunternehmen in der französischen Provinz verbracht, das für den Verkauf bereitgemacht werden soll (die Belegschaft weiß nach wie vor nichts von diesen Plänen, man möchte sich Probleme mit der Gewerkschaft vom Hals halten). Er ist bei einer Besprechung im Büro des Consultingunternehmens in Paris im Büroviertel *La Défense* mit seinem Vorgesetzten Hugo, der Philippes Berichte lobt. Dank der Daten, die Philippe bei *Janson* gesammelt hat, kann Hugo nun eine Strategie zur Vorbereitung des Verkaufs entwickeln und Philippe wird schnell klar, dass es eine radikale sein wird: Einerseits müsse sich das Unternehmen auf Aluminium konzentrieren, wo es unschlagbar sei. „On se débarrasse de tout le reste au profit du seul marché qui intéresse la Corporation: le titane“, ergänzt Hugo. Philippes Einwand, dass die anderen Geschäftsbereiche des Unternehmens auch gut liefen, lässt er nicht gelten, denn sie verzeichneten laut den Zahlen in Philippes Berichten kein Wachstum. „Non, crois-moi, une baisse de coûts de 15 à 20% en plus des économies d’échelle, c’est la solution la plus rentable, donc la seule.“ Pointiert wird hier das neoliberale Motto in einem Satz ausgedrückt: Die Rentabilität und der Profit stehen an erster Stelle, alles andere wird hintangestellt. Die Strategie des Consultingunternehmens muss also immer dazu dienen, den möglichst effizienten Weg zu einem möglichst großen Profit zu beschreiten.

5.1.5. *„Des bilans individuels de compétences“*

In derselben Szene wendet sich Hugo nach einem kurzen organisatorischen Telefonat mit seiner Assistentin wieder Philippe zu und stellt zufrieden fest: „Écoute, ça roule. Il ne reste qu’à voir la viabilité de cette structure au sein du personnel.“ Was genau hinter dieser Formulierung steckt, bleibt völlig offen – er bedient sich einer

unscharfen, wohl-klingenden und wohl auch euphemistischen Phrase (vgl. Kap. 3). Philippe scheint auch nicht ganz klar zu sein, was Hugo meint, denn er fragt nach, wie vorgegangen werden soll. Hugo antwortet: „Avec des bilans individuels de compétences.“ Auch hier eine sehr sachlich und trocken klingende Umschreibung. Diesmal scheint Philippe zu begreifen und er wehrt sich umgehend dagegen, diese Maßnahme bei *Janson Metal Industries* Betrieb umzusetzen: „Je suis pas entré dans un cabinet de consulting pour faire de l'évaluation du personnel!“ Hugo weist ihn zurecht, dass dies sehr wohl zu seinen Aufgaben gehöre. Schließlich fügt sich Philippe und verlässt sichtlich aufgebracht das Büro, wo spätabends einige Kollegen noch eifrig am Arbeiten sind und grinsend den Firmengründer zitieren: „La journée tu travailles, la nuit t'assures ta carrière.“

Wenig später im Film sieht man, dass sich Philippe gar nicht wohl fühlt angesichts seiner neuen Aufgabe. Bedrückt sitzt er abends vor seinem Computer, bevor er aufbricht zu seiner Freundin Eva, die merkt, dass etwas nicht in Ordnung ist. Schließlich erklärt er ihr, was ihn belastet und er decodiert dabei auch, was Hugo in oberflächlich neutralen Worten umschrieben hat: „Ben, il veut que je fasse des bilans de compétences, enfin...le profit de tout le monde. Qualifications, comportement, flexibilité,... Comme ça, ils pourront virer tranquillement ceux qu'ils veulent.“ Er beschreibt nun unverblümt und in klaren Worten die Aufgabe, die ihm Hugo übertragen hat: „Il veut que je trie les mecs qui vont être virés. C'est pas dit comme ça, mais ça revient au même, quoi.“ Mit dem letzten Satz beschreibt er umgangssprachlich die Strategie, die Hugo angewendet hat und die im globalistischen Sprachgebrauch so häufig zur Anwendung kommt: Man gibt bestimmten Dingen einen anderen Namen, aber im Endeffekt „kommt es auf's Gleiche raus“.

Die Szene markiert den Moment, in dem Eva klar wird, dass der Beruf ihres Freundes auch Aufgaben umfasst, mit denen sie grundsätzlich nicht einverstanden ist; es kommt schließlich auch zum Streit zwischen den beiden (Abb. 8), weil Eva Philippe rät, Job zu wechseln, wonach dieser ihr Naivität vorwirft.⁸³

⁸³ Interessanterweise wird wenig später im Film eine ähnliche Art von Konfliktsituation in anderer Personenkonstellation wiederholt (vgl. Kap. 5.1.6.): Ist es hier noch Eva, die Philippe ein Ausstiegsszenario vorschlägt, hält Philippe selbst später die Situation nicht mehr aus und bittet Hugo um die Versetzung zu einem anderen Projekt. Nun muss er selbst sich den Vorwurf gefallen lassen, naiv zu sein.



Abb. 8

Sowohl Hugo als auch Philippe waren sich bei ihrem Gespräch im Consultingbüro früher an dem Abend im Klaren, was sich hinter der auf den ersten Blick harmlosen Formulierung „bilans individuels de compétences“ verbirgt und wozu diese „bilans“ angefertigt werden. Angesichts der Tatsache, dass seine Freundin eine Laiin ist, ist Philippe nun gezwungen, die Angelegenheit in Alltagssprache wiederzugeben und beschreibt sie daher als das, was sie tatsächlich ist. Es ist eine der wenigen Szenen im Film, in denen der Protagonist selbst seine Gedanken zu seinem Beruf verbalisiert. In vielen anderen können ihm Zweifel zwar sehr deutlich angesehen werden, sie werden aber nicht ausformuliert.

5.1.6. *„C’est inévitable et on doit leur faire face“*

Philippe zerbricht immer mehr an der Aufgabe, Interviews mit Mitarbeiter/innen zu führen, von denen er weiß, dass sie dazu dienen, Daten zu liefern, mit denen Entlassungen begründet werden sollen. So bittet er Hugo in einem Gespräch, ihn in einem anderen Projekt einzusetzen (Abb. 9).



Abb. 9

Er begründet seinen Wunsch Hugo gegenüber folgendermaßen: „Je veux pas être un coupeur de têtes. Tu t’en rends pas compte, c’est l’enfer de les voir tous défiler, tous

ceux qui ne remplissent pas les critères, qui ont une vie pas possible, qui n'arrivent pas à s'adapter.“ Hugo hat wenig Verständnis für Philippes Probleme: „Mais qu'est-ce que tu crois? On est tous passés par là. Il faut que tu rationalises. Une entreprise tourne avec X employés par X+1. Si tu t'arrêtes sur chaque cas, tu oublies l'ensemble qui doit rendre une boîte efficace, compétitive.“ Der Kontrast zwischen Philippes emotional-moralischen Gründen, das Projekt verlassen zu wollen und der abstrahierenden, oberflächlich rationalen Antwort Hugos ist frappierend. Indem Hugo sogar eine mathematische Formel ins Treffen führt, wird der Eindruck erweckt, der von der Consultingfirma in Gang gesetzte Prozess im Unternehmen habe eine ganz klare logische Gesetzmäßigkeit, er könne nur so und nicht anders ablaufen. Wer das anders sehe, der weiche ab vom Pfad der Vernunft – das wird ausgedrückt, wenn Hugo sagt: „Il faut que tu rationalises.“ Das Ziel wird von Hugo ganz eindeutig genannt: die Effizienz und die Wettbewerbsfähigkeit des gesamten Unternehmens. Sie gefährde man, wenn man jeden Fall einzeln betrachte.

Philippe wendet ein, dass es ohne den Plan, die Firma zu verkaufen, auch keine Entlassungen gebe. Hugo lacht über Philippes vermeintliche Naivität: „Je te dis que c'est le contraire. On serait pas là, ce genre de boîte serait liquidé en moins de deux. Alors là, c'est tout le monde dehors“. Hugo bedient sich hier des Narrativs von der angeblichen Unausweichlichkeit der Prozesse, an denen sie als Unternehmensberater teilhaben (vgl. Kap. 3.2.). Ihre Arbeit sei – ganz im Gegensatz zu dem, was Philippe gerade behauptet – notwendig und wichtig; die Entlassungen seien das kleinere Übel angesichts der fatalen Alternative. Das System als Ganzes wird dabei nicht in Frage gestellt.⁸⁴ Philippe steigt darauf nicht ein, er fragt, ob nicht jemand von den Kollegen im Büro das Projekt übernehmen könnte. Hugo murmelt erstaunt: „Ta mentalité...“ Je veux être consultant, mais je veux pas voir la réalité.“ Er stellt Philippes Skrupel also als Realitätsverweigerung dar und fragt ihn anschließend, ob es denn sein Ziel sei, auf Dauer Zahlen am Computer zu kalkulieren. In einem Versuch, Philippe einzulullen, verrät er ihm den vermeintlichen Grund, warum er ihn bei diesem heiklen Projekt eingesetzt habe: Weil er eben kein „coupeur de tête“ sei, sondern sensibel und weil er seine Gesprächspartner respektiere. Als Philippe einwendet, dass er vielleicht genau

⁸⁴ Auf diese Art von Argumentation spielt auch der Co-Autor des Drehbuchs an, wenn er meint, dass der/die Einzelne im gegenwärtigen System aus seiner/ihrer individuellen Verantwortung entlassen werde. (vgl. Kap. 4.2.).

deshalb so große Probleme mit seiner Aufgabe habe, erwidert Hugo: „Non, c’est parce que tu te laisses impressionner par quelques mecs qui paniquent alors que c’est inévitable et qu’on doit être capable de leur faire face.“ Philippes Empathie und Solidarität deutet er um, indem er meint, er lasse sich beeindrucken von der Panik einiger Leute, die das Ganze eben nicht im Blick hätten. Implizit möchte Hugo wohl auch an Philippes Männlichkeit appellieren, die er in dieser Situation in seinen Augen nicht unter Beweis stellt, wenn er sich von „quelques mecs“ beeindrucken lasse – denen man sich doch im Gegenteil stellen müsse und keinen Rückzieher machen dürfe. Auch in diesem Zusammenhang fällt das Schlagwort „inévitabile“, das suggeriert, dass über die Maßnahmen selbst gar nicht mehr geredet werden muss. Allerdings bleibt unscharf, was genau Hugo meint, denn er sagt „c’est inévitable“, ohne dabei eine Referenz für das Pronomen „ce“ zu nennen. Philippe führt diese Unschärfe weiter, wenn er entschuldigend murmelt: „Je suis désolé, je peux pas y participer“. Auch hier bleibt unklar, woran genau er nicht teilnehmen kann.

Hugo akzeptiert im ersten Moment wütend Philippes Entscheidung, allerdings nicht, ohne Philippe noch einmal abschließend die Männlichkeit abzusprechen: „En fait, t’es une vraie mauviette!“. Auf der gemeinsamen Autofahrt nach Paris macht Hugo Philippe brüllend klar, dass dessen Verhalten schwerwiegende Konsequenzen haben werde. Die Drohungen scheinen zu fruchten, denn wenig später sieht man Philippe weiter die Interviews im Unternehmen durchführen.

5.1.7. „Appartenir à ce grand groupe garantit la pérennité de notre entreprise“

Im letzten Viertel von *Violence des échanges en milieu tempéré* wird schließlich bei einer Firmenversammlung der Verkauf von *Janson Metal Industries* an die große Unternehmensgruppe verkündet. Auf einer Bühne befindet sich Monsieur Dehaye, der bisherige Besitzer, sowie seine Frau und Monsieur Molinaro, der Juniorchef, der nun zum neuen Generaldirektor ernannt wird. Vor der Bühne hat sich die Belegschaft versammelt, seitlich ist ein prachtvolles Buffet aufgebaut.

Der Film steigt mitten ins Geschehen ein, Monsieur Dehaye ist gerade dabei, seine Rede zu halten: „Et je ne vous cache pas que l’intégration de *Janson* dans le groupe *Scanium Corporation* entraînera des modifications structurelles dont je ne connais pas les orientations. Alors, il faut surtout comprendre qu’appartenir à ce grand groupe

garantit la pérennité de notre entreprise.“ Er spricht von „Strukturmodifikationen“, deren genaue Ausprägung er nicht kenne, obwohl, wie wenig später im Film berichtet werden wird, bereits bekannt ist, dass an die neunzig Mitarbeiter/innen gekündigt werden sollen. Es ist also davon auszugehen, dass auch der Belegschaft klar ist, was unter „modifications structurelles“ zu verstehen ist. Die Szene ist angespannt, der Beifall vonseiten der Belegschaft durchgehend verhalten, in den Gesichtern sind Sorge und Ärger zu lesen. Monsieur Dehaye versucht im zweiten Satz der oben zitierten Passage zu vermitteln, dass der Verkauf, die „Integration“, wie er es nennt, und die damit eingehenden Änderungen notwendig seien, um den Fortbestand des Unternehmens zu sichern. Er bedient sich hier einmal mehr des Narrativs der Unvermeidbarkeit der Geschehnisse. Er selbst wird sich nicht mehr mit den Konsequenzen auseinandersetzen müssen: Er geht in Ruhestand, der jüngere Monsieur Molinaro wird zum Generaldirektor ernannt. Als Abschiedsgeschenk von der Belegschaft bekommen Monsieur Dehaye und seine Frau Rettungswesten geschenkt, anscheinend ist Bootfahren das Hobby des nunmehrigen Ex-Chefs. Gleich legt sie Monsieur Dehaye auch an (Abb. 10); es ist ein Bild voll unfreiwilliger Komik und Symbolcharakter: Es drückt aus, dass sich der ehemalige Besitzer aus der Affäre stiehlt, das sinkende Schiff verlässt – und es sind ausgerechnet diejenigen, die auf dem Schiff bleiben müssen, die ihn mit einer Rettungsweste ausstatten.



Abb. 10

Während Monsieur Dehaye auf der Bühne strahlt, ist die Stimmung innerhalb der Belegschaft fatalistisch: Der sonst immer fröhliche Koch beispielsweise kann es sich im letzten Moment verkneifen, aus der geballten Faust den Mittelfinger auszufahren. Wenig später schnappt er sich eine Flasche Champagner vom Buffet, murmelt „Vous vous démerdez là“ in Richtung seiner Kollegen und zieht sich zurück.

5.1.8. „Le monde entier repose sur la croissance économique“

Fast am Ende von *Violence des échanges en milieu tempéré* steht eine Firmenfeier, bei der der Direktor von *MacGregor Consulting* eine flammende Rede ganz im Stile des Globalismus hält. Er steht auf einer Bühne mit dem großen Firmenlogo hinter sich, von den Zuschauer/innen gesehen rechts von ihm prangt ein Neonschriftzug des Leitspruchs des Unternehmens: „work hard, play hard“ (vgl. Abb. 11)



Abb. 11

Der Direktor beginnt seine Rede mit einem Seitenhieb auf die Geisteswissenschaften: „Comme j’ai eu le tort de passer par une maîtrise de philo – personne n’est parfait – on m’a demandé de rappeler ici le sens profond de nos valeurs“. Sein eigenes Philosophiestudium stellt er als Manko dar (quasi als Jugendsünde), das ihn aber immerhin dazu berechtige, eine Rede zum tieferen Sinn der Werte des Unternehmens zu halten. Der Direktor kann sich sicher sein, in dieser Situation mit der Aussage kein heikles Terrain zu betreten, ist es in gewissen, stark kapitalistisch orientierten Kreisen doch Usus, die Geisteswissenschaften bestenfalls als sinn-, vor allem aber als brotlos zu belächeln – Letzteres wiegt besonders schwer, wenn man sich das oberste Ziel der Profitmaximierung vor Augen hält. Der Sager bezüglich des Studiums verschafft dem Redner denn auch einige Lacher aus dem Publikum und er schließt gleich an mit dem zentralen Glaubens-bekenntnis des Globalismus: „Le monde entier repose sur la croissance économique“. Es ist ein beinahe antikes Bild, das er da heraufbeschwört: Als würde das Wirtschaftswachstum die Welt auf seinen Schultern tragen. Er spricht nämlich tatsächlich von der „monde entier“ und nicht etwa vom Wohlbefinden ihrer Bewohner/innen oder anderen Zuständen, die das

Wirtschaftswachstum hervorrufen würde. Es ist eine Aussage, die sich wohl nicht allgemeiner formulieren lässt.

Der Redner fährt fort mit der Benennung der Faktoren, die das Wirtschaftswachstum seiner Ansicht nach einengen: „Malheureusement, peu de décideurs ont aujourd’hui une approche pertinente de la croissance. Les vues à court terme, les conservatismes, les lobbyings entravent régulièrement une concurrence saine qui permettrait à tous de se développer, de travailler.“ Er wirft politischen Entscheidungsträger/innen vor, die falsche Vorstellung von Wachstum zu haben. Mit ihren Maßnahmen durchkreuzten sie die „gesunde Konkurrenz“, die es „allen“ ermöglichen würde, sich zu entwickeln und zu arbeiten. Auch hier handelt es sich um eine zentrale Prämisse des Kapitalismus und in weiterer Folge auch des Globalismus: dass Konkurrenz in allen Bereichen letztlich von Vorteil und gewinnbringend für alle sei. Interessant ist hier auf Ebene der Wortwahl, dass der Redner den Begriff für körperliche Unversehrtheit („sain“/gesund) auf einen Bereich umlegt, der damit unmittelbar nichts zu tun hat.⁸⁵ Mit dieser Übertragung wird suggeriert, dass es Wirtschaftswachstum (in diesem Fall ermöglicht durch Konkurrenz) braucht, um körperliche Gesundheit zu erhalten oder herzustellen. Der Gebrauch von medizinischen Begriffen im ökonomischen Bereich beziehungsweise von solchen, die sich allgemein ursprünglich auf körperliche Prozesse oder auf menschliches Wohlbefinden beziehen, ist mittlerweile sehr verbreitet.⁸⁶ Es handelt sich um einen sehr wirkungsmächtigen metaphorischen Bereich, denn Aussagen dieser Art suggerieren, dass die Gesundheit auf dem Spiel steht, wenn die als nötig behaupteten Maßnahmen nicht ergriffen werden.

In der Rede ist es die „gesunde“ Konkurrenz, die es „allen“ ermöglichen soll, sich zu entwickeln und zu arbeiten. Die Wortwahl hier ist ganz ähnlich wie die von Consultant

⁸⁵ Diese Sprachstrategie, ökonomische Prozesse mit medizinischen gleichzusetzen, die vor allem bei neoliberalen Sprecher/innen Anwendung findet, hat teilweise auch den Sprachgebrauch der Kritischen durchwirkt: Aminata Traoré spricht in *Bamako* in ihrer Zeugenaussage beispielsweise davon, dass der Schuldenerlass vonseiten des Westens nicht die erhofften Konsequenzen haben werde, „[parce que] c’est pas de l’argent frais injecté dans l’économie (...). Ce dont nous avons besoin aujourd’hui, c’est de l’argent frais pour pouvoir créer des emplois et pour pouvoir investir.“ Durch die Verwendung des Verbs „injecter“ entsteht der Eindruck, das „frische“ Geld gleiche einer lebensrettenden Spritze, die verabreicht werden müsse.

⁸⁶ Die Wirtschaftskammer Österreich hat diese mittlerweile (im Sinne der Kritischen Diskursanalyse) normalisierte Sichtweise mit ihrem ab 2004 propagierten Slogan „Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“ auf den Punkt gebracht. Dieser ist allgemein bekannt, wurde immer wieder kritisiert und mittlerweile auch schon vom Satireportal *Die Tagespresse* aufs Korn genommen (vgl. *Die Tagespresse: Forscher stellen fest: Geht’s der Wirtschaft gut, geht’s doch nicht allen gut*. <http://dietagespresse.com/forscher-stellen-fest-gehts-der-wirtschaft-gut-gehts-doch-nicht-allen-gut>. [11.8.2106]

Hugo bei seiner ersten Präsentation bei *Janson Metal Industries* (vgl. Kap. 5.1.3.), der auch von Entwicklungsmöglichkeiten für alle Beteiligten sprach. Dass dies durchaus nicht für „alle“ wahr ist, zeigt im Film unter anderem die Kündigung von rund neunzig Beschäftigten bei *Janson*.

Nachdem der Redner also die Hindernisse für das so nötige Wachstum umrissen hat, schlägt er in einem weiteren Schritt positivere Töne an: „Nous, à *MacGregor*, nous voulons libérer le monde de ces contradictions. Nous avons confiance en l’avenir et les obstacles ne nous font pas peur. Car la conquête de nouvelles libertés a toujours été l’apanage de quelques-uns: les meilleurs.“ Gleich zweimal bedient er sich Ausdrücken aus der Wortfamilie rund um „Freiheit“: Einerseits gehe es seinem Unternehmen darum, die Welt von Widersprüchen zu „befreien“, andererseits wollten „neue Freiheiten“ erobert werden. Hier kommt die von Hasan in ihrem Artikel zu Globalisierung und Sprache beschriebene Vorgehensweise (vgl. Kap. 3.2.) zum Tragen: Die allgemein positive Konnotation der Wortfamilie „Freiheit“ wird auf Prozesse übertragen, die de facto nur einer bestimmten Gruppe „Freiheit“ und Vorteile bringen.

Bemerkenswert ist in dieser Passage auch der aus dem Bereich des Kriegswesens stammende Begriff „conquête“, denn er drückt aus, dass sich (mindestens) zwei Seiten gegenüberstehen und dass der Prozess der „Befreiung“ nicht konfliktfrei über die Bühne gehen wird. Da es bei Firmenfeiern darum geht, die Belegschaft zu motivieren, fügt der Redner auch an, dass diese Eroberung ein Privileg sei, das nur den „Besten“ zustünde, und er meint damit die Mitarbeiter/innen seines Unternehmens, die damit als prophetisch Vorreiter/innen kommender Entwicklungen dargestellt werden. Er erntet nach der Aussage, dass die Anwesenden „die Besten“ seien, kräftigen Applaus. Im Anschluss geht der Fokus des Films weg von der Bühne, auf der der Redner steht. Die Einstellung wechselt und man sieht nun einen Tisch, an dem Philippe mit einigen seiner jungen Kolleg/innen sitzt.

5.1.9. Schneewittchen und die fünf Zwerge

Während auf der Bühne weiter die Rede gehalten wird, wird das Gespräch von Philippe und seinen Kolleg/innen gezeigt (Abb. 12).



Abb. 12

Nachdem man sich ein bisschen unter Kolleg/innen geneckt hat, erzählt einer der jungen Männer mit verschmitztem Gesichtsausdruck einen Witz:

Est-ce que vous connaissez l'histoire de Blanche-Neige et du Chaperon Rouge? Alors, c'est l'histoire du Chaperon Rouge qui croise Blanche-Neige dans la forêt avec ses nains. Seulement, ils ne sont plus que cinq et en plus ils chialent tous. Alors, il y a le Chaperon Rouge qui demande à Blanche-Neige: „Quoi, qu'est-ce qui s'est passé?“ Et alors là, il y a Blanche-Neige qui lui répond: „On a eu un audit *MacGregor* et Simplet et Dormeur ont été virés.“

Über die Pointe wird in der Runde herzlich gelacht. Philippe lacht ebenfalls, auch wenn man manchmal das Gefühl hat, ihm sei nicht ganz wohl dabei.

Der Witz zeugt von einer gewissen Selbsterkenntnis und -reflexion (schließlich wird das Unternehmen darin als recht brutal dargestellt), die allerdings nicht dazu führen, dass die Unternehmenspraktiken und somit auch die Konsequenzen des eigenen Berufs kritisch hinterfragt würden. Es scheint im Gegenteil so, als sei man stolz auf die Reputation der Firma, die sich so weit herumgesprochen hat, dass schon Witze darüber gemacht werden.

Die Zwerge *Simplet* und *Dormeur* sind der französischen Version des Disneyfilms *Schneewittchen* entnommen. Ihre Namen im Film lassen direkt auf ihren Charakter schließen. Es liegt auf der Hand, warum sie nach einem „audit“ von *MacGregor* gehen müssen: Man braucht in einem Unternehmen neoliberaler Ausrichtung weder dummliche noch verschlafene Mitarbeiter/innen. Dass es ausgerechnet diese beiden Zwerge sind, die entlassen werden, macht also einen nicht unwesentlichen Teil der Pointe aus.

Das Erzählen des Witzes und das Lachen darüber lässt die Runde am Tisch in keinem schmeichelhaften Licht erscheinen. Der Kontrast zwischen dem, was der Redner auf der Bühne gerade erst gesagt hat (dass durch das von *MacGregor* propagierte System „alle“ profitieren und arbeiten können) und der im Witz pointiert formulierten Tatsache, dass gewisse Menschen (oder Zwerge) das wohl doch nicht können, nachdem *MacGregor* am Werk war, wird scharf herausgearbeitet. Dass darüber gelacht wird, scheint umso zynischer. Es ist naheliegend, dass der Witz wohl nur zur internen Verwendung gedacht ist. In der geschützten Situation der Firmenfeier erzählt man ihn sich und kann so mit einem Augenzwinkern gemeinsam stolz sein auf den gemeinsam erarbeiteten Ruf, dass es sich bei MacGregor um ein erbarmungsloses Unternehmen handelt, dessen Geschäftspraktiken sogar Märchenfiguren zum Weinen bringen. In einem anderen Kontext würde man den Witz wohl nicht erzählen.

5.2. Die Sprache der Kritischen

Aufseiten derer, die Globalisierung in ihrer neoliberalen Ausformung kritisch sehen und die folglich in der gegenwärtigen Situation Gegendiskurse vertreten, sind in den Filmen diverse sprachliche Strategien zu finden, mit denen versucht wird, globalistisch definierten Begriffen entgegenzutreten und eine alternative Sprech- und somit auch Denkweise zu etablieren. Die ersten beiden Abschnitte dieses Teils der Arbeit stellen diese Strategien gebündelt dar und liefern als Beispiele Analysen von Passagen aus den Filmen – die weiteren Kapitel benennen weitere mögliche Strategien.

5.2.1. *Das verwendete Vokabular hinterfragen und ersetzen*

Aminata Traoré, malische Schriftstellerin und Intellektuelle, achtet bei ihrer Aussage im Rahmen des Prozesses in *Bamako* sehr genau auf ihre eigene Wortwahl und auf die der Verteidiger der internationalen Finanzinstitutionen. Unter anderem spricht sie verwendete Formulierungen konkret an, um sie zu kritisieren, sie durch andere Ausdrücke zu ersetzen oder ihnen eine neue Bedeutung zu verleihen – alles von Norman Fairclough beschriebene Methoden in der ideologischen Auseinandersetzung rund um Sprache (vgl. Kap. 3.).

5.2.1.1. „Supercherie“ und „paupérisation“: Begriffe ersetzen mithilfe der konzeptuellen Anapher

Traoré hat in ihrer Stellungnahme die internationale Schuldenpolitik scharf kritisiert, Maître Rappaport von der Verteidigung stellt eine Anschlussfrage: „Savez-vous, Madame, que le programme, pour le Mali, est l’abandon de 1.42 milliards de francs CFA qui représentent 60% de la dette? Avez-vous connaissance de cette information?“ Die Frage, ob Traoré Kenntnis davon habe, wirkt wie eine rhetorische, denn er kann wohl davon ausgehen, dass Traoré als politisch interessierter Mensch über diese für Mali sehr wichtige Information verfügt. Rappaport scheint es vielmehr ein Anliegen zu sein, diese Information dem Richter und dem Publikum ins Gedächtnis zu rufen

und dabei gleichzeitig zu unterstellen, dass Traoré sie in ihrer Aussage bis jetzt absichtlich unterschlagen habe.



Abb. 13

Die Antwort von Aminata Traoré : „J’ai connaissance de cette supercherie qui a été décidée à Gleneagles⁸⁷ lors du sommet du G8 dans le cadre d’une prétendue annulation de la dette.“ Traoré übernimmt also die sprachliche Struktur des Anwalts („avoir connaissance de“) und ersetzt das von ihm verwendete, auf den ersten Blick neutrale Wort „information“ durch das wertende „supercherie“, was seine Wirkung nicht verfehlt: Im Auditorium bricht Gelächter aus. Hier kommt das Prinzip der inhärenten Evaluierung von Sprache (vgl. Kap. 3) zum Tragen: ein- und dieselbe Sache (in diesem Fall eine Abmachung unter gewissen Industriestaaten, wie mit Schulden von ärmeren Ländern umgegangen wird) wird je nach Diskursposition unterschiedlich benannt und transportiert damit eine Bewertung, die von den Zuhörer/innen offensichtlich erkannt und entsprechend gedeutet wird.

Norman Fairclough meint im Hinblick auf diese Strategie der Anspielung und Ersetzung: „In alluding to opposition texts (...), producers standardly reformulate them, substituting for the wording of their opponents an ideologically contrastive wording of their own.“⁸⁸ Besonders geeignet für dieses Vorgehen ist die konzeptuelle Anapher, mithilfe derer durch Neubenennung von Vorgängen ein bestimmtes, gewünschtes Verständnis eines zuvor anders Bezeichneten nahegelegt wird.⁸⁹ Genau das passiert, wenn das neutrale Wort „Information“ durch den Begriff „Schwindel“ ersetzt wird, wie Aminata Traoré es in dieser Szene gemacht hat.

⁸⁷ Der 31. G8-Gipfel fand im Juli 2005 in Gleneagles statt. Der Schuldenerlass in Afrika war einer der Hauptpunkte bei dem Gipfel.

⁸⁸ Fairclough 1989/2001, S.155

⁸⁹ Es macht beispielsweise einen Unterschied, ob die Entlassung von Mitarbeiter/innen in einem Unternehmen als „Restrukturierung“ oder als „Werkzeug zur Profitmaximierung“ bezeichnet wird oder ob politische Zusammenkünfte „Demonstration“ oder „Randal“ genannt werden.

Zudem setzt Traoré im gleichen Atemzug auch das von Rappaport eingangs genannte „programme“ mit einem Schwindel gleich, was von großer Bedeutung ist, ruft man sich in Erinnerung, um welchen zentralen Begriff des Globalismus es sich hierbei handelt (vgl. Kap. 5.1.1.).

Indem sie in ihrer Antwort zusätzliche Informationen zum vom Anwalt Behaupteten liefert (nämlich dass es sich um eine Abmachung beim G8-Gipfel gehandelt habe), gibt Traoré zu verstehen, dass sie ganz genau im Bilde darüber ist, wovon Rappaport spricht. Sie möchte hier einmal mehr ihre sachliche Expertise unter Beweis stellen.

Traoré erschüttert das vom Anwalt Gesagte auf sprachlicher Ebene umso mehr, als sie von einer „*prétendue annulation de la dette*“ spricht und somit in Abrede stellt, dass es sich bei der Maßnahme tatsächlich um einen Schuldenerlass handle (gleich im Anschluss erläutert sie auch, warum sie dieser Ansicht ist).

Wenig später im Film wird das Verfahren der konzeptuellen Anapher von Traoré noch viel expliziter angewandt, wenn im Prozess von Armut die Rede ist:

D'abord je m'élève en faux contre l'idée selon laquelle la principale caractéristique de l'Afrique est sa pauvreté. Elle est plutôt victime de sa richesse. Et je voudrais qu'on parle de paupérisation et non pas de pauvreté. Parce que quand vous parlez de paupérisation, vous touchez du doigt les mécanismes (...)

Aminata Traoré trennt hier die etablierte Verbindung zwischen den Begriffen „Afrika“ und „Armut“ und stellt außerdem den von den Finanzinstitutionen oft verwendeten Begriff „Armut“⁹⁰ grundsätzlich in Frage. Er wird in Medien und von Institutionen sehr häufig verwendet, um die Situation in Afrika zu beschreiben; der Begriff ist in diesem Zusammenhang also „normal“ geworden (im Sinne des Normalismus, vgl. Kap. 2.3.). Fairclough erinnert daran, dass diese „normalen“ Begriffe, die auf bestimmte (ideologische) Art und Weise ganz selbstverständlich und unvermittelt verstanden werden, dazu dienen, ungleiche Machtbeziehungen aufrecht zu erhalten⁹¹, denn es wird nicht hinterfragt, ob eine bestimmte Gruppe von ihnen profitiert.

Traoré zieht dieses Verständnis von Armut also in Zweifel und meint, der Begriff „Verarmung“ sei passender, weil er dahinterliegende (wirtschaftliche wie politische) Mechanismen zur Sprache bringe. Sie wechselt in der Wahl der Begriffe von einem Zustand („pauvreté“) hin zu einem Prozess („paupérisation“), was zwei Folgen hat:

⁹⁰ „Armutsbekämpfung“ ist seit Jahrzehnten eines der Hauptziele, die sich die Institutionen auf die Fahnen geheftet haben.

⁹¹ Vgl. Fairclough 1989/2001: S.70

Einerseits ist es nun viel naheliegender, die Frage zu stellen, wer für die angesprochenen Mechanismen der Verarmung verantwortlich ist. Andererseits sind Prozesse im Gegensatz zu einem Zustand veränderbar und beeinflussbar. Man kann sich vorstellen, dass die von den Institutionen propagierte „Armutsbekämpfung“ wohl anders angelegt werden müsste, würde sie „Verarmungsbekämpfung“ heißen. In dieser Sequenz ist ganz offensichtlich, was Fairclough meint, wenn er behauptet, dass Sprache selbst das umkämpfte Gut in ideologischen Auseinandersetzungen sei (vgl. Kap. 3): Denn der Begriff, mit dem Vorgänge benannt werden, determiniert, wie sie überhaupt verstanden werden können und sollen bzw. wie mit ihnen in weiterer Folge (politisch) umgegangen werden kann.

Bemerkenswert ist auch, dass Aminata Traoré sich in diesem Abschnitt der Stilfigur des Oxymorons bedient, um die Situation in Afrika zu beschreiben: „[L’Afrique] est plutôt victime de ses richesses.“ Es scheint auf den ersten Blick widersinnig, dass jemand Opfer seiner Reichtümer ist – in diesem Zusammenhang ist allerdings klar, dass sie meint, dass Afrika nicht den Reichtümern direkt zum Opfer gefallen sei, sondern dass diese als Anreiz zur Ausbeutung durch andere gedient hätten. Traoré formuliert hier mit „richesses“ den direkten Kontrast zur eingangs erwähnten „pauvreté“, bedient aber im gleichen Moment ein anderes Klischee, nämlich das von Afrika als Opfer.

5.2.1.2. Begriffe umdeuten: „monde ouvert“ und „mondialisation“

Als Aminata Traoré im Zeugenstand ist, verliert Maître Rappaport ein Zitat aus einem Artikel (die Quelle wird nicht genannt) und schließt an mit einer Reihe von Fragen, auf die er sich ganz eindeutig Antworten erhofft, die seiner Argumentation dienlich sind:

‘Dans un monde irrémédiablement ouvert⁹², il faut civiliser la mondialisation et lui donner un sens.’ Que pensez-vous de ce passage de cet article? Est-ce que oui ou non des progrès peuvent être faits dans le cours de la mondialisation? Est-ce que oui ou non, par exemple, si les normes qui sont en vigueur dans L’Organisation Internationale

⁹² Diese Formulierung unterstreicht die Grundannahme des Globalismus vom unwiderruflichen und unaufhaltbaren Charakter der Globalisierung.

du Travail étaient généralisées, ce serait une bonne chose ou est-ce que ça encore, ça ne servirait à rien qu'à opprimer les Africains?⁹³

Anstatt direkt auf die Fragen zu antworten, thematisiert Traoré einmal mehr die verwendeten Begriffe, sowie die Prämissen Rappaports Aussage: „Je m'élève en faux contre le point de départ, 'le monde ouvert'. Nous ne vivons pas dans un monde ouvert, monsieur Rappaport.“ Es ist Traorés Ziel, eine selbstverständliche Annahme des Globalismus zu entkräften – diesmal, indem sie die deren Grundlage für nichtig erklärt. Sie fährt fort : „Je crois que ce que vous avez lu répond, et tout à fait avec éloquence, aux questions que vous posiez. S'il y a lieu d'améliorer, de civiliser la mondialisation, c'est qu'elle décivilise et elle déshumanise.“ Traoré zieht also das Zitat heran, das der Anwalt der Finanzinstitutionen verlesen hat, und interpretiert es so, dass es nun ihre eigene Argumentation stützt, denn die Lesart, die sie verbalisiert, ist in dem Satz ja tatsächlich schon angelegt.

Der Aussage Traorés, dass „la mondialisation“ im Allgemeinen entmenslicht, liegt eine spezielle Definition dieses Begriffs zugrunde. Man findet sie in Traorés Buch *Le viol de l'imaginaire*, in dem sie recht polemisch und versetzt mit autobiographischen Passagen Missstände in Afrika anprangert. In dem Kapitel „Comment réécrire, relire et redire le projet néolibéral en Afrique“ gibt sie häufig aus globalistischer Perspektive verwendeten Begriffen der Globalisierung eine neue Definition, so zum Beispiel „libre-échange“, „privatisation“ oder „compétitivité“. Schon der Titel des Kapitels gibt eindeutig zu verstehen, dass hier systematisch die Umdeutung ideologisch aufgeladener Begriffe (vgl. Kap. 3) passieren soll.

In diesem Zusammenhang ist auch eine Definition von „mondialisation“ zu finden:

Une dynamique financière, économique, politique, technique et culturelle qui concentre les richesses et les pouvoirs entre les mains d'une minorité de privilégiés non élus mais dont l'ambition est de gouverner le monde. Il s'agit d'un véritable coup d'État institutionnel à l'échelle de la planète.⁹⁴

Mit dieser Definition von „Globalisierung“ als Ausgangspunkt ist ganz offensichtlich, warum Traoré im Rahmen des Prozesses dem Anwalt der Finanzinstitutionen nicht

⁹³ Unabhängig von der hier weiter untersuchten Dynamik kann festgestellt werden, dass die letzte Frage eine polemische ist, denn sie unterstellt, dass jegliche Maßnahme, und sei sie noch so sinnvoll, aus Sicht der Zivilgesellschaft der Unterdrückung der „Afrikaner“ diene.

⁹⁴ Traoré, Aminata: *Le viol de l'imaginaire*. Librairie Arthème Fayard et Actes Sud. Paris 2002. S.183.

Recht geben kann, wenn dieser behauptet, Globalisierung habe auch ihre guten Seiten.⁹⁵

Hier kommt die Dynamik unterschiedlicher, unter Umständen gegensätzlicher Interpretationen bestimmter Symbole beziehungsweise Begriffe (abhängig von der Diskursposition) zum Tragen: Aus globalistischer Sicht ist „Globalisierung“ als etwas Positives zu verstehen, in globalisierungskritischer Interpretation wird der Begriff anders definiert und die damit benannten Vorgänge verdammt.

Nach ihrem Angriff auf die Globalisierung führt Traoré in *Bamako* aus, warum sie Rappaports Grundannahme der „monde ouvert“ nicht teilen kann:

(...) les candidats africains à l'émigration qui sont des réfugiés économiques, qui sont arrêtés, menottés, rapatriés, humiliés,... (...) vous me dites (...) devant cette terrible réalité que le monde entier a regardée avec consternation, que nous vivons dans un monde ouvert? Alors, il est certainement ouvert aux Blancs, mais il n'est pas ouvert aux Noirs.

Die Zeugin bedient sich des Beispiels der internationalen Migration, um die Behauptung der „monde ouvert“ zu entkräften. Im gleichen Atemzug teilt sie die Weltbevölkerung in zwei Gruppen entlang der Hautfarben ein. Da Maître Rappaport zu den „Blancs“ gehört, denen die Welt laut Traorés Aussage offensteht, erscheint die aus seiner Sicht selbstverständliche Feststellung, dass wir in einer „monde ouvert“ leben, unüberlegt und zynisch – auch, wenn die Behauptung Traorés, dass die Welt Weißen offenstehe, nicht aber Schwarzen, als verkürzt und undifferenziert kritisiert werden kann.

In der gesamten Passage macht sich Traoré die von Hasan erläuterte inhärente Elastizität von Bedeutung zunutze und legt ganz offen dar, wie konträr ein- und derselbe Begriff aus unterschiedlichen Perspektiven wahrgenommen werden kann. Sie möchte dem hegemonialen Verständnis der Begriffe ein anderes, das dem Gegendiskurs entstammt, öffentlich entgegensetzen.

⁹⁵ Vgl. Schubert, S.79f.

5.2.2. *Wir und die anderen*

Vor allem in *Bamako* werden im Rahmen des Prozesses immer wieder Gruppen konstruiert, die mit „wir“ bezeichnet werden. Sie werden anderen Gruppen gegenübergestellt, die oft auch bloß mittels Pronomen benannt werden. Aufgelöst und eindeutig entschlüsselt werden diese Pronomen selten, was zur Folge hat, dass der Interpretationsspielraum groß ist. Die Rezipierenden brauchen also viel Kontextwissen, um den Versuch zu unternehmen, die Pronomen zu entschlüsseln und es kann unter Umständen auch im Sinne der Sprecher/innen sein, unklar zu lassen, wen genau sie benennen.

5.2.2.1. „Avec notre propre complicité“

Aminata Traoré hat in ihrer Aussage zur „monde ouvert“ (vgl. Kap. 5.2.1.2.) schon implizit die Entitäten „wir“ und „die anderen“ etabliert, indem sie behauptet hat, die Welt stünde „Blancs“ offen, nicht aber „Noirs“. Immer wieder spricht sie aber auch ganz explizit von einem „wir“, das aber im Laufe ihrer Aussage offensichtlich unterschiedliche Gruppen bezeichnet.

Als sie das erste Mal die „Wir“-Gruppe anspricht, wird diese Gruppe mit einer negativen Konnotation versehen. Sie antwortet auf die Frage einer Anwältin, ob Afrika nicht einfach nur gerechte „Spielregeln“ für die Globalisierung fordere (vgl. Kap. 5.3.1.) und meint:

Les rapports sont régis par les mensonges, l'hypocrisie et le cynisme. Parce que tout est fait pour cacher délibérément aux Africains la nature prédatrice de ce système et c'est cela que je dénonce en disant que l'initiative vient du Nord, mais la ponction est organisé localement avec notre propre complicité.

Im ersten Abschnitt kritisiert sie die Ungleichheit der Beziehungen, im zweiten jedoch die Rolle, die Komplizenschaft des „Wirs“ bei der Organisation und Umsetzung des „Abzapfens“ („ponction“) vor Ort. Davor spricht sie von „Africains“, was die Annahme nahelegt, dass genau diese mit dem „Wir“ gemeint sind. Die Bildebene des Films legt jedoch noch eine andere Interpretation nahe, die das „Wir“ auf bestimmte „Africains“ eingrenzt: Denn dort sind die Anwälte der Finanzinstitutionen zu sehen, zwei schwarze und ein weißer (vgl. Abb. 14)

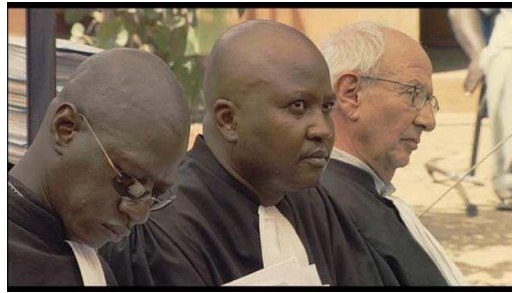


Abb. 14

Es wird suggeriert, dass von der Komplizenschaft der beiden dunkelhäutigen Anwälte bei den kritisierten Zuständen die Rede ist. Der Anwalt in der Mitte scheint sich auch tatsächlich angesprochen zu fühlen, er wirkt unruhig und betreten. Aminata Traoré nimmt damit in einer Andeutung vorweg, was wenig später mit viel mehr Nachdruck formuliert werden wird (vgl. Kap. 5.2.2.2.): Dass es sich bei den afrikanischen Anwälten der Finanzinstitutionen de facto um Verräter handle, die zwar dem „Wir“ angehören, ihm aber trotzdem schaden, indem sie für Institutionen sprechen, die in Wahrheit ganz andere Interessen vertreten als die, die dem „Wir“ zuträglich sind. Die Initiative für die Vorgänge komme aus dem Norden, aber sie werden vor Ort umgesetzt.

Nach Anmerkungen zum Thema Armut beziehungsweise Verarmung (vgl. Kap. 5.2.1.1.) führt Traoré fort:

Alors soyons sereins. Il faut cesser de continuer d'ériger les causes des maux en solutions. Tout est aujourd'hui à vendre ou à acheter. Quand dans un village une femme malade peut mourir et pourtant, l'infirmière qui a les médicaments dans ce village refuse de la soigner parce qu'elle ne peut pas payer. On est arrivé à ça. Finalement c'est ce que nous avons retenu du système. C'est à dire, paie ou crève. C'est ce que l'Occident nous sert comme leçon et c'est ce que nous nous infligeons comme traitement.

Zuerst stellt sie fest, dass das, was ihrer Meinung nach die Wurzel allen Übels ist, nach wie vor immer wieder als Lösung präsentiert wird: Dass alles zu verkaufen und zu kaufen sei. Damit kritisiert sie den Kern des globalistischen Weltbilds, das davon ausgeht, dass ein Mehr an Marktwirtschaft und ein Weniger an Staat immer von Vorteil für alle sei. Ihre Behauptung belegt sie mit einem drastischen Beispiel und bringt im Anschluss einmal mehr das „Wir“ ins Spiel, denn „Zahle oder verrecke“ sei das, was „wir“ vom System übernommen haben. In diesem Zusammenhang spricht sie vom „Westen“, der ebendies lehre, was „wir“ uns als „Behandlung“ auferlegten.⁹⁶ Es

⁹⁶ Hier bedient sich Traoré mit „traitement“ wieder beim Vokabular der Medizin.

scheint, als sei hier nun tatsächlich die gesamte Bevölkerung Afrikas gemeint, der sie ganz allgemein den „Westen“ gegenüberstellt (der wohl synonym ist mit dem, was sie weiter oben als „Norden“ bezeichnet hat).

Es folgt eine Passage, in dem das „Wir“ sehr oft genannt wird:

On est embarqué avec l'Occident dans un idéal de société dont nous n'avons pas les moyens. Nous n'aurions pas dû brader nos services publics. Nous aurions pu développer à l'intérieur un système de contrôle de gestionnaires et exercer les pressions nécessaires quand il le fallait, dénoncer ceux qui s'enrichissaient. Parce que nous avons accepté que les nôtres parfois... Quand vous aviez un parent à un poste, vous étiez bien contents qu'il soit là pour se servir et vous aider.
Comment nous réapproprier de nos biens? C'est une question politique majeure.

Zu Beginn des Abschnittes spricht sie das Gesellschaftsideal an des Westens an, in das das „Wir“ zwar eingebettet sei, das es sich aber nicht leisten könne. Anschließend zählt sie auf, was das „Wir“ hätte machen oder nicht hätte machen sollen und schließlich kommt Traoré auf Nepotismus und Korruption zu sprechen und nimmt hier niemanden aus: Jede/r Einzelne sei letztlich froh, einen Verwandten an einem wichtigen Posten zu haben und würde diese Verbindungen auch nutzen.

Sie fährt fort mit einem Satz, der klarmacht, dass dem „Wir“ etwas weggenommen wurde, dessen es sich wieder bemächtigen muss („*nous réapproprier de nos biens*“). Auch hier scheint das „Wir“ deckungsgleich mit „les Africains“.

5.2.2.2. Wut und Beschuldigung: „Tu es perdu pour nous!“

Nach der Zeugenaussage von Madou Keita, dessen Flucht nach Europa nicht gelang, und seiner Befragung durch einen der schwarzen Anwälte der Finanzinstitutionen, bei der herausgestrichen wurde, dass das Versagen des Staates schuld sei am Elend, das Menschen zur Migration zwingt (vgl. Kap. 5.1.2.), stürmt eine Färberin in Richtung ebendieses Anwalts und lässt ihrer Wut freien Lauf⁹⁷, indem sie sich vor die Reihe der Anwälte stellt und aufgebracht schreit (Abb. 15):

Comment ça? Tu ne réfléchis pas. Tu es déraisonnable. Lui, on peut comprendre. Regarde-toi et regarde-le! Jamais tu ne seras comme eux! Et tu les défends? Regarde-toi et regarde-le! Jusqu'à ta mort, tu ne seras jamais comme eux. Jamais comme eux.
Tu es perdu pour nous.

Mit „lui“ und „le“ meint sie den (weißen) Anwalt Rappaport, der auch in der Reihe sitzt und auf den sie bei der Verwendung dieser Pronomina jeweils deutet (am

⁹⁷ Die Frau spricht überwiegend auf Bambara – für meine Analyse stütze ich mich auf die Untertitel der französischen DVD.

Filmstill ganz rechts sitzend). Ganz offensichtlich spielt die Frau auf die Hautfarbe an, wenn sie meint, dass der von ihr so aufgebracht beschuldigte Anwalt allein durch den Vergleich der äußeren Erscheinung feststellen könne, dass er nie so werden könne wie „er“, wie Maître Rappaport, beziehungsweise wie die Gruppe, der er angehört („eux“).

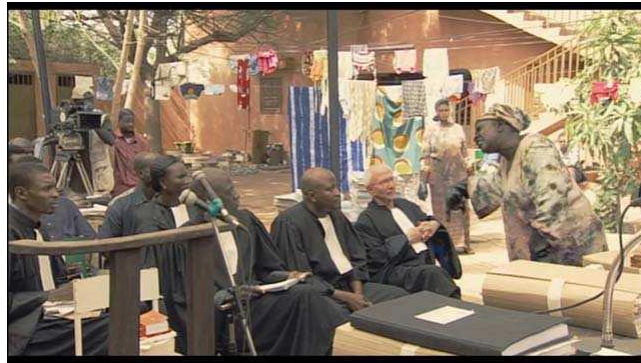


Abb. 15

Diese Passage ist unter anderem wegen des gehäuften Einsatzes von Pronomen im Plural interessant (Jamais tu ne seras comme *eux* / Tu *les* défends / Tu es perdu pour *nous*). Für die Frau scheint auf der Hand zu liegen, wer jeweils gemeint ist, der Spielraum für Interpretationen ist jedoch für Außenstehende sehr groß: Wer konkret sind in diesem Zusammenhang „sie“, wer sind „wir“? Man könnte auf Aminata Traorés Unterscheidung in „Noirs“ und „Blancs“ zurückgreifen, die die Färberin selbst reaktiviert hat durch die Aufforderung, der afrikanische Anwalt solle sich selbst und Maître Rappaport „ansehen“, um den grundlegenden Unterschied zwischen den beiden festzustellen. Sie unterstellt dem Anwalt, sein Einsatz für die internationalen Finanzinstitutionen sei ein Versuch, sich zu assimilieren und einer anderen Welt anzugehören – dies sei aber aus augenscheinlichen Gründen von vornherein zum Scheitern verurteilt.

Der Richter versucht, die Frau zu beruhigen: „Madame, je vous en prie! Il a fait son devoir.“, sie erwidert aufgebracht: „Laissez-moi parler. Soyons sérieux quand même...Laissez-moi parler à cet inconscient! Enfin! C’est quoi, ça? Vous nous fatiguez!“ Wieder bleibt offen, wer mit „vous“ und „nous“ gemeint ist – die Färberin erweitert in diesem Satz jedoch den Kreis der von ihr Beschuldigten, denn bis jetzt hat sie den Anwalt immer im Singular mit „tu“ angesprochen. Sie macht nun klar, dass er stellvertretend für eine Gruppe handelt.

Ihre große Wut artikuliert die Frau, als sie sich schließlich aus dem Hof zurückzieht: „Si on était seuls, tu ne partirais pas indemne. J’en assumerais les conséquences. Assez de souffrance! Assez de manipulations...“. Einerseits droht sie offensichtlich mit körperlicher Gewalt, andererseits beschuldigt sie den Anwalt, sich an Manipulationen beteiligt zu haben (sie spielt vermutlich auf die Befragung von Madou Keita an, bei der der Anwalt mit rhetorischem Geschick die von ihm gewünschten Antworten vom Zeugen bekommen hat) und macht deutlich, dass es nicht die ersten dieser Art gewesen seien.

5.2.2.3. „Même dans notre imaginaire, nous sommes déjà violés“

Es wird ein Zeuge befragt, der sich offensichtlich schon lange mit Entwicklungsfragen beschäftigt und auch in dem Bereich arbeitet beziehungsweise gearbeitet hat (Abb. 16); der Abspann verrät, dass er Georges Keita heißt. Im Laufe seiner Aussage deutet er an, auch für die malische Regierung im Einsatz gewesen zu sein.



Abb. 16

Sehr ausführlich und polemisch spricht er über die Situation in Afrika sowie über ihre Ursachen und stellt die sogenannte Entwicklungszusammenarbeit in ihrer Gesamtheit in Frage:

(...) Après 45 ans de coopération avec ces États ou ces institutions, où est-ce que nous en sommes? Et il a fallu qu’on attende (...) 45 ans pour nous rendre compte que nous n’avons jamais pu dans ces conditions réunir les conditions véritables d’un démarrage économique, encore moins d’un développement soutenu ou durable, mais que nous sommes plutôt dans l’anti-développement.

Es ist ein vernichtendes Urteil, wenn er feststellt, dass die Entwicklungszusammenarbeit das Gegenteil dessen hervorgebracht hat, was von ihr erhofft wurde, nämlich die „Antientwicklung“. Auffällig ist, dass Georges Keita Begriffe des Fachjargons der Entwicklungszusammenarbeit übernimmt, wenn er von

„développement soutenu ou durable“ spricht – nur, um gleich anschließend in Abrede zu stellen, dass diese Ziele auch nur ansatzweise erreicht worden seien.

Dann spricht er einen Punkt an, der sich von wirtschaftlichen Aspekten entfernt und sich der Kultur, der Identität widmet:

Et à cela il faut encore ajouter ce grand courant d'information que nous recevons et qu'eux, ils ne reçoivent pas de nous, qui annule quelquefois toute notre approche à vouloir nous maintenir tels que nous sommes. Parce que même dans notre imaginaire nous sommes déjà violés. On ne nous prend pas seulement nos ressources, on ne nous prend pas seulement notre travail, on ne nous prend pas notre argent, mais on nous prend notre conscience. Nous sommes aujourd'hui au dernier seuil des pulsations humaines.

Er erklärt, dass der Informationsfluss, der ausschließlich von einer Seite ausgehe (vom „ils“ zum „nous“), zu einer unbestimmten Identität führe. Er übernimmt in diesem Zusammenhang das drastische Bild, das Aminata Traoré zum Titel ihres Buches gemacht hat (*Le viol de l'imaginaire*)⁹⁸ und spricht von einer Vergewaltigung des Geistes. Der darauffolgende Abschnitt wirkt besonders eindringlich durch die rhetorischen Mittel der Wiederholung und der Aufzählung: „on ne nous prend pas (seulement)“ wird dreimal wiederholt, bevor in der Klimax festgestellt wird: „(...) mais on nous prend notre conscience“. Auf diese Weise wird herausgestrichen, dass die in der Aufzählung zuerst genannten Dinge (das „Wegnehmen“ der Ressourcen, der Arbeitskraft und des Geldes) vergleichsweise weniger desaströs seien als das „Wegnehmen“ des Bewusstseins, der Identität.

In der gesamten Passage wird der Kontrast zwischen „nous“ und „ils/eux/on“ deutlich herausgearbeitet, wird doch metaphorisch sogar eine Gewaltbeziehung zwischen den beiden etabliert. Keines der Pronomen, die die beiden Gruppen benennen, wird allerdings eindeutig aufgelöst. Wer vergewaltigt oder bestohlen und wer der Vergewaltiger oder der Bewusstseinsdieb genau ist, bleibt im Dunkeln.

Anschließend geht Georges Keita noch einmal auf Missstände im wirtschaftlichen Bereich der Entwicklungszusammenarbeit ein:

[D]e façon encore tendancieuse, on vient aujourd'hui constater un échec. Et en le constatant on se dit: „Non! Il faut maintenir chaque fois l'ultra-libéralisme comme mode réel de développement de ces pays.“ Autrement dit, nous empêcher chaque fois de faire des déficits de paiement. [T]out l'argent que nous recevons en réalité doit

⁹⁸ Vgl. Traoré

servir à rétablir et à maintenir notre solvabilité par rapport justement à nos créanciers.

Keita beschreibt eingangs den absurden Vorgang, einerseits ein „Scheitern“ festzustellen und andererseits auf die Beibehaltung der bisherigen Methoden zu bestehen (Keita fasst sie mit „ultra-libéralisme“ zusammen). In seinen Augen dienen die Gelder, die im Rahmen der Entwicklungszusammenarbeit fließen, vor allem dazu, die Rückzahlung der Kredite bei den (westlichen) Gläubigern abzusichern. Auch hier verwendet er Pronomen („on“, „nous“/„notre“), die nicht entschlüsselt werden.

Georges Keita setzt fort, indem er Klischees umreißt, die im Rahmen des „viol de l’imaginaire“ seiner Meinung nach das Bild prägen, das sich das „je“ von sich selbst machen kann:

C’est nous qui donnons tout aujourd’hui à l’Amérique du Nord et c’est nous qui donnons tout à l’Europe. Et que encore dans le viol de l’imaginaire, de la petite conscience qui me resterait et que je pourrais me faire de moi, qu’on vient me dire que le nègre justement, alors il est paresseux. Il ne peut pas, de façon autonome, se développer.

Keita umreißt hier polemisch, was seiner Ansicht nach einer der Gründe für Entwicklungszusammenarbeit in ihrer paternalistischen Ausformung sei: die Überzeugung, dass „le nègre“ aufgrund seiner Faulheit nicht fähig zur eigenständigen Entwicklung sei. Er wechselt hier auf eine noch detailliertere, persönlichere Ebene, indem nun nicht mehr von einem „nous“ die Rede ist, sondern von einem „me“. Damit bringt er zum Ausdruck, dass jede/r Einzelne davon betroffen sei (auch wenn er von „le nègre“ immer immer in der männlichen Form spricht).

In weiterer Folge dreht er das eben von ihm umrissene, quasi als Normalitäts-Dispositiv im Sinne der Diskursanalyse etablierte Verhältnis zwischen „le nègre“ und dem ihm gegenübergestellten „vous“ (nämlich dass „le nègre“ nicht fähig ist, sich zu entwickeln, dass man ihm helfen muss) auf radikale Weise um:

Mais ce nègre que vous êtes en train de meurtrir dans sa chair par des voies économiques et financières a fait justement les fondements de votre économie. Et ce nègre a assuré votre développement.

Zu den weiter oben genannten, radikalen Begriffen der Vergewaltigung und des Diebstahls fügt Keita nun noch ein weiteres brutales Bild hinzu: „meurtrir“, das Zerquetschen. Mit diesem Verb gelingt es ihm, die von ihm genannten abstrakten wirtschaftlichen Prozesse („des voies économiques et financières“) als Mordinstrumente darzustellen. Die Mörder werden wiederum mit „vous“ benannt,

und durch die Formulierung „être en train de“ wird klargemacht, dass der Mord nach wie vor stattfindet. Dies erscheint umso skandalöser, als Keita ausführt, es sei ebendieser „nègre“, der soeben zerquetscht werde, der die Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung der Mörder gebildet habe.

In den Passagen, in denen Keita vom „nègre“ spricht, setzt er diesen immer im Singular. Er schafft so ein Bild, in dem eine Gruppe („vous“) eine wehrlose Einzelperson in Bedrängnis bringt: sie vergewaltigt, bestiehlt, zerquetscht.

5.2.3. Starke Metaphern: „mettre à genoux l’Afrique“ und „banque de l’inhumanité“

In seinem Schlussplädoyer nennt Maître Bourdon von der Anklage die Schulden als den Ursprung des „cercle vicieux“ der Strukturanpassungsprogramme in Afrika. Er personifiziert dabei die Schulden, „la dette“:

(...) De toute évidence cette dette, elle a mis à genoux et elle met à genoux l’Afrique parce qu’elle lui *vole* sa souveraineté financière et son indépendance économique. Elle a mis à genoux l’Afrique parce qu’elle a *démantelé* sa fonction publique. Elle a mis à genoux l’Afrique parce qu’elle a *brader* ses services publics au mieux des intérêts des prédateurs financiers. Elle a mis à genoux l’Afrique parce qu’elle a *mis à terre* certains de ses hôpitaux publics. Elle a mis à genoux l’Afrique parce qu’elle a *privatisé* l’école par la faiblesse des revenus conférés aux fonctionnaires publics. Elle a mis à genoux l’Afrique et l’Afrique devient ainsi le miroir sinistre de ce que le monde est en train d’écrire, c’est à dire un monde privatisé. Et dans ce monde qui se privatise devant nous, la Banque mondiale qui devait être la banque de l’humanité, est devenue la banque de l’inhumanité! [*meine Hervorhebung*]

Das augenfälligste Merkmal dieser Passage ist der anaphorische Gebrauch der Wendung „mettre à genoux“, die der Anwalt hier insgesamt siebenmal anwendet: sechsmal im passé composé und einmal im présent, um zu verdeutlichen, dass es nach wie vor passiert. Es ist eine sehr starke Metapher, denn sie kreiert eindrucksvoll ein Bild von den Schulden (im Französischen ist das Nomen im Singular „la dette“ brauchbarer für dieses Bild), die Afrika in die Knie zwingen. Die Verben, die beschreiben, wie konkret „la dette“ das zustande bringt, sind sehr negative: „voler“, „démanteler“, „brader“, „mettre à terre“. Gegen Ende der Passage taucht dann schließlich an gleicher Position „privatiser“ auf und aufgrund der Struktur der Rede wird suggeriert, dass dieses Verb in eine Reihe zu stellen ist mit den anderen, davor genannten. Es erhält so eine eindeutig negative Konnotation – was ja beispielsweise in einem globalistischen Kontext nicht der Fall wäre, wo Privatisierungen positiv

besetzt sind.⁹⁹ Diese Bedeutung wird fortgeführt, wenn Bourdon meint, Afrika sei der düstere Spiegel für eine sich privatisierende Welt. Auch der Anwalt versucht also (wenn auch weniger explizit als Aminata Traoré, weil er seine Methode nicht benennt), einem ideologisch aufgeladenen Begriff eine neue Bedeutung zu geben – ganz selbstverständlich stellt er Privatisierung als etwas Negatives dar und verknüpft dies mit einer ausdrucksvollen Metapher, die Gewalttätigkeit und Unterdrückung zum Ausdruck bringt.



Abb. 17

Die Passage schließt mit einer krassen Gegenüberstellung: Der Anwalt behauptet polemisch, dass die Weltbank, die eigentlich „la banque de l’humanité“ sein sollte, im Gegenteil zur „banque de l’inhumanité“ geworden sei. Auch bei dieser Passage kann eine Verbindung zur sprachlichen Strategie Aminata Traorés hergestellt werden, die ja von der Entmenschlichung durch Globalisierung gesprochen hat (vgl. Kap. 5.2.1.2). Ähnlich wie Georges Keita, wenn er von von Antientwicklung spricht, deutet auch Bourdon ein allgemein als positiv wahrgenommenes Wort in sein genaues Gegenteil und verbindet es mit der im Rahmen des Prozesses angeklagten Institution.

5.2.4. Böse Absicht: keine relevante Kategorie

Maître Rappaport von den Finanzinstitutionen hat in seinem Plädoyer zurückgewiesen, die Weltbank würde aus Bösartigkeit handeln, wie es seiner Meinung nach in den unterschiedlichen Zeugenaussagen artikuliert wurde:

(...) que du côté des institutions internationales, la Banque Mondiale, le FMI et les autres que vous avez nommées, on serait sourds et aveugles (...) et aussi (...)

⁹⁹ Dies hat im Rahmen von *Bamako* die Befragung Madou Keitas durch den Anwalt der Finanzinstitutionen vor Augen geführt, denn hier wurde implizit Privatisierungen das Wort geredet, indem die Nutzlosigkeit des Staates in vielerlei Belangen herausgestrichen wurde.

meurtriers. Meurtriers même par préméditation! Puisqu'on nous reproche des événements qui sont vrais et que nous déplorons hautement!

Als Beispiel für diese „événements“ nennt er die hohe Kindersterblichkeit und das Grassieren von heilbaren Krankheiten und schließt dann an: „Même si nous n'étions guidés que par des intérêts égoïstes, nous ne pouvons pas vouloir rechercher de tels objectifs.“ Rappaport stellt also einerseits die Möglichkeit in den Raum, dass eigennützige Interessen der Antrieb für das Handeln der Finanzinstitutionen sein könnte („même si nous n'étions guidés...“), weist böse Absicht aber scharf zurück. Um sie noch absuder erscheinen zu lassen, formuliert er rhetorische Fragen : „Est-ce que vous croyez que pour les institutions internationales, ce sont là les résultats que nous recherchons? Voulons-nous véritablement que l'espérance de vie dans les régions d'Afrique baisse et passe sous la barre de 50 ans?“ Der Anwalt kann sich wohl sicher sein, dass alle Anwesenden diese Fragen mit „Nein“ beantworten würden und hat damit sein Ziel erreicht, die Institutionen wieder menschlicher erscheinen zu lassen.

In seinem Plädoyer geht Maître Bourdon, Anwalt der Zivilgesellschaft, auf diesen Punkt der bösen Absicht vonseiten der internationalen Finanzinstitutionen ein, um klarzumachen, dass diese Gedanken aus seiner Sicht keine relevante Kategorie im Rahmen des Prozesses bilden können. Er bedient sich dabei des Stilmittels der Hyperbel, um den Gedanken an eine böse Absicht ganz und gar absurd scheinen zu lassen: „Loin du nous l'idée (...) de prétendre que la Banque mondiale, comme le dieu Moloch, se nourrit des enfants africains! Loin de nous l'idée de dire que la Banque mondiale déteste l'eau potable et les rails publics!“ Die Übertreibung fällt so stark aus, dass beinahe ein komischer Effekt entsteht, wenn Bourdon ein Bild von einem kinderfressenden Monster schafft, das in diesem Zusammenhang tatsächlich absurd erscheint.

Bourdon ist offensichtlich der Ansicht, dass das Sprechen über eine mögliche böse Absicht der Finanzinstitutionen (bzw. der Weltbank, denn Bourdon spricht, anders als Rappaport, nur von ihr) das tatsächlich zugrundeliegende Problem bloß überdecken und es unberührt lassen würde und bringt seine Ansicht diesbezüglich deshalb noch einmal ganz klar auf den Punkt:

Évidemment que la Banque mondiale n'est pas animée par un instinct de meurtre! Mais la Banque mondiale est simplement la pierre cardinale, le centre de gravité de ce capitalisme qui a perdu la tête parce qu'il est devenu un capitalisme financier, un capitalisme prédateur, c'est à dire un capitalisme qui ignore l'intérêt général pour organiser ce qu'il souhaite par-dessus tout: fabriquer des profits à perpétuité!

Hier artikuliert Bourdon, was seiner Überzeugung nach das eigentliche Grundübel sei: nicht die vermeintliche böse Absicht oder Mordlust der Weltbank, sondern dass sie im Zentrum eines Kapitalismus stehe, dem nicht das Gemeinwohl ein Anliegen, sondern dessen Ziel der Profit sei. Dieser Kapitalismus wirkt in Bourdons Aussagen umso bedrohlicher, als der Anwalt mit „capitalisme prédateur“ einmal mehr eine vielsagende Metapher kreiert – die Analogie mit einem Raubtier lässt jede Hoffnung auf eine Besserung der Zustände schwinden.

Wenig später, am Ende seines Plädoyers, bringt Bourdon die Strafe zur Sprache, die über die Weltbank verhängt werden solle:

Vous allez donc déclarer coupable la Banque mondiale. Évidemment, la seule peine possible, c'est la peine la plus modeste, la peine la plus douce. La peine qu'il faut prononcer (...) c'est des travaux d'intérêt général pour l'humanité à perpétuité.

Einerseits ruft der Anwalt hier die Gegenüberstellung von humanité/inhumanité wieder in Erinnerung, die er zuvor geschaffen hat. Andererseits arbeitet Bourdon mit Kontrasten und dem effektvollen Enttäuschen einer Erwartungshaltung, die er etabliert hat – denn die „Strafe“, die er verlangt, ist nach allgemeinem Verständnis keine. Um dies zu verdeutlichen, arbeitet er mit einem Oxymoron („la peine la plus douce“). Wie diese sanfte Strafe, die „travaux d'intérêt général“, konkret umgesetzt werden soll, lässt er offen.

5.2.5. „C'est tout un art de dissimuler la fatalité“

In *Violence des échanges en milieu tempéré* ist Protagonist Philippe nach einigen Wochen, in denen er Interviews mit den Mitarbeiter/innen von *Janson Metal Industries* geführt hat, für ein Gespräch bei Madame Delmas, der Assistentin des Geschäftsführers, die seit mittlerweile siebzehn Jahren im Betrieb arbeitet und die einen guten Draht zu vielen Mitarbeiter/innen hat. Philippe ist sichtlich erschöpft von den Interviews, die er in der letzten Zeit durchführen musste.



Abb. 18

Madame Delmas deutet an, sie wisse, dass der Verkauf des Unternehmens vorbereitet werde. Philippe ist überrascht und fragt, ob sie wisse, was das bedeute. Ihre Antwort fällt trocken, souverän und selbstbewusst aus: „Évidemment. C’est pas qu’on travaille dans une entreprise pendant dix-sept ans qu’on devient stupide. Appelez ça comme vous voulez. Restructuration, compression, plan social,...“ Mit dieser Formulierung thematisiert sie die Praxis, unangenehmen Maßnahmen Namen zu geben, die den wahren Sachverhalt kaschieren. Ihre Anmerkung, man könne „das“ nennen, wie man wolle, spiegelt Philippes Formulierung „ça revient au même“ wider, die er verwendet hat, als er seiner Freundin verständlich gemacht hat, was seine Aufgabe im Unternehmen sein werde. (vgl. Kap. 5.1.5.)

Durch ihre Aufzählung verschiedener Begriffe, mit denen man ein- und dasselbe Phänomen benennen kann, stellt Madame Delmas unter Beweis, dass sie die Sprache „Globalistisch“ fließend beherrscht und macht gleichzeitig klar, dass ein anderer Name nichts an den Tatsachen ändert, die er umschreibt. Ihre Formulierung wirkt abgeklärt und sie scheint zu einem gewissen Grad auch resigniert.

Philippe fühlt sich unwohl und erklärt, dass er nicht über den Verkauf entscheide, er sei nur für das Operationelle zuständig. Es gelte, eine neue Organisation der Arbeit im Betrieb zu schaffen – woraufhin ihn Madame Delmas unterbricht: „...qui débouchera sur un plan social que vous préparez avec plus ou moins de discrétion, d’ailleurs.“ Auch hier wird klar, dass Madame Delmas längst durchschaut hat, was sich im Unternehmen und in Bezug auf das Consultingunternehmen abspielt. Philippe antwortet, dass er ein Bestes gebe, woraufhin sein Gegenüber erwidert: „Je n’en doute pas. C’est tout un art de dissimuler la fatalité. Votre chef, il y parvient très bien.“ Die Formulierung „dissimuler la fatalité“, also das Verbergen des Verhängnisses, bringt viele der sprachlichen Strategien auf den Punkt, die in *Violence des échanges en milieu tempéré* immer wieder vonseiten der Consulter/innen angewendet werden. Philippes

Chef, Hugo, beherrscht diese „Kunst“ sehr gut, Philippe selbst jedoch (noch) nicht in dem gleichen Ausmaß.

Philippe ist irritiert von Madame Delmas' Verhalten und fragt sie, warum sie der Belegschaft nicht verrate, dass der Verkauf der Firma geplant sei. Sie lacht trocken: „C'est le monde à l'envers. On dirait que vous souhaitez.“ Mit der Formulierung „le monde à l'envers“ bringt sie die Situation auf den Punkt: Auf der einen Seite ein junger Consulter, der sich heimlich wünscht, dass sein Projekt sabotiert wird, weil er moralisch nicht dahintersteht und ihm ein von außen verursachtes Scheitern sehr gelegen käme. Auf der anderen Seite eine Angestellte, die schon lange in einem Betrieb tätig ist, die Mitarbeiter/innen gut kennt und trotzdem deren Interessen entgegenwirkt, indem sie durch ihr Schweigen nichts dagegen unternimmt, dass viele von ihnen entlassen werden.

5.2.6. *„Quand vous serez partis demain, c'est nous qui allons faire tourner la boutique“*

Philippe hat schon viele Interviews geführt, aber Monsieur Manin, der Produktionsleiter, hat sich noch nicht bei ihm blicken lassen. Deswegen spricht ihn Philippe am Parkplatz nach Dienstschluss an. Manin meint, er habe keine Zeit gehabt, worauf Philippe mit einem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht erwidert, dass er ohne ihn nichts machen könne. Manin wird ungehalten: „Arrêtez votre cirque, jeune homme. Vous faites votre boulot, je fais le mien, d'accord?“ Indem er Philippes Arbeit und Verhalten als „Zirkus“ abtut, gibt er zu verstehen, dass er den Consulter nicht ernst nimmt. Verstärkt wird das, indem er Philippe „jeune homme“ nennt und ihm so implizit auch Unerfahrenheit unterstellt. Aufgebracht bringt er auch ein umgangssprachliches Wort („boulot“) ein. Auf Philippes Frage, warum er so reagiere, antwortet er: „Mais parce que...! Avec vos histoires, je vais finir par sauter, moi.“ Er bringt seine Sorge zum Ausdruck, dass die Tätigkeiten des Consultingunternehmens in seiner Firma letztlich dazu führen könnten, dass er gekündigt werde. Philippe versucht, ihn zu beruhigen und meint, er solle sich diesbezüglich keine Sorgen machen.



Abb. 19

Daraufhin setzt Manin zu einem längeren Monolog an:

On sait comment ça se passe. Toutes les boîtes ferment! Pas assez de profit! Il y a que le pognon qui compte. Vous avez fait de grandes études pour penser comme ça, heh? Mais moi, mon père m'a fait rentrer là, j'avais 16 ans! J'ai fait tous les postes pour arriver où je suis. Alors, le boulot, je le connais. Et c'est pour ça que les gars me respectent. Mais, avec...vous nous bourrez le mou avec vos grandes théories là! Et quand vous serez partis demain, et ben, c'est nous qui allons faire tourner la boutique. Toujours. Et je suis pas sûr qu'on aura gagné au change.

Monsieur Manin geht es darum, einen grundlegenden Unterschied zwischen sich selbst und Philippe und in weiterer Folge auch zwischen der Belegschaft von *Janson* und den Consultern von *MacGregor* herauszuarbeiten: Er selbst verstehe etwas von seiner Arbeit, er mache sie, seit er sechzehn Jahre alt sei. Es schwingt großer Stolz durch, auf seine Lebensgeschichte in dem Unternehmen und auf seine Tätigkeit. Für Philippe und seine Kollegen jedoch zähle nur das Geld, der Profit. Manin stellt auch klar, dass die Mitarbeiter/innen des Unternehmens diejenigen seien, die schließlich die Konsequenzen tragen müssten, wenn die Consulter „morgen“ wieder ihre Zelte abbrächen, und er sei nicht überzeugt davon, dass sich die Situation dann gebessert haben werde. Dies alles trägt er sehr emotional vor (Abb. 19). Philippes Replik: „Vous êtes libre de penser ce que vous voulez. Mais c'est l'avenir de *Janson* qui est en jeu. Et ce n'est pas avec ce genre de discours qu'on va s'en sortir.“ Er stellt in etwas besserwisserischem Ton die eigene Expertise über die Manins und unterstellt, dass dieser durch sein Verhalten und seine Einstellung die Zukunft des Unternehmens gefährde. Er hat sich also mittlerweile Hugos Denkweise angeeignet, der beim ersten Termin vor den Angestellten bei *Janson* schon angedeutet hat, dass all jene in der Belegschaft, die die Pläne von *MacGregor* nicht bedingungslos unterstützen, der Firma schaden würden und unwillig seien (vgl. Kap. 5.1.3). Da platzt Manin der Kragen, er schimpft Philippe „petit con“ und geht auf ihn los. Madame Delmas, die die Szene zufällig beobachtet, geht zwischen die beiden und versucht, Manin zu beruhigen. Er bellt auch sie wütend an und meint, sie sei ja fein raus, sie habe ja keine Familie zu

ernähren und kein Haus abzuzahlen. Letztendlich zieht sich Manin aufgebracht in Richtung seines Autos zurück.

Die Szene zeigt, dass Manin um all das fürchtet, wofür er sein Leben lang gearbeitet hat. Er geht dagegen an, indem er einerseits subtil die Arbeit Philippes sabotiert und nicht zu den vereinbarten Treffen erscheint, bei denen er dem Consulter Informationen zu Abläufen und Mitarbeiter/innen liefern soll. Andererseits nutzt er das unerwartete Zusammentreffen am Parkplatz, um Philippe zu verstehen zu geben, dass dieser keine Ahnung habe, was er hier eigentlich anrichte und dass er inkompetent sei. Er bedient sich dabei eines umgangssprachlichen Registers („sauter“, „pognon“, „bourrer le mou“...), was angesichts seines Gemütszustandes verständlich ist. Er sprengt so durch Duktus und Gestik das „milieu tempéré“, von dem auch im Filmtitel die Rede ist und vermittelt eine Dringlichkeit, die in Anbetracht der Tatsachen aus seiner Sicht durchaus angebracht ist. Deswegen reagiert er auch so aufberacht auf Philippes freundlichen Ton, als dieser ihn anspricht – sie erscheint ihm falsch, aufgesetzt und als „Zirkus“.

5.2.7. Graffitis als Medium des Gegendiskurses

Monsieur Manin verlässt frühzeitig die Veranstaltung, bei der feierlich der Verkauf des Unternehmens an eine große Gruppe verkündet wurde (vgl. Kap. 5.1.7.) und geht mit ernster Miene eine Mauer entlang zu seinem Auto. Auf der Mauer haben die Mitarbeiter/innen ihrem Ärger in Form von Graffitis unverhohlen Luft gemacht: „Aujourd’hui, rachat! Demain = sans emploi!!!“ ist da zu lesen (Abb. 19), und weiter: „Dehaye trou du cul! Pourquoi?“



Abb. 20

Die Worte bilden einen starken Kontrast zur eben gesehenen Szene im Unternehmen, bei der von der Unternehmensleitung Harmonie vorgegaukelt wurde und wo auch die Mitarbeiter/innen einigermaßen gute Miene zum bösen Spiel machen mussten, um in dieser angespannten Situation ihren Arbeitsplatz nicht zusätzlich zu gefährden. In der Anonymität der Graffitis können sie (zumindest einige von ihnen) artikulieren, dass sie sich im Klaren darüber sind, wohin der Verkauf führen werde.

Graffitis sind eine ganz spezielle, emanzipatorische Art der Kommunikation – ermöglichen sie es doch, Botschaften anonym, aber öffentlich und für alle sichtbar anzubringen, wenn es gefährlich wäre, sie unter dem eigenen Namen auszusprechen. Dazu kommt ein Element des Vandalismus, indem ohne Erlaubnis etwas beschriftet wird, das oft dem gehört, den man kritisieren möchte. Gedanken und Begriffe des Gegendiskurses können öffentlich gestreut werden, ohne sich angreifbar zu machen.

5.2.8. *„Avant, c'était le colonisateur qui forçait un produit. Aujourd'hui, c'est la Banque“*

In *Let's Make Money* wird in der Episode über Burkina Faso auf die Baumwollproduktion eingegangen. Viele Zusammenhänge werden (meist aus dem Off) von Yves Delisle erklärt, einem Agronomen, der unter anderem auch Entwicklungswissenschaften in Genf studiert hat und der seit über zwanzig Jahren im Bereich der Landwirtschaft in Burkina Faso tätig ist. Bis dato habe er keine positiven Entwicklungen beobachten können, berichtet er. Er erzählt von der Monokultur, die den Boden zerstört habe: „Ici nous sommes à la porte du Sahel. Tous les sols sont abimés à cause de la monoculture du coton. Le coton est parti, l'argent du coton est parti aussi. Il ne reste que cette terre aujourd'hui où rien ne peut être semé.“

Etwas später sind Szenen von der Baumwollproduktion zu sehen: Sie wird auf von Tieren gezogenen Kutschen angeliefert, gelockert, Männer stampfen sie barfuß, sie wird mit großen Rohren eingesaugt in Maschinen, die sie komprimieren und in Plastiksäcke packen, die dann von Hand beschriftet werden. Yves Delisle erklärt dabei aus dem Off, was seiner Ansicht nach die Ursache für die anhaltende Monokultur von Baumwolle und den Rohstoffexport im Allgemeinen ist:

Autour des années quatre-vingts, la Banque Mondiale a imposé le programme d'ajustement structurel au Burkina Faso. Qu'est-ce que cela signifie pour ce pays? Des

produits primaires qui sont exportés – pour le coton par exemple, c'est du coton brut, sans valeur ajoutée. Tout ce qui intéresse la Banque Mondiale, les investisseurs privés, c'est de pomper et pomper continuellement les matières primaires. Coton, bois, café, cacao, or, ainsi de suite. Avant, c'était le colonisateur qui forçait un produit. Aujourd'hui, c'est comme si c'est la Banque qui force à travers l'argent pour que le coton soit produit, et massivement.

Delisle stellt einen durchgehenden Zusammenhang zwischen den Mechanismen der Kolonisierung und denen der modernen Weltwirtschaftsordnung her. Er sieht die Weltbank mit ihren Strukturanpassungsprogrammen dabei als wichtige Akteurin und meint, sie zwinge Burkina Faso über den Weg des Geldes (er spielt hier wohl auf die auflagengebundene Kreditvergabe an) dazu, weiterhin Rohstoffe zu exportieren. Es ist eine folgeschwere Aussage, denn es stellt die Unabhängigkeit der betroffenen Länder in Frage, wenn behauptet wird, sie seien in ein System eingebunden, das dem des Kolonialismus gleichzusetzen sei.

Bemerkenswert ist auch, dass von „la Banque“ die Rede ist, die Burkina Faso zu etwas zwinge, wenn die Weltbank gemeint ist. Sie wird damit einerseits personifiziert, andererseits ist ihre Rolle offensichtlich so gefestigt, dass der volle Name der Institution nicht mehr ausgesprochen werden muss, da in dem Kontext ganz klar ist, welche Bank mit „la Banque“ bezeichnet wird.

5.3. Zwischen den Positionen

In den Filmen sind abseits der Extremstandpunkte auch Zwischentöne zu vernehmen: Menschen, die Kritik üben am System, es als ungerecht empfinden, aber nicht an den Grundfesten rütteln können oder wollen. Immer wieder ist metaphorisch von „Spielregeln“ die Rede, die eingehalten beziehungsweise geschaffen werden sollen.

5.3.1. *Les règles du jeu*

In *Bamako* stellt Maître Tall, Anwältin der Zivilgesellschaft (und auch tatsächlich als Anwältin in Dakar tätig), Aminata Traoré folgende Frage:

Est-ce à dire, partant de ces propos des paysans burkinabés qu'aujourd'hui l'Afrique finalement accepte le jeu de la mondialisation et demande tout simplement que les règles du jeu soient équitables, transparentes et valables pour tous?

Die Aussagen der Bauern aus Burkina Faso, auf die sie ihre Frage bezieht, sind im Film nicht zu sehen. Auffällig ist, dass Tall „mondialisation“ als notwendiges Übel beziehungsweise gar als Spiel darstellt („que l'Afrique finalement accepte le jeu de la mondialisation...“) und damit die Prämisse der Unvermeidbarkeit aus dem globalistischen Verständnis von Globalisierung übernimmt. Trotzdem wird klargemacht, dass eine Veränderung notwendig sei, wenn Tall von gerechten und transparenten Spielregeln spricht, die es offensichtlich noch nicht gibt. Traoré geht in ihrer Antwort nicht direkt auf die Frage ein, sondern kritisiert, dass die Beziehungen („les rapports“) geprägt seien von Lügen, Scheinheiligkeit und Zynismus und dass alles getan werde, um „Afrikanern“ die räuberische Natur „dieses“ Systems zu verheimlichen (welches System genau sie meint, führt sie nicht aus). Sie stellt in ihrer Antwort auch die Metapher der Anwältin von der Globalisierung als Spiel in Frage, wenn sie diesem eher harmlosen Bild den harten Begriff des „système prédatrice“ entgegenstellt.

5.3.2. Direkter Appell: „On implore votre aide!“

In *Let's Make Money* kommen in der Episode, die in Burkina Faso angesiedelt ist, vor allem Stimmen zu Wort, die Reformen innerhalb des Systems fordern, keinen radikalen Bruch damit. Die eindringlichste ist wohl die Aussage einer Baumwollpflückerin (Abb. 21).



Abb. 21

Ihr Tonfall ist kein leidender, sondern ein aufgebracht, fordernder¹⁰⁰:

On est très inquiets! On en a assez. Nos enfants cultivent aussi le coton, mais ça ne leur apporte rien. On est réduit à l'inaction. On implore votre aide! On veut une vie meilleure. Que ceux qui achètent notre coton l'achètent au bon prix! Ainsi, le Burkina et ses habitants pourront avoir plus d'argent. Les femmes travaillent toute la journée, pour rien. (...) On serait contents de pouvoir rembourser nos prêts.

Zuerst beschreibt die Pflückerin die bedrückende Situation, um dann mit ihrer Forderung anzuschließen, die zu einem „besseren Leben“ verhelfen kann: Die Baumwolle solle zu einem fairen Preis gekauft werden, dann würden Probleme gelöst werden können. Die Burkinabés hätten mehr Geld und Kredite könnten zurückgezahlt werden. Sie fordert Änderungen ein, aber keine Abkehr vom kapitalistischen System als solchem. Sie spricht mit dem Satz „On implore votre aide!“ auch konkret Menschen an, wobei (wie oft bei Pronomen) nicht ganz klar ist, wen sie meint: Diejenigen hinter der Kamera, stellvertretend für die Abnehmer/innen der Baumwolle? Die Menschen, die sich den Film dann schließlich ansehen werden?

Die Baumwollpflückerin versucht in dieser Sequenz in jedem Fall, das in Gang zu setzen, was laut dem Zeugen aus der Entwicklungszusammenarbeit in *Bamako* fehlt (vgl. Kap. 5.2.2.3.), nämlich den Informationsfluss vom Süden in den Norden. Sie nutzt die Anwesenheit eines Kamerateams, um eine Nachricht an jene zu schicken, die für die miserable Situation zumindest mitverantwortlich sind. Dabei spricht sie zwar von

¹⁰⁰ Die Bäuerin spricht nicht auf Französisch, sondern in einer Regionalsprache Burkina Fasos. Ich verwende für mein Zitat die französischen Untertitel der DVD.

„Hilfe“, aber nicht von einer, bei der die Helfer/innen nichts zurückbekommen würden. In Wahrheit fordert sie bloß Fairness in den Geschäftsbeziehungen, wenn sie meint, die Baumwolle solle zum „richtigen, korrekten“ Preis gekauft werden. Allein das würde es ermöglichen, viele Probleme vor Ort eigenständig zu lösen.

5.3.3. Ein Plädoyer für echten Liberalismus

Francis Kologo, Produktionsleiter im Baumwollbereich in Burkina Faso, beklagt ebenfalls die niedrigen Preise, die das Land für seine Baumwolle erhält und erklärt, was aus seiner Sicht zu diesem Missstand geführt hat:

Au niveau des États-Unis, ils octroient chaque année à leur paysans cotonculteurs autour de 3 milliards de dollars. Si les américains sont des libéraux, allons pour le libéralisme. Pourquoi protéger leurs producteurs? Pourquoi? Ce n'est plus du libéralisme! Ils font du protectionnisme et ils nous imposent le libéralisme. C'est deux poids, deux mesures.

Kologo macht auf ein Ungleichgewicht aufmerksam, das immer wieder zur Sprache gebracht wird: Oberflächlich wird von den USA, aber auch von der EU und von internationalen Finanzinstitutionen und der WTO wirtschaftlicher Liberalismus propagiert und eingefordert, wie beispielsweise im Rahmen der bereits genannten Strukturanpassungsprogramme. De facto gibt es allerdings in weiten Teilen der Welt, vor allem in den westlichen Industriestaaten, großzügig vom Staat subventionierte Branchen, was „wettbewerbsverzerrend“ wirkt (ebenfalls ein Begriff, der dem neoliberalen Vokabular zuzurechnen ist) und mit freier Marktwirtschaft wenig zu tun hat: Die Subventionen verschaffen den Produzent/innen Vorteile am Weltmarkt, wo sie ihre Produkte dann verhältnismäßig günstig anbieten können und so andere Länder unter Druck setzen, die sich diese Form von Subventionen entweder nicht leisten können oder sie nicht umsetzen dürfen wegen des politischen Drucks vonseiten der Industriestaaten, die um ihre eigene Wirtschaft fürchten und nach innen Protektionismus betreiben, während sie nach außen Liberalismus fordern.

Sprachlich fällt auf, dass Francis Kologo immer wieder Pronomen verwendet, die teilweise unklar lassen, worauf genau sie verweisen: „Ils“ steht als Personalpronomen eindeutig für „les Américains“, die im Vorfeld genannt werden, das Objektpronomen „nous“ jedoch für eine Gruppe, die nicht eindeutig zuordenbar ist: Geht es um die Betroffenen in der Baumwollbranche, um die Bevölkerung Burkina Fasos oder gar um die sogenannten Entwicklungsländer im Allgemeinen?



Abb. 22

Kologo spricht offen von zweierlei Maß, das in der Weltwirtschaft angewendet werde und zieht im Anschluss eine Metapher aus dem Sport heran, um das Problem zu verdeutlichen:

C'est comme si, sur un terrain de football, on dit oui, l'équipe A peut porter des [Schuhe]¹⁰¹ et elle peut jouer avec la main en plus, et l'équipe B, qui est l'équipe africaine et des petits pays comme nous, pas de [Schuhe] et puis rien que les tibias. Vous pensez que c'est normal, ça?

In diesem Abschnitt wird also wieder das Bild der (un)fairen Spielregeln verwendet, diesmal in Verbindung mit Sport. Die armen Länder hätten am Weltmarkt keine Chance, weil einige andere „Spieler“ aufgerüstet das Spielfeld betreten und mit unfairen Mitteln kämpften. Die Metapher ist gut gewählt, denn so dargestellt erscheint es ganz klar, dass die Mannschaft B keinerlei Chance hat, auch wenn sie sportlich vielleicht gleich gut aufgestellt wäre. Sofort ist einsichtig, dass es sich dabei um eine große Ungerechtigkeit handelt.

Wenig später im Film beschreibt Kologo die Folgen des Protektionismus der USA für Burkina Faso noch drastischer:

Si le coton n'était pas subventionné au niveau des États-Unis, le Burkina par an allait faire un bénéfice minimum de 80 millions francs CFA. Alors que les aides bilatérales, les prêts de l'Union Européenne, des États-Unis, du Japon, mélangés...par an, ça nous coûte 20 millions de francs CFA. Vous voyez qu'on n'aurait pas besoin de s'endetter pour développer notre pays. Rien que par le travail des paysans on aurait pu construire les écoles, les routes, on aurait fait en sorte que les enfants qui sont là aient un avenir meilleur.

Er führt aus, dass ohne die protektionistischen Maßnahmen der USA in der Baumwollbranche die diversen Kredite für Burkina Faso nicht nötig wären, denn die Einnahmen aus der Baumwollbranche lägen unter fairen Bedingungen weit über den Kreditbeträgen und wären ausreichend für Wirtschaftswachstum aus eigener Kraft.

¹⁰¹ Das Wort, das Kologo hier verwendet, ist mir nicht geläufig – genauso wenig wie französischen Bekannten und einem frankophonen Bekannten aus dem Gabon. Die deutschen Untertitel der DVD verraten, dass es sich um „Schuhe“ handelt.

Kologo wiederholt auf detaillierter Ebene, sachlich erklärend, und ohne einen direkten Appell an die Zuseher/innen zu richten, den Gedanken der Baumwollpflückerin, der die Absurdität der Situation auf den Punkt bringt: Unter fairen Bedingungen wäre Burkina Faso nicht auf „Hilfe“ von außen angewiesen. Auch er führt, wie die Pflückerin, eine bessere Zukunft für die Kinder ins Treffen – ein Thema, das immer stark emotional behaftet ist.

Am Ende der Episode zu Burkina Faso in *Let's Make Money* kommt Francis Kologo ein letztes Mal zu Wort, um eindringlich klarzumachen, dass die Situation in den afrikanischen Ländern auch Auswirkungen auf Europa haben werde:

Aujourd'hui, si nous ne faisons pas de coton, chaque Africain burkinabé que vous voyez, pour le cas du Burkina, mais de façon globale les pays [comme] le Mali, le Benin, et autres, on va se retrouver tous en Europe en migration. On n'a pas de choix que d'aller. On va vous envahir. C'est sûr. Mais si les occidentaux qui subventionnent leur coton n'arrêtent pas, c'est sûr qu'on sera obligés d'abandonner. Et si nous abandonnons, ils n'ont qu'à construire des murs de dix mètres de haut, nous viendrons en Europe.

Kologo führt aus, dass die baumwollproduzierenden Länder durch den Protektionismus der Industriestaaten früher oder später dazu gezwungen seien, die Produktion aufzugeben,¹⁰² was unweigerlich zur Migration nach Europa führen werde. Er wählt dafür eine drastische Formulierung, die fast wie eine Drohung klingt, und spricht nun die Adressat/innen direkt an: „On va vous envahir. C'est sûr“. Kologos Ton, wenn er dies feststellt, ist allerdings kein drohender, sondern ein sachlicher, erklärender.

Filmemacher Erwin Wagenhofer hat sich dazu entschlossen, es zum Schlusspunkt der Afrika-Episode seines Films zu machen, dass Kologo erklärt, dass auch zehn Meter hohe Mauern Afrikaner/innen nicht davon abhalten werden, nach Europa zu kommen, wenn die wirtschaftlichen Bedingungen weiterhin so schlecht bleiben. Er formuliert dies mit absoluter Sicherheit, indem er das futur simple benutzt. Kologo macht aber auch unmissverständlich klar, dass dieses Szenario einer Ausweglosigkeit entspringt („On n'a pas de choix que d'aller“), an der die später „überschwemmten, heimgesuchten“ Staaten durch ihre Subventionen selbst Schuld tragen.

¹⁰² Früher im Film hat er schon erklärt, wie wichtig die Baumwollindustrie für Burkina Faso sei – hinter jeder Person, die in dem Bereich arbeitet, stehen fünfzehn weitere, die direkt oder indirekt abhängig sind von dem Verdienst dieser Person.

6. Konklusion

Die Analyse von Filmpassagen im Rahmen einer synchronen Diskursstranganalyse entlang der Diskurspositionen bestimmter Sprecher/innen hat es ermöglicht, diskursive Strategien im Sprachgebrauch von Befürworter/innen und Kritiker/innen der Globalisierung festzumachen, wie sie Mitte des ersten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts in ausgewählten frankophonen Filmen dargestellt wurden.

Die von Fairclough und Hasan genannten Strategien des ideologischen Sprachgebrauchs und des Globalismus finden bei dessen Befürworter/innen auch in den untersuchten Filmen ihre Anwendung. Besonders auffällig ist das Aktivieren des Narrativs der Unvermeidlichkeit von Prozessen der Globalisierung (vgl. z.B. Kap. 5.1.3., 5.1.4., 5.1.6., 5.1.7., 5.1.8., 5.2.1.2.) und der Einsatz von Überbegriffen und Euphemismen, um dahinterliegende Prozesse zu kaschieren (vgl. Kap. 5.1.5.: „bilans individuels de compétences“, Kap. 5.2.1.1.: „pauvreté“). Zudem fällt auf, dass die Maßnahmen des Globalismus gleichgesetzt werden mit Vernunft und mit oberflächlich sehr sachlichen, neutralen Begriffen und Formulierungen gearbeitet wird, um die Rationalität des Gesagten zu unterstreichen (vgl. z.B. Kap. 5.1.1.: „programme“, „expertise“, Kap. 5.1.6.). Auch wird immer wieder behauptet, dass wirtschaftlicher Liberalismus letztlich allen zugutekommen werde (vgl. Kap. 5.1.3., 5.1.7., 5.1.8.); der Staat wird im Gegenzug desavouiert (vgl. Kap. 5.1.2.). All das ist eingebettet in oft hervorragende Rhetorik, die sich unterschiedlichster Stilmittel bedient.

Die Sprecher/innen, die in den Filmen nicht das System als Ganzes anprangern, sondern Modifikationen einfordern, bedienen sich der Metaphorik des Spiels und des Sports, um die Ungerechtigkeit der gegenwärtigen „Spielregeln“ bildlich fassbar zu machen (vgl. Kap. 5.3.1. und 5.3.3.). Teilweise wird das Publikum im globalen Norden auch direkt angesprochen, nämlich als jene, die zurzeit eine Machtposition innehaben und die Verhältnisse ändern könnten: einerseits, um gerechte Handelsbeziehungen direkt einzufordern (Kap. 5.3.2.), andererseits um die (negativen) Folgen des derzeitigen Systems für den Norden anzukündigen (Kap. 5.3.3.).

Die Gegner/innen des Globalismus stellen sich in den Filmen der herausfordernden Aufgabe, dem hegemonialen Diskurs etwas Schlagkräftiges entgegenzusetzen. Dies

geschieht immer wieder durch sprachliche Detailarbeit, indem zum Beispiel die mittlerweile „normal“ gewordene, aber tatsächlich interessengeleitete Bedeutung bestimmter Begriffe in Frage gestellt wird (Kap. 5.2.1.1., 5.2.1.2., 5.2.2.3.: „pauvreté“, „mondialisation“, „échec“). Viel ausgeprägter als auf Seiten der Befürworter/innen ist die Konstruktion und der Einsatz eines oft nicht genauer definierten „Wirs“ (Kap. 5.2.2., Kap. 5.2.6.), das anderen Gruppen gegenübergestellt wird. Es liegt auf der Hand, dass Zusammenhalt auf dieser Diskursposition viel eher notwendig ist, da sie sich eben abseits des hegemonialen Diskurses befindet und Solidarität gefordert ist, um die kritisierten Verhältnisse ändern zu können. Auch von den Globalismusgegner/innen ist in den Filmen oft brillante Rhetorik zu vernehmen: Starke und emotional aufgeladene Metaphern werden kreiert, Aufzählungen pointiert eingesetzt und wirkungsvolle sprachliche Gegensätze präsentiert. Immer wieder wird auch mit sprachlichem Material gearbeitet, das ursprünglich von der Gegenseite geliefert wurde – es wird kritisiert, umgedeutet und dekonstruiert (z.B. Kap. 5.2.1, 5.2.5.).

Allgemein ist festzustellen, dass die Kritiker/innen auf den ersten Blick emotionaler agieren und sprechen als die Befürworter/innen des Globalismus, was sich beispielsweise in der Gestik und im Tonfall (z.B. Anwalt Bourdon bei seinem Plädoyer in *Bamako*), aber auch in Verwendung von Umgangssprache (Vorarbeiter Manin in seiner Konfrontation mit Consulter Philippe in *Violence des échanges...*) äußert. Das liegt wohl einerseits daran, dass sich, wie weiter oben erwähnt, die Vertreter/innen des hegemonialen Diskurses möglichst rational und sachlich geben wollen und die Gegner/innen das Ziel haben, diese glatte Fassade zu durchbrechen – andererseits ist die Emotionalität durch Wut über die aus ihrer Sicht ungerechten Zustände zu erklären. Daraus entspringen auch die beiden in den analysierten Filmsequenzen vorkommenden direkten, emotionalen Angriffe auf Repräsentanten des Systems (die Färberin in *Bamako* und Vorarbeiter Manin in *Violence des échanges en milieu tempéré*).

Die von Seigfried Jäger beschriebene herrschaftssichernde Funktion von Diskursen ist in den Filmen genauso deutlich zu beobachten wie die Versuche, diese von entgegengesetzten Diskurspositionen aus zu entlarven und entgegenzuarbeiten.

Interessant wäre es, den Korpus für die Analysen zum Sprachgebrauch in globalisierungskritischen Filmen auszuweiten oder den Zeitpunkt des synchronen

Punktes zu verschieben, um Entwicklungen feststellen zu können: Wie wurden diese Phänomene Mitte der 1990er Jahre in Filmen verhandelt, wie zehn Jahre nach der Entstehungszeit der in dieser Arbeit untersuchten Filme? Auch ein Blick in andere Sprachen würde sich lohnen; so gibt es beispielsweise diverse Filme in englischer Sprache, die sich mit der Thematik auseinandersetzen.

7. Anhang

I. Bibliographie

Becker, Frank / Gerhard, Ute / Link, Jürgen: *Moderne Kollektivsymbolik. Ein diskurstheoretisch orientierter Forschungsbericht mit Auswahlbibliographie (Teil II)*. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur, 1997, Vol.22(1), S.70-154.

Bourdieu, Pierre: *Langage et pouvoir symbolique*. Éditions Points. Paris 2001.

Brock-Utne, Birgit / Garbo, Gunnar (Hg.): *Language and Power. The Implications of Language for Peace and Development*. Mkuki na Nyota. Dar es Salaam 2009.

Chiapello, Eve / Fairclough, Norman: *Understanding the New Management Ideology: A Transdisciplinary Contribution from Critical Discourse Analysis and New Sociology of Capitalism*. In: *Discourse & Society: An International Journal for the Study of Discourse and Communication in Their Social, Political and Cultural Contexts*, 2002 Mar, Vol.13(2), S.185-208.

Coupland, Niklas (Hg.): *The handbook of language and globalization*. Wiley-Blackwell. Malden/Oxford 2010.

Drews, Axel / Gerhard, Ute / Link, Jürgen: *Moderne Kollektivsymbolik. Eine diskurstheoretisch orientierte Einführung mit Auswahlbibliographie*. In: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur (IASL)*, 1. Sonderheft Forschungsreferate. Tübingen 1985. S.256-375.

Fairclough, Norman: *Discourse and Social Change*. Polity Press. Cambridge 1992.

Fairclough, Norman: *Language and Power*. Longman. Harlow 1989/2001 (2. ed.)

Fairclough, Norman: *Language and Globalization*. Routledge. London/New York 2006.

Fairclough, Norman: *Language and Globalization*. In: *Semiotica*, February 2009, Vol.2009(173), S.317-342.

Foucault, Michel: *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve. Berlin 1978.

Foucault, Michel: *Wahrheit und Macht*. Interview mit Michel Foucault von Alessandro Fontana und Pasquale Pasquino. In: *Dispositive der Macht. Michel Foucault über Sexualität, Wissen und Wahrheit*. Merve. Berlin 1978. S.21-54.

Hall, Stuart: *New Labour's Double-shuffle*. In: *Review of Education, Pedagogy and Cultural Studies*, 2005. Vol.27(4), S.319-335

Hasan, Ruqaiya: *Globalization, literacy and ideology*. In: *World Englishes*. 2003, Vol.22(4), S.433-448.

Held, David (u.a.): *Global Transformations: Politics, Economics and Culture*. Politiy Press. Cambridge 1999.

Holborow, Marnie: *Language, ideology and neoliberalism*. In: *Journal of Language and Politics*, 2007, Vol.6(1), S.51-73(23)

Holborow, Marnie: *Language and Neoliberalism*. Routledge. London/New York 2015.

Jäger, Siegfried: *Kritische Diskursanalyse. Eine Einführung*. UNRAST. Münster 2012.

Mazière, Francine: *L'analyse du discours. Histoire et pratiques*. Presses universitaires de France. Paris 2010. 2. aktual. Ausgabe

Ottmers, Clemens: *Rhetorik*. Metzler. Stuttgart 2007. 2., aktual. u. erw. Aufl. / überarb. von Fabian Klotz.

Schubert, Barbara: *Mise en procès de la Banque mondiale dans le film Bamako. Analyse et interprétation des stratégies d'accusation et de défense*. Diplomarbeit. Universität Wien, 2010.

Shin Hyunjung / Sung-Yul Park, Joseph: *Researching language and neoliberalism*. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*. Vol.37(5), 2016. S. 443-452.

Steger, Manfred: *From market globalism to imperial globalism: Ideology and American power after 9/11*. In: *Globalizations*, 2005, Vol.2(1), S.31-46.

Sung-Yul Park, Joseph: (2016) *Language as pure potential*. In: *Journal of Multilingual and Multicultural Development*, Vol.37(5), 2016. S. 453-466

Traoré, Aminata: *Le viol de l'imaginaire*. Librairie Arthème Fayard et Actes Sud. Paris 2002.

Internet:

Texte :

Barlet, Olivier: *Bamako*.

<http://www.africultures.com/php/index.php?nav=article&no=4429> [29.7.2016]

Bayer, Kurt: *Was können wir vom Film "Let's make money" über die Finanzkrise lernen?*
<https://kurtbayer.wordpress.com/2008/11/11/was-konnen-wir-vom-film-lets-make-money-uber-die-finanzkrise-lernen>. [27.7.2016]

Bourgeois, Philippe: *Le processus de privatisation de la CMDT suit son cours*. Interview mit dem Generaldirektor der CMDT (Compagnie Malienne pour le Développement des Textiles).

<http://www.lesafriques.com/actualite/le-processus-de-privatisation-de-la-cmdt-suit-son-cours.html?Itemid=89?articleid=30441> [29.7.2016]

Chabi, Godefroy Macaire: *Au procès de l'arbitraire*. Interview mit Abderrahmane Sissako.

Bulletin Africiné n° 8 (FESPACO 2007), 3. März 2007.

<http://www.africine.org/?menu=art&no=6507> [29.7.2016]

Chilot, Antonin: *BAMAKO*.

<http://www.lefigaro.fr/lefigaromagazine/2006/10/20/01006-20061020ARTMAG90425-bamako.php> [20.7.2016]

Cuipek, Christian: *Effective interconnect – Africa's next liberalisation frontier*.

<http://www.balancingact-africa.com/news/en/issue-no-160/top-story/effective-interconne/en>. [29.7.2016]

Die Tagespresse: *Forscher stellen fest: Geht's der Wirtschaft gut, geht's doch nicht allen gut*.

<http://dietagespresse.com/forscher-stellen-fest-gehts-der-wirtschaft-gut-gehts-doch-nicht-allen-gut>. [11.8.2016]

Diop, Baba: *Deux absents au banc des accusés*.

<http://www.africine.org/?menu=art&no=6338> [29.7.2016]

Fay, Moudou Mamaoune: *Messieurs de la Banque Mondiale, qu'avez-vous à dire pour votre défense?*

<http://www.africine.org/?menu=art&no=6343> [29.7.2016]

Gorce, Olivier: *Nous avons discuté des heures et des heures avec des consultants*. Interview.

http://www.journaldunet.com/management/0402/040227_gorce.shtml [29.7.2016]

Göttler, Fritz: *Wir sind alle Ausbeuter*.

<http://www.sueddeutsche.de/kultur/im-kino-lets-make-money-wir-sind-alle-ausbeuter-1.536166>, [20.7.2016]

Hanfeld, Michael: *Kolonialismus mit anderen Mitteln*.

<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/im-fernsehen-let-s-make-money-kolonialismus-mit-anderen-mitteln-11013091.html>. [20.7.2016]

Hippen, Wilfried: *Buy, when there's blood on the streets*.

<http://taz.de/1/archiv/print-archiv/printressorts/digi-artikel/?ressort=ku&dig=2008%2F10%2F30%2Fa0020&cHash=779251bfbd>. [26.7.2016]

Kaganski, Serge: *BAMAKO d'Abderrahmane Sissako*.

<http://www.lesinrocks.com/cinema/films-a-l-affiche/bamako-2/> [29.7.2016]

Kaganski, Serge: *Violence des échanges en milieu tempéré*.
<http://www.lesinrocks.com/cinema/films-a-l-affiche/violence-des-echanges-en-milieu-tempere> [20.7.2016]

Lepoivre, Marc: *Violence des échanges en milieu tempéré*.
<http://www.objectif-cinema.com/pointsdevue/0812b.php> [29.7.2016]

Lueken, Verena: *Geld stinkt, aber es arbeitet nicht*.
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/kino/dokumentation-let-s-make-money-geld-stinkt-aber-es-arbeitet-nicht-1710581.html>. [27. 7. 2016]

Lim, Dennis: *One Angry African Puts Big Money on Trial*.
<http://www.nytimes.com/2007/02/11/movies/11denn.htm> [29.7.2016]

Rodek, Hanns-Georg: *Die ganze Wahrheit über das Geldmachen*.
<http://www.welt.de/kultur/article2640525/Die-ganze-Wahrheit-ueber-das-Geldmachen.html>, [20.7.2016]

Rothöhler, Simon: *Wie überführt man Heuschrecken?*
<https://www.freitag.de/autoren/siroth/wie-uberfuhr-man-heuschrecken>. [27. 7. 2016]

Scott, A.O.: *World Bank in the Docket, Charged With Africa's Woes*.
<http://movies.nytimes.com/2007/02/14/movies/14bama.html> [29.7.2016]

Stöhr, Mark: *Keine Luft zum Denken*.
<http://www.zeit.de/online/2008/44/film-let-s-make-money>. [20.7.2016]

Weltbank: *Implementation and Completion on a credit to the Republic of Mali for the transport corridors improvement project*. Juni 2010.
http://www.wds.worldbank.org/external/default/WDSContentServer/WDSP/IB/2010/08/18/000356161_20100818002120/Rendered/PDF/ICR14340P079351C0disclosed081161101.pdf [29.7.2016]

Abbildungen:

<http://fr.web.img5.acsta.net/medias/nmedia/18/35/17/39/18368732.jpg>,
[20.7.2016] (Plakat *Violence des échanges*)

[http://www.africavivre.com/images/stories/A voir/Bamako de Abderrahmane Sisako.jpg](http://www.africavivre.com/images/stories/A%20voir/Bamako%20de%20Abderrahmane%20Sisako.jpg), [20.7.2016] (Plakat *Bamako*)

<http://kultur-online.net/files/filmriss/Let%C2%B4s%20Make%20Money%20-%20Plakat.jpg>, [20.7.2016] (Plakat *Let's Make Money*)

II. Filmographie

Bamako. Mali/USA/Frankreich 2006. Regie: Abderrahmane Sissako.

Let's Make Money. Österreich 2008. Regie: Erwin Wagenhofer.

Violence des Échanges en Milieu Tempéré. Frankreich/Belgien 2003. Regie: Jean-Marc Moutout.

III. Abstract

Wohlstand für alle oder Ausbeutung weltweit? Prozesse von Globalisierung und deren Folgen werden unterschiedlich, durchaus konträr, bewertet. Dies wird auch in Kinofilmen immer wieder thematisiert. Die vorliegende Arbeit analysiert und interpretiert die Sprachverwendung von Befürworter/innen und Kritiker/innen der globalistischen Ausformung von Globalisierung in drei Filmen, die Mitte der 2000er-Jahre entstanden und die im frankophonen Raum verhaftet sind: *Bamako*, *Violence des échanges en milieu tempéré* und *Let's Make Money*. Es wird untersucht, wie in ausgewählten Filmpassagen Phänomene der Globalisierung jeweils benannt oder umschrieben werden. Außerdem wird der Frage nachgegangen, welche sprachlichen Strategien angewendet werden, um den Status quo der Globalisierung entweder aufrecht zu erhalten und zu stärken oder um ihn im Gegenteil anzuprangern, zu durchbrechen und Alternativen aufzuzeigen. Als theoretische Basis dienen die Kritische Diskursanalyse sowie Überlegungen zu Sprache und sozialem Wandel.

IV. Zusammenfassung auf Französisch / Résumé en français

Ce travail de fin d'études analyse et interprète – avec l'analyse critique du discours comme point de départ – des passages de trois films francophones altermondialistes du milieu des années 2000 pour répondre aux questions suivantes : comment les avocats et les critiques de la mondialisation néolibérale dénomment et décrivent-ils dans ces films des phénomènes de la mondialisation ? Quelles stratégies linguistiques sont mises en place pour défendre et élargir le statu quo ou, au contraire, pour le vilipender et pour montrer des alternatives ?

Dans la première partie du travail, les bases de l'analyse critique du discours sont expliquées, suivies par des thèses sur le langage et le changement social, surtout dans le contexte de la mondialisation. La troisième partie est consacrée aux films (*Bamako*, *Violence des échanges en milieu tempéré* et *Let's Make Money*) : à leur contenu et leurs caractéristiques formelles ainsi que leur réception dans la presse internationale. Dans la quatrième partie du travail, certains passages de ces films sont analysés. La structure de cette partie du texte suit la position idéologique des locuteurs : s'ils sont pour ou contre les mesures contemporaines de la mondialisation ou bien s'ils se trouvent entre les deux extrêmes.

L'analyse critique du discours

L'analyse critique du discours est un concept de sciences sociales et culturelles qui observe surtout les relations entre le langage et le pouvoir social. Elle nie l'objectivité de toute science car la perspective du/de la scientifique est toujours forgée par ses expériences sociales individuelles.¹⁰³ Il en va de même pour les notions de « réalité » ou de « vérité » : dans l'analyse critique du discours, on part de l'idée que la vérité est en fait l'ensemble des règles socialement acceptées qui trient le vrai du faux et qui en même temps équipent le vrai d'un certain pouvoir social.¹⁰⁴

Le discours est décrit comme processus d'interaction constante : il forme la conscience de tous les membres d'une société qui, inversement, sont constamment en

¹⁰³ Vgl. Jäger S.11.

¹⁰⁴ Vgl. Foucault 1988

train de former, de maintenir et aussi de changer le discours. Ce sont les discours qui définissent les réalités sociales et la façon dont les gens voient et expliquent le monde qui les entoure. Il s'en suit qu'il n'y a pas de possibilités de se trouver en dehors du discours ou de ne pas y participer.¹⁰⁵ L'élément répétitif est crucial dans la formation des discours : les « faits » et le « savoir » qui sont acceptés comme étant vrais dans une société sont créés par la répétition de certains symboles, formulations et stratégies.¹⁰⁶

Analyser et interpréter la fonction du discours comme outil de la classe dirigeante pour établir, élargir et assurer son pouvoir, tel est l'intérêt de l'analyse critique du discours, ainsi que l'analyse des stratégies des membres de société moins puissants qui établissent des contre-discours. Le corpus analysé se compose de textes (réalisés de façon très variée : toutes les formes de langue écrite et parlée et des images peuvent être analysées) car le discours se manifeste dans le langage et dans les images.

Le concept du « normalisme » est crucial pour la puissance du discours. Le discours arrive à faire accepter des phénomènes comme étant « normaux » ; il crée ainsi une sorte d'échelle sociale ou de carte sociale qui facilite l'orientation à l'intérieur d'une société – ce qui est particulièrement important dans les périodes généralement ressenties comme étant « chaotiques ».¹⁰⁷ Évidemment, ce qui est accepté et perçu comme « normal » est variable au fil du temps et au centre des combats idéologiques (voir par exemple les droits des homosexuels, la position sociale de la femme etc.). Lors de ces combats idéologiques, les membres d'une société ont des « positions discursives » différentes, donc des positions idéologiques qui prennent forme au cours de leur vie. Les formulations, les images et les symboles qui représentent le discours hégémonique et qui proviennent par conséquent de la même position discursive sont souvent très homogènes. Les symboles qui n'en font pas partie appartiennent aux contre-discours.

¹⁰⁵ Vgl. Jäger S.10

¹⁰⁶ Vgl. ebda. S.52

¹⁰⁷ Vgl. ebda. S.53

Langage et changement social

Le linguiste Norman Fairclough s'intéresse surtout à l'interaction entre le langage et les relations du pouvoir. Selon lui, le langage n'est pas seulement le terrain où les luttes idéologiques ont lieu, mais le langage lui-même est aussi un des objets disputés les plus importants – justement à cause de sa force au sein du discours.¹⁰⁸ Certaines formulations peuvent aider les intérêts des plus puissants de façon très subtile et c'est dans l'intérêt des moins puissants de démasquer ces mécanismes, de les affaiblir et de (re)gagner le droit à la définition et à la dénomination des phénomènes.

La langue possède quelques caractéristiques qui la rendent spécialement utile dans les luttes idéologiques, a constaté la linguiste Ruqaiya Hasan et elle en a nommé quelques-unes : premièrement, elle mentionne « l'évaluation inhérente » qui consiste à dénommer des phénomènes pareils avec des notions différentes pour servir l'intérêt du locuteur. Hasan l'explique avec la phrase suivante : « Mes enfants sont pleins de vie, tes enfants sont désobéissants ». Le comportement est peut-être le même, mais sa description communique une évaluation qui est favorable à la personne qui parle.¹⁰⁹

La deuxième caractéristique de la langue qui est importante dans le contexte des luttes idéologiques selon Hasan est « l'élasticité inhérente du sens » des notions ; celle-ci concerne le niveau des connotations. La plupart des mots ont en plus de leur sens dénotatif une valeur connotative qui peut fortement varier selon les positions discursives des locuteurs/locutrices et celles des récepteurs/réceptrices. Ces connotations peuvent être activées par le locuteur/la locutrice afin de provoquer une interprétation qui lui est favorable. Un seul mot, une seule formulation peut suffire à déclencher toute une série d'associations du côté des récepteurs/réceptrices.¹¹⁰ Bien évidemment, pour que ce mécanisme marche sans problème, il faut que le locuteur/la locutrice sache plus ou moins quel effet va avoir le mot ou la formulation parmi les récepteurs/réceptrices, sinon le mécanisme ne marche pas ou peut donner lieu à des malentendus. Un système de symboles qui est partagé à l'intérieur d'un certain discours et qui est compris par ses membres est donc indispensable au fonctionnement de l'élasticité inhérente du sens. Troisièmement, Hasan estime très

¹⁰⁸ Vgl. Fairclough 1989/2001: S.73.

¹⁰⁹ Vgl. Hasan S.438

¹¹⁰ Vgl. ebda. S.439

utile l'utilisation des hyperonymes car ces notions peuvent très bien servir à cacher des phénomènes désagréables qu'il vaut mieux ne pas nommer en détail.¹¹¹ Ce mécanisme est donc étroitement lié à celui de l'euphémisme.

Langage et mondialisation

Il existe des liens étroits entre des phénomènes de la mondialisation et des phénomènes de communication et de langage. D'une part, la mondialisation contemporaine a besoin de certaines formes de communication qui fonctionnent de façon transnationale, par exemple internet, les médias internationaux etc. D'autre part, il y a de l'interaction entre la mondialisation telle quelle et la façon dont on en parle et dont on écrit à son sujet. Autrement dit, les notions qui sont utilisées pour parler de la mondialisation peuvent influencer sur le déroulement même de la mondialisation – même si ces interactions sont très complexes.¹¹²

Le globalisme est un courant très influent, voir hégémonique dans la mondialisation contemporaine. Il repose sur une compréhension néolibérale de l'économie à l'échelle globale et prône la liberté des échanges commerciaux et financiers sans barrières. Le globalisme a comme base quelques prémisses : Le libre-échange est par exemple au cœur de la mondialisation, celle-ci est inévitable et irréversible, tout le monde va en profiter et elle contribue à la propagation de la démocratie dans le monde. Cette perspective sur la mondialisation avance grâce à quelques acteurs très puissants – à l'échelle nationale par exemple grâce aux États-Unis ou à la Grande-Bretagne, à celle des institutions internationales, c'est par exemple la Banque Mondiale ou bien le Fonds Monétaire International (FMI) qui sont les avocats du globalisme. Même si on a déjà prouvé que ces prémisses ne sont pas correctes et que ses mesures ne profitent qu'à quelques-uns, le globalisme reste toujours très puissant. Une des raisons pour ceci est le réseau sémantique dans lequel ce concept est intégré ; un grand nombre de notions qui disposent de connotations positives a été, au fil des années, associé à la mondialisation : la liberté, la démocratie, la prospérité etc. Le rapport entre la mondialisation et ces notions est « normalisé », il semble être presque logique, il

¹¹¹ Vgl. ebda. S.

¹¹² Vgl. Fairclough 2009 S.318

recouvre des contradictions et continue à justifier les mesures au service du globalisme.

Les films

Trois films forment le corpus pour les analyses dans ce travail. Tous trois présentent les conséquences de la mondialisation contemporaine néolibérale. Ils ont été choisis pour l'analyse parce qu'ils sont riches et ambitieux en ce qui concerne le contenu ainsi que l'esthétique. Ils livrent de plus des exemples intéressants pour le langage des porte-paroles de la mondialisation et de ceux qui la critiquent. Ces films ont tous une position discursive assez critique à l'égard de la mondialisation. Deux de ces films (*Bamako*, *Violence des échanges en milieu tempéré*) se déroulent exclusivement dans des régions francophones. Le troisième film (*Let's Make Money*) parle de la production du coton au Burkina Faso dans un de ses chapitres.

Ces films représentent des genres très différents : *Let's Make Money* est un documentaire politique, *Bamako* est un film semi-documentaire, semi-fictionnel qui contient aussi des éléments poétiques. *Violence des échanges en milieu tempéré* est un long-métrage fictionnel qui parle des conséquences de la mondialisation en Europe.

Il est vrai pour les films en général (aussi pour les documentaires) que le langage montré est médiatisé et pas « direct » : Soit il y a un scénario pour tout le film, soit pour quelques parties, soit les dialogues ou les monologues sont montés d'une certaine façon. Pourtant, ce fait n'est pas considéré dans les analyses car il n'est pas possible d'abstraire l'élément fictif ajouté par le réalisateur.

Les films ont été réalisés au milieu des années 2000, peu avant le début de la crise économique mondiale en 2008. L'analyse représente donc une rétrospective sur un certain moment historique. Pourtant, beaucoup de déclarations sont toujours valables aujourd'hui, même si les conséquences de la crise économique ont mené à un certain changement de cap de la part des porte-paroles du globalisme orthodoxe.

Bamako

Bamako du réalisateur mauritanien Abderrahmane Sissako est sorti en 2006 et présente un procès juridique fictif dans la cour d'une maison dans la capitale malienne : la société civile porte plainte contre les institutions financières internationales, avant tout contre la Banque Mondiale. Dans cette cour se rassemblent des avocats de la société civile et des institutions ainsi que des témoins. Ces témoins sont tous (directement ou indirectement) concernés par les activités des institutions : il s'agit par exemple d'un ancien instituteur, d'une intellectuelle malienne, d'un jeune homme qui a essayé en vain d'immigrer en Europe. Le début et la fin du procès ne sont pas montrés, on ne connaît donc ni les éléments de l'accusation ni le verdict.

Le point de départ pour l'inculpation des institutions dans le film semble être les programmes d'ajustement structurels qui ont été introduits dès les années soixante-dix dans les pays très endettés. Ils servaient de condition à l'octroi des crédits de la part des grandes institutions financières, notamment la Banque Mondiale et le FMI. Le but principal de ces programmes était la consolidation du budget de l'État concerné. Beaucoup d'entreprises publiques ont été privatisées (au Mali par exemple l'eau, l'électricité, les rails, la télécommunication et le coton) et les dépenses publiques ont dû être réduites ce qui menait souvent à des mesures d'austérité dans des secteurs comme la santé ou l'éducation. La croissance économique avait la priorité absolue puisqu'on pensait qu'elle allait mener à la réduction de la pauvreté et à une amélioration pour tout le monde. Pourtant, les témoins racontent autre chose lors du procès : selon eux, les programmes d'ajustement structurel ont eu des conséquences désastreuses dans les pays concernés. On parle dans ce procès aussi de façon plus générale de la mondialisation, du colonialisme et du capitalisme.

En total, on voit cinq témoignages dans *Bamako*, suivis par des plaidoyers de trois avocats. Pour les scènes du procès, il n'y avait pas de scénario. Les témoins parlent pour eux-mêmes et les avocats sont vraiment des avocats. Pourtant, entre les scènes du procès, il y a beaucoup de scènes fictionnelles qui racontent des histoires quotidiennes ou dramatiques.

Ce film a été bien reçu par la presse internationale, même si quelques critiques jugent qu'il est trop radical ou partial.

Violence des échanges en milieu tempéré

Le film, réalisé par Jean-Marc Moutout, est sorti début 2004 et raconte l'histoire de Philippe Seigner, un jeune homme qui commence à travailler dans la boîte de consulting *MacGregor* juste après la fin de ses études. Son premier projet le mène à la province française, dans l'entreprise métallurgique *Janson Metal Industries* dont le propriétaire veut qu'elle soit vendue à un grand groupe. Le personnel n'est pas au courant puisqu'on ne veut pas provoquer des protestations de la part des unions. On dit juste aux employés que la boîte doit être rendue plus efficace. Au début, Philippe est accompagné par son chef Hugo, mais il travaille bientôt seul en province. Il doit observer les processus de fabrication, parler aux employés et écrire des rapports qu'il envoie une fois par semaine à Hugo. En même temps, Philippe tombe amoureux d'Eva, mère célibataire qui travaille à Paris dans des conditions plutôt précaires. Une relation amoureuse se développe entre les deux.

Hugo relève bientôt à Philippe qu'une restructuration de *Janson* sera nécessaire pour rendre attractive l'entreprise pour l'acheteur. Ce processus inclut le licenciement d'un certain nombre d'employés. C'est Philippe qui devra mener les interviews au sein du personnel pour évaluer qui parmi eux n'aura plus de place dans la nouvelle structure. Le jeune consultant ne se sent pas du tout à l'aise avec cette tâche, mais finalement (et après une dispute avec Hugo) il l'accepte. Le rachat de l'entreprise est décidé, on apprend que presque 90 employés vont être licenciés. La relation entre Philippe et Eva ne peut pas résister aux contradictions du métier de Philippe qu'Eva ne supporte pas.

Le film fait le portrait du secteur du consulting en montrant l'évolution d'un jeune homme qui y entre et qui doit s'y adapter. Il y a beaucoup de propos globalistes à entendre lors des réunions, des entretiens entre collègues, d'une fête d'entreprise etc. Mais il y a aussi des voix critiques : celles du chef de production de *Janson* ou celle de l'assistante de direction.

Let's Make Money

Ce documentaire du réalisateur autrichien Erwin Wagenhofer est sorti en 2008, les tournages ont été réalisés en 2007, peu avant le début de la crise économique. Il montre les mécanismes de l'économie mondiale, spécialement ceux de l'économie financière, sous différentes perspectives. Dans les endroits les plus divers (Inde,

Suisse, Espagne, Autriche, États-Unis, Burkina Faso,...) on a mené des interviews avec des personnes qui profitent du système actuel (des entrepreneurs, des managers de fonds, des politiciens) et des personnes qui le critiquent avec véhémence ou qui en souffrent (des personnes qui travaillent dans des conditions très précaires dans les pays en voie de développement, des économistes, des politiciens,...). *Let's Make Money* comprend douze chapitres. Chacun d'entre eux a un titre et montre un autre endroit, une autre problématique. Il est évident (par exemple par le montage ou les citations parfois presque cruelles des profiteurs) que le film prend position contre le turbo-capitalisme et s'engage contre les inégalités qu'il produit. La partie du film qui est analysé dans ce travail est celle qui parle de la filière cotonnière au Burkina Faso. Deux experts en parlent (un agronome et le chef de production d'une entreprise) et critiquent que le pays soit forcé par les mesures des institutions internationales à continuer à produire du coton brut. On voit aussi l'appel d'une cueilleuse de coton qui exhorte le public à acheter le coton « au bon prix » parce qu'il n'est pas possible pour elle et ses enfants de survivre dans les circonstances actuelles.

Dans la presse, la façon pointue et engagée dont le film est produit a suscité de la bienveillance comme des critiques.

Analyse et interprétation des scènes

Les porte-paroles de la mondialisation globaliste

Beaucoup d'aspects du langage globaliste expliqués dans la partie théorique se trouvent dans les films analysés : le langage technocratique qui se veut objectif, le récit de l'inévitabilité et de la rationalité des mesures néolibérales ainsi que le credo globaliste que la croissance économique et le profit sont les buts les plus importants qui servent finalement à tout le monde.

Un avocat des institutions financières internationales dans *Bamako* se sert des notions technocratiques (programme, expertise) pour prouver ses connaissances et pour affaiblir celles d'un témoin ; un autre démontre l'inefficacité de l'État lors de l'interrogation d'un témoin et appuie donc l'idée centrale du néolibéralisme : que la plupart des services doivent être privatisés.

Dans *Violence des échanges en milieu tempéré* c'est surtout Hugo, le chef de Philippe, qui se sert du récit globaliste en disant par exemple que les mesures proposées par sa boîte sont inévitables, nécessaires et la chose la plus rationnelle à faire. Il souligne que le but des consultants doit toujours être le profit et le « progrès permanent ». Il emploie des métaphores en comparant par exemple *Janson* à un moteur de formule 1. Lors d'une réunion, il prétend que les employés qui doutent de la rationalité et de la nécessité des mesures proposées le font à cause de leur « mauvaise volonté ». En cela, il veut étouffer dans l'œuf toute critique. Il prétend aussi que les employés vont « apprendre » et « progresser » ; il profite ainsi de l'élasticité du sens des mots car ces mots ont généralement des connotations très positives. Autre chose marquante, l'utilisation des notions technocratiques pour cacher leur contenu négatif : il parle des « bilans individuels de compétences » pour désigner les rapports qui vont aider les consultants à décider qui parmi les employés va être viré. Le propriétaire de l'entreprise souligne le caractère inévitable de ce qui se passe en disant lors d'une réunion où le rachat est officiellement communiqué au personnel qu'il s'agit de la seule mesure qui « garantit la pérennité » de l'entreprise.

Lors d'une fête d'entreprise de *MacGregor*, l'orateur prétend que « le monde entier repose sur la croissance économique » et répète ainsi une fois de plus le credo le plus important du globalisme. En le disant, il suggère également que cette croissance profite à tout le monde. Dans le même discours, il mentionne la « concurrence saine » ; cette utilisation du vocabulaire de la médecine implique que la santé est en danger quand il n'y a pas de concurrence.

Les voix critiques

Les témoins et les avocats de la société civile dans *Bamako* font souvent du langage de l'adversaire le sujet de discussion et le remettent en question. Ils exigent par exemple que certaines notions soient définies différemment ou qu'on remplace des formulations par d'autres. En cela, ils rendent visibles les fonctionnements idéologiques souvent cachés du langage.

Aminata Traoré, une intellectuelle et écrivaine malienne, se sert d'une anaphore conceptuelle quand elle reprend la formulation d'un avocat de la Banque Mondiale et

y remplace le mot « information » par « supercherie » (« Avez-vous connaissance de cette information ? » – « Oui, j’ai connaissance de cette supercherie »). Ainsi elle dévalorise pertinemment ce que l’avocat vient de dire. Elle exige aussi dans son témoignage lors du procès le remplacement du mot « pauvreté » par « paupérisation » quand on parle de la situation en Afrique parce que « paupérisation » touche du doigt les mécanismes qui sont en jeu. Ce mot désigne un processus, non plus un état (comme « pauvreté »), ce qui rend évident qu’il y a quelqu’un qui en est responsable. Traoré proteste également contre la formulation « le monde ouvert » d’un avocat des institutions en expliquant qu’il s’agit là d’un faux point de départ puisque le monde est ouvert seulement pour « les Blancs », mais pas pour « les Noirs ». Elle refuse de répondre par l’affirmative après qu’un avocat de la partie adverse lui a demandé si la mondialisation peut aussi avoir ses côtés positifs (il en donne un exemple pertinent : les droits du travail internationaux). Elle se justifie en affirmant que la mondialisation « décivilise, déshumanise ». Cette affirmation démontre une fois de plus qu’il y a des définitions différentes, même contraires de la même notion (« mondialisation ») qui sont en jeu ; ceci touche l’élasticité inhérente du sens, décrit pas Hasan.

Une autre stratégie linguistique des critiques dans *Bamako* consiste à construire l’opposition de deux groupes en se servant de pronoms : un « nous » contre d’autres groupes (« ils », « vous »,...). Le contenu des deux entités reste souvent très flou, la plupart du temps, on ne sait pas trop à qui se réfère ce « nous » (les Maliens, les Africains, les pays très endettés ?) ou par les groupes adversaires (les pays occidentaux, les « traîtres » africains qui travaillent pour les institutions,... ?). Cette procédure aide à émotionnaliser le débat et elle montre aussi que le locuteur/la locutrice est très impliquée dans ce qu’il/elle dit puisqu’il/elle s’adhère au « nous ».

Les métaphores aussi sont très utiles pour créer des images émotionnelles : un avocat de la société civile prétend plusieurs fois dans son plaidoyer que différents acteurs ont « mis à genoux » ou « mettent à genoux » l’Afrique. Il s’éloigne ainsi du niveau des constats abstraits et économiques et crée une image cruelle qui soutient ses arguments. Il se sert également de l’hyperbole quand il dit qu’on ne doit pas imaginer la Banque comme « dieu Moloch qui se nourrit des enfants ». Il nie aussi l’idée que les institutions internationales soient guidées par la méchanceté et que ces pensées font

seulement oublier la vraie cause de leur comportement : la chasse au profit dans le cadre d'un « capitalisme prédateur ».

Dans *Violence des échanges en milieu tempéré*, Philippe démasque les démarches du langage globaliste technocratique et « objectif » en le traduisant à sa petite amie Eva : il lui explique qu'au lieu de « bilans de compétences », il vaut mieux dire qu'il doit en fait évaluer « le profit de tout le monde. Comme ça, il pourront virer tranquillement ceux qu'ils veulent ». L'assistante de direction de *Janson*, madame Delmas, fait comprendre qu'elle aussi a bien compris ces démarches de langage idéologique quand elle affirme lors d'une conversation avec Philippe : « Appelez ça comme vous voulez. Restructuration, compression, plan social,... ». Il est clair qu'elle comprend très bien que ces notions servent à cacher autre chose. Dans ce contexte, elle dit aussi que c'est « tout un art de dissimuler la fatalité ». Monsieur Manin, chef de production de *Janson*, attaque Philippe directement et dans un discours très émotionnel, lui aussi établit un « nous » et un groupe opposé : « Quand vous serez partis demain, c'est nous qui allons faire tourner la boutique ! » Avec « nous » il désigne le personnel de *Janson*, avec « vous » les consultants qui, selon lui, fuissent leurs responsabilités.

Dans *Let's Make Money*, c'est l'agronome Yves Delisle qui établit un lien direct linguistique entre le colonialisme et le système économique contemporain : il compare la Banque Mondiale au colonisateur puisque tous les deux forcent certains produits.

Entre les extrêmes

Les films présentent aussi des opinions qui se trouvent entre le globalisme orthodoxe et la critique totale de ce système. Ce sont des personnes qui aimeraient que le système soit réformé, mais pas abandonné. On parle par exemple de « règles du jeu transparentes et valables pour tous » (l'avocate de la société dans Bamako) ou on compare le marché mondial à un match de foot où les deux équipes jouent sous des conditions complètement différentes (un chef de production de la filière cotonnière au Burkina Faso dans *Let's Make Money*).

V. Lebenslauf

Ausbildung

1995-2003	BRG XIV Linzer Straße, Matura mit ausgezeichnetem Erfolg
2003-2011	Doppelstudium: Internationale Entwicklung (Abschluss am 11.1.2011 mit ausgezeichnetem Erfolg) und Französisch (Abschluss am 27.6.2011 mit ausgezeichnetem Erfolg) an der Universität Wien; Russisch-, Spanisch- und Portugiesischkurse.
2006/07	ERASMUS-Aufenthalt in Brüssel an der U.L.B. (Université Libre de Bruxelles)
2010	Grundkurs für SprachkursleiterInnen an der VHS Favoriten Lehrgang für Medienbildung am wienXtra-medienzentrum Ausbildung zur Trainerin: Politische Bildung für Jugendliche beim Verein „Sapere Aude“ Beginn Lehramtsstudium Französisch/Deutsch

Arbeitserfahrung

2000, 2001	Ferialpraktika beim Fernsehsender TIK
2002, 2003	Ferialpraktika bei Bank Austria Creditanstalt
2002-2007	Radiomacherin bei der wöchentlichen Sendung „filmfilter“ auf ORANGE 94.0.
2004	Au-Pair in Perpignan, Frankreich Jurymitglied bei den <i>wienXtra video&filmtagen</i>
2005	Menschenrechtsbeobachtung in Chiapas, Mexiko
2006	Mitglied der internat. <i>Jury Jeunes</i> beim Filmfestival Cannes (<i>Festival de Cannes</i>)
2007	Praktikum in der Kulturredaktion der APA (<i>Austria Presse Agentur</i>)
2007-2013	Arbeit für das Kurzfilmfestival <i>VIS Vienna Independent Shorts</i> . Div. Aufgabenbereiche, (Programmierung, Pressearbeit, 2012: Geschäftsführung).
2007-2015	medienpädagogische Arbeit für das <i>wienXtra-medienzentrum</i> (Radioprojekte)
ab 2007	Arbeit für Theatergruppe <i>Plaisiranstalt</i> (Regieassistent, Produktionsleitung)
ab 2013	AHS-Lehrerin (Französisch, Deutsch)